



25. Sitzung

Mittwoch, 10. Februar 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin	1633	HauswirtschafterInnen der VKSG streiken für mehr Lohn und Wertschätzung – Der Senat muss Lohndumping und prekäre Beschäftigung in städtischen Unternehmen und Trägern beenden.	
Ausscheiden eines Abgeordneten aus der Fraktion der AfD (Abgeordneter Dr. Ludwig Flocken)	1633	Deniz Celik DIE LINKE	1644, 1649
		Wolfgang Rose SPD	1646
		Philipp Heißner CDU	1646
		Anna Gallina GRÜNE	1647
		Daniel Oetzel FDP	1648
		Andrea Oelschläger AfD	1649
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	1633		
Aktuelle Stunde	1633	FDP-Fraktion:	
GRÜNE Fraktion:		Scholz muss handeln statt abtauchen: Bundesweiten Flüchtlings-Verteilerschlüssel ändern, norddeutsch zusammenarbeiten, in Hamburg dezentral mit Bürgerbeteiligung unterbringen.	
Ein Meilenstein für Hamburgs Stadtentwicklung: Der lange A7-Deckel kommt		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	1633		
Dr. Andreas Dressel SPD	1634, 1643		
Birgit Stöver CDU	1635, 1642		
Heike Sudmann DIE LINKE	1637		
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1637, 1643		
Detlef Ehlebracht AfD	1639		
Frank Horch, Senator	1639		
Olaf Duge GRÜNE	1640		
Martina Friederichs SPD	1641		
Fraktion DIE LINKE:		AfD-Fraktion:	
		Christen fliehen aus dem Orient und Afrika vor Gewalt. In Hamburgs Flüchtlingsunterkünften setzt sich für sie die Gewalt fort. Der Senat sieht nichts, hört nichts, tut nichts!	

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Beschlüsse	1656
SPD-Fraktion:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Gerade jetzt: Haltung zeigen für gesellschaftlichen Zusammenhalt.		Haushaltsplan 2016, Einzelplan 8.1 Behörde für Inneres und Sport, Aufgabenbereich 273 Verfassungsschutz, Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft, Aufgabenbereich 283 Zentrale Finanzen – Stärkung des Verfassungsschutzes durch zusätzliche Observationsteams	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		– Drs 21/3031 Neufassung –	1656
CDU-Fraktion:		dazu	
Fairteilung statt Ghettos – integrationsorientierter Dialog statt autoritäre Basta-Politik		Antrag der FDP-Fraktion:	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Stärkung des Verfassungsschutzes durch zusätzliche Observationsteams	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/3177 –	1656
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde	1650	und	
– Drs 21/1466 –		Antrag der CDU-Fraktion:	
und		Verfassungsschutz wirksam stärken – Sicherheit in Hamburg gewährleisten	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/3188 –	1656
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung	1650	Arno Münster SPD	1656
– Drs 21/2316 –		Joachim Lenders CDU	1657
und		Antje Möller GRÜNE	1659
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Christiane Schneider DIE LINKE	1659
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport		Carl-Edgar Jarchow FDP	1660
– Drs 21/3136 –	1650	Dirk Nockemann AfD	1661
Ergebnis	1656	Andy Grote, Senator	1662
Antrag der AfD-Fraktion:		Nebahat Güçlü fraktionslos	1663
Paralleljustiz im Milieu islamischer Migranten	1650	Beschlüsse	1663
– Drs 21/3016 –		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Dirk Nockemann AfD	1650	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. November 2014: Beschäftigte des Kampfmittelräumdienstes – Drucksache 20/13608	
Urs Tabbert SPD	1652	– Drs 21/2927 –	1664
Richard Seelmaecker CDU	1652	Kenntnisnahme	1664
Dr. Carola Timm GRÜNE	1653	Senatsmitteilung:	
Christiane Schneider DIE LINKE	1654		
Carl-Edgar Jarchow FDP	1654		
Nebahat Güçlü fraktionslos	1655		

Gesamtkonzept zur besseren Versorgung von anerkannt vordringlich Wohnungsuchenden mit Wohnraum, zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2015 "Sofortprogramm zur Versorgung von vordringlich Wohnungsuchenden" (Drucksache 21/620)		Richard Seelmaecker CDU	1673
		Urs Tabbert SPD	1674
		Dr. Carola Timm GRÜNE	1675
		Martin Dolzer DIE LINKE	1676
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1678
		Dr. Alexander Wolf AfD	1680
– Drs 21/2905 –	1664		
dazu			
Antrag der AfD-Fraktion:		Beschluss	1680
Gesicherte Finanzierung zur nachhaltigen Bekämpfung der Obdachlosigkeit durch Beschaffung von Wohnungen für vorrangig Suchende		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
– Drs 21/3189 –	1664	Eltern-Kind-Zentren und Elternlotsenprojekte im Umfeld von Flüchtlingsunterbringungen mit der Perspektive Wohnen	1680
		– Drs 21/2996 –	
Uwe Lohmann SPD	1664	dazu	
Jörg Hamann CDU	1665, 1672	Antrag der CDU-Fraktion:	
Olaf Duge GRÜNE	1666	Niedrigschwellige Betreuung für Flüchtlingsfrauen ermöglichen – Konzept der Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) für neue Aufgaben überarbeiten	1680
Heike Sudmann DIE LINKE	1667	– Drs 21/3175 –	
Jennyfer Dutschke FDP	1668		
Detlef Ehlebracht AfD	1669	Anna Gallina GRÜNE	1680
Dirk Kienscherf SPD	1671	Uwe Lohmann SPD	1681
		Philipp Heißner CDU	1682
Beschlüsse	1672	Mehmet Yildiz DIE LINKE	1683
		Daniel Oetzel FDP	1684
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
Die Bezirke stärken, den Wohnungsbau weiter voranbringen		Beschlüsse	1684
– Drs 21/3037 –	1672		
dazu		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Winternotprogramm ausweiten – Erfrierungsschutz auch tagsüber gewährleisten!	1685
Der Senat muss die Bezirke ausreichend beim Wohnungsbau unterstützen		– Drs 21/3020 –	
– Drs 21/3187 –	1672	dazu	
Beschlüsse	1672	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
		Schutz für Obdachlose verbessern und ausreichend Plätze für Wohnungslose in der Öffentlichen Unterbringung bereitstellen	1685
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		– Drs 21/3194 –	
Überlastung der Justiz – Zu welchen Auswirkungen führten die Verfahrensverzögerungen an den Wirtschaftsstrafkammern?		Cansu Özdemir DIE LINKE	1685, 1692
– Drs 21/2690 –	1673	Ksenija Bekeris SPD	1686
		Karin Prien CDU	1687
		Mareike Engels GRÜNE	1688

Jennyfer Dutschke FDP	1689	Beschluss	1694
Detlef Ehlebracht AfD	1690		
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	1691		
Beschlüsse	1693	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/1978:	
Antrag der FDP-Fraktion:		149. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen an der S-Bahn-Haltestelle in Sülldorf), 136. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen an der S-Bahn-Haltestelle in Sülldorf) (Senatsantrag)	
Überarbeitung des Konzepts "Zentrale Erstaufnahme" zur Verkürzung der Bearbeitungszeiten von Asylanträgen			
– Drs 21/2946 –	1693	– Drs 21/2841 –	1694
Beschluss	1693		
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss	1694
Eingaben			
– Drs 21/2830 –	1693	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksachen 21/2551 und 21/2388:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Mehr Rechtssicherheit bei der Genehmigung und Errichtung von Flüchtlingsunterkünften – § 246 BauGB für "Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen" ausschöpfen (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN) und SOG-Unterbringung für Folgeunterkünfte beenden. Transparenz und Bürgerbeteiligung wollen! (Antrag der FDP-Fraktion)	
Eingaben			
– Drs 21/2831 –	1693	– Drs 21/2916 –	1695
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 21/2832 –	1693		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 21/2833 –	1693		
Beschlüsse	1694	dazu	
Sammelübersicht	1694	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Beschlüsse	1694	Umwelt- und Naturschutzbelange auch bei Genehmigung vorzeitigen Baubeginns sichern	
Senatsmitteilung:		– Drs 21/3192 –	1695
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 9. Juli 2015 "Gentechnikfreiheit auch in Hamburg per Bundesgesetz rechtlich sichern – Kein Flickenteppich in Deutschland beim Gentechnik-Opt-out" (Drucksache 21/899)		Beschlüsse	1695
– Drs 21/2997 –	1694	Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 21/1580:	

Der Parkplatznot entgegenwirken – Neue Parkplätze, Stellplätze und Parkzonen vor Gewerbebetrieben in Hamburg schaffen!		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
– Drs 21/3018 –	1697	Integration durch erleichterte Hochschulzugänge: Vergabekriterien von Studienplätzen für nicht-deutsche und Nicht-EU-Staatsangehörige (Ausländerquote)	
Beschlüsse	1697	– Drs 21/3033 –	1698
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschlüsse	1698
Schutz vor sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
– Drs 21/3019 –	1697	Haushaltsplan 2016, EP 3.3 – Sanierungsfonds Hamburg 2020: Bauliche Verbesserungen der Stadtteilkulturzentren "Honigfabrik", "Motte" und "Sassel-Haus"	
Beschlüsse	1697	– Drs 21/3035 –	1698
Antrag der CDU-Fraktion:		Beschlüsse	1699
Bereitstellung einer zentralen Vergabepattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen			
– Drs 21/3023 –	1697		
Beschluss	1698		
Antrag der CDU-Fraktion:			
Fährgäste als digitale Botschafter Hamburgs gewinnen – WLAN auf HADAG-Fähren einführen			
– Drs 21/3024 –	1698		
Beschlüsse	1698		
Antrag der CDU-Fraktion:			
Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftstaaten" qualifizieren			
– Drs 21/3025 –	1698		
Beschluss	1698		
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
Festlegung neuer RISE-Gebiete in Harburg, Eidelstedt und Billstedt			
– Drs 21/3032 –	1698		
Beschlüsse	1698		

Beginn: 15.05 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns beginnen. Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich zunächst Geburtstagsglückwünsche an unseren Kollegen Marc Schemmel richten.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Lieber Herr Schemmel, im Namen des ganzen Hauses die allerherzlichsten Glückwünsche, alles Gute zum Geburtstag und für das neue Lebensjahr.

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen mitzuteilen, dass unser Kollege, der Abgeordnete Herr Dr. Flocken, zum heutigen Tage seinen Austritt aus der AfD-Fraktion erklärt hat. Er wird sein Mandat als fraktionsloser Abgeordneter weiter wahrnehmen.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, den Tagesordnungspunkt 8 zu vertagen. Hierbei handelt es sich um die Große Anfrage der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/2590.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der GRÜNEN Fraktion

Ein Meilenstein für Hamburgs Stadtentwicklung: Der lange A7-Deckel kommt

von der Fraktion DIE LINKE

HauswirtschaftlerInnen der VKSG streiken für mehr Lohn und Wertschätzung – Der Senat muss Lohndumping und prekäre Beschäftigung in städtischen Unternehmen und Trägern beenden.

von der FDP-Fraktion

Scholz muss handeln statt abtauchen: Bundesweiten Flüchtlings-Verteilerschlüssel ändern, norddeutsch zusammenarbeiten, in Hamburg dezentral mit Bürgerbeteiligung unterbringen.

von der AfD-Fraktion

Christen fliehen aus dem Orient und Afrika vor Gewalt. In Hamburgs Flüchtlingsunterkünften setzt sich für sie die Gewalt fort. Der Senat sieht nichts, hört nichts, tut nichts!

von der SPD-Fraktion

Gerade jetzt: Haltung zeigen für gesellschaftlichen Zusammenhalt.

und von der CDU-Fraktion

Fairteilung statt Ghettos – integrationsorientierter Dialog statt autoritäre Basta-Politik.

(Auf der Zuhörertribüne werden kleine Plakate hochgehalten.)

Meine Damen und Herren! Ich muss Sie bitten, sich hinzusetzen und die Zettel wieder einzupacken. Derartige Meinungsbekundungen sind von den Zuhörertribünen und auch im Übrigen in diesem Hause nicht gestattet. Bitte beachten Sie unsere Hausordnung.

(Die Plakate werden nicht entfernt. Anhaltende Zurufe von der Zuhörertribüne – Glocke)

Ich unterbreche die Sitzung und bitte die Saaldienner, die störenden Personen nach draußen zu geleiten.

Unterbrechung: 15.08 Uhr

Wiederbeginn: 15.13 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wir setzen unsere Sitzung fort.

Ist der Abgeordnete Dolzer im Saal? Ich würde ihm gern einen Ordnungsruf erteilen. – Er ist nicht im Saal. Dann machen wir das, wenn er wieder da ist.

Sie alle weise ich nochmals darauf hin – und würde auch die Fraktionsspitzen bitten, noch einmal ihre Fraktion darauf hinzuweisen –, dass wir uns über das Thema Filmen und Fotografieren im Plenarsaal ausreichend ausgetauscht haben. Ich würde darum bitten, unsere Hausordnung zu beachten. Das gilt auch für uns und nicht nur für unsere Besucherinnen und Besucher.

Wir kommen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde, das von der GRÜNEN Fraktion angemeldet wurde. Der Titel lautet:

Ein Meilenstein für Hamburgs Stadtentwicklung: Der lange A7-Deckel kommt

Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eines Tages wird der Mensch den Lärm ebenso unerbittlich bekämpfen müssen wie die Cholera und die Pest, schrieb der bekannte Mediziner Robert Koch bereits im Jahre 1910. Der Straßenverkehr ist die dominierende Lärmquelle in Deutschland. Mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung fühlt sich laut Umweltbundesamt durch Straßenverkehrslärm gestört oder belästigt. Aus der Erkenntnis von Robert Koch und den Entwicklungen der Siebziger- und Achtzigerjahre, in denen man es gut fand, eine Autobahn

(Dr. Anjes Tjarks)

mitten durch eine Millionenstadt zu bauen, ist die Idee geboren worden, die A 7 in vielen Teilen Hamburgs zu überdecken. Der Autobahndeckel hat viele Väter und Mütter. An dieser Stelle sei nur eine Gruppierung erwähnt, die Initiative "Ohne Dach ist Krach", wahrscheinlich Hamburgs älteste Bürgerinitiative, die seit über 20 Jahren den Deckel gefordert und unermüdlich für das Projekt gekämpft hat. Ihnen gilt heute unser besonderer Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und der FDP)

Der Autobahndeckel über die A 7 ist ein Mammutprojekt, das schon einen ordentlichen Vorlauf hatte, und es wird uns noch mindestens eine weitere Dekade beschäftigen. Es ist viel mehr als ein Lärmschutzprojekt. Wir führen damit auch die zerschnittenen Stadtteile wieder zusammen und schaffen neue Flächen für mehr als 3 200 neue Wohnungen. Damit schaffen wir dringend benötigten Wohnraum im urbanen Teil von Hamburg. Wir verdichten die Stadt in der Stadt, und das ist nicht nur dringend nötig, das ist auch gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Birgit Stöver CDU*)

Weil wir in der vergangenen Legislaturperiode schon einmal darüber debattiert haben, möchte ich auch sagen, dass für alle Wohnungsbaupotenzialflächen im Zusammenhang mit dem Deckel natürlich die Senatsrichtlinien gelten, und das bedeutet, dass auch dort der Drittelmix eingehalten werden wird. Das heißt, dass wir mit diesem Projekt über 1 000 neue Sozialwohnungen in Hamburg schaffen, dringend benötigten Wohnraum, und eben keine Verschleuderung nur zu Höchstpreisen stattfindet. Auch das ist eine gute Nachricht für Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir führen eine Stadtreparatur historischen Ausmaßes durch und verbinden nicht nur Stadtteile, sondern auch zwei Bezirke neu. Wir verwirklichen den Traum von Gustav Oelsner, Altonas ehemaligem Bausenator, und schaffen eine Grünachse vom Altonaer Volkspark – immerhin Hamburgs größter Park – bis zur Elbe. Wir entwickeln eine zweite Grünachse von dem neuen Fernbahnhof Diebsteich zum Altonaer Volkspark, von Osten nach Westen, und wir werden dafür sorgen, dass der Fernbahnhof Diebsteich nicht nur ein Bahnhof für Altona, sondern auch für Eimsbüttel wird. Wir sorgen dafür, dass auf dem Deckel Ersatz für die Kleingartenflächen entsteht, und schließlich eröffnet sich uns durch die Entwicklung in diesem Bereich eine Finanzierungsquelle, ohne die dieses Projekt nicht zu stemmen wäre.

Umgekehrt muss aber auch jeder wissen, dass wir dieses Projekt aufgrund der Buchwertverluste in der Bilanz der Stadt durch den Verkauf der Grundstücke nicht zum Nulltarif bekommen werden. Wir

werden auch reales Geld in die Hand nehmen müssen. Das ist sinnvoll und das ist gut so, aber man muss das am Ende des Tages auch sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

All diese Komponenten zeugen davon, dass es nicht nur um Lärmschutz, sondern um eine kohärente Entwicklung der Stadt zwischen Altona und Eimsbüttel geht. Dieses Projekt lebt in allen seinen Komponenten, die auch über die nächste Dekade Bestand haben müssen. Deswegen wird der Senat in Kürze an das Bezirksamt Altona herantreten, um mit einem Letter of Intent zu einer Gesamtvereinbarung für das Projekt zu kommen, um danach die Bürgerschaft in der Sache zu befassen.

Wir haben in der vorherigen Legislaturperiode frühzeitig den Altonaer Konsens zu einem Hamburger Konsens gemacht, auch auf Initiative der CDU-Fraktion und bei Enthaltung der LINKEN. Dieser Schulterschluss fast aller Fraktionen ist bei diesem Jahrhundertprojekt notwendig. Wir brauchen ihn auch für die nächsten zehn Jahre.

Es war eine krause Idee, eine achtspurige Autobahn quer durch eine Millionenstadt zu bauen, aber es ist ein grüner Traum, dass diese zumindest unter der Erde verschwindet. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Karin Prien CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was lange währt, wird endlich gut. Das stellen wir hier häufig miteinander fest, aber ich glaube, bei diesem Thema trifft der Satz absolut zu. Es hat in der Tat lange gedauert, und ja, auch die Drucksache, über die Kollege Tjarks gesprochen hat, ist noch in Arbeit. Natürlich waren und sind viele Fragen zu klären. Es geht um die Tunnelsicherheit und um sehr viele bauliche Fragen. Aber die politische Entscheidung, dass der lange Deckel auch in Altona kommt, ist gefallen, auch zwischen Senat und Regierungsfractionen. Das ist eine gute Entscheidung für Altona und eine gute Entscheidung für Hamburg.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Gemeinsam wird Hamburg dieses große Projekt schaffen. Es wird sich einreihen in eine ganze Reihe von wichtigen Stadtentwicklungsprojekten: HafenCity, Sprung über die Elbe, Stromaufwärts an Elbe und Bille, Mitte Altona. Der A7-Deckel muss in dieser Reihe genannt werden, wenn man sich seine Dimension und die stadtentwicklungspolitischen, wohnungspolitischen, aber natürlich auch die verkehrlichen und finanziellen Auswirkungen

(Dr. Andreas Dressel)

anschaut. Deshalb ist das eine wirkliche Jahrhundertentscheidung für den Hamburger Westen, die wir hier treffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir tun das – und das ist nicht immer so – gemeinsam mit einer Bürgerinitiative, die den Deckel über viele Jahre erstritten hat; wir begrüßen die Vertreter der Bürgerinitiative, Herrn Grabow vornean und viele andere, die dabei sind. Ich empfehle wirklich allen, es noch einmal im Internet nachzulesen. Allein die Chronologie ist 25 Seiten lang und beginnt schon vor 1994. Quasi alle, die in der Politik Rang und Namen hatten oder haben, sind darauf angesprochen worden, auch ein gewisser Olaf Scholz 1998 als Bundestagskandidat, der sich dann entsprechend für den Deckel eingesetzt hat. Es ist eine stolze Leistung, so lange am Ball geblieben zu sein und diesen Ball jetzt über die Linie zu bekommen. Ein großer Glückwunsch und ein Dankeschön an Sie von der Initiative.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Dieses Projekt ist auch gemeinsam mit dem Bezirk entwickelt worden. Deswegen ist der Punkt, den der Kollege Tjarks eben angesprochen hat, so wichtig, nämlich dass wir auch die Entwicklungsschritte in der Umsetzung gemeinsam mit dem Bezirk gehen wollen. Ein Letter of Intent, den die Bezirksversammlung mit abstimmt, ist da der richtige Weg. Klar ist, dass es noch ein steiniger Weg wird in der Umsetzung und der Finanzierung. Deswegen muss auch klar sein, dass der Bezirk sich zur Umsetzung des Wohnungsbaus auf den Verwertungsflächen verpflichtet, damit Erlöse erzielt werden. Das ist die andere Seite der Medaille, und dass der Bezirk sich dazu committet, ist ein gutes Zeichen von partnerschaftlicher Realisierung. Deswegen ein großer Dank an den Bezirk, dass man sich hier mit auf den Weg macht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Ein anderer Partner ist der Bund. An der einen oder anderen Stelle hätte das natürlich ein bisschen geschmeidiger sein können. Wenn wir bei der Autobahnmeisterei schon früher einen für beide Seiten guten Deal hätten erzielen können, hätte das vielleicht ein bisschen schneller gehen können. Aber darüber gehen wir jetzt hinweg. Das wird sicherlich die lärmgeschützte Autobahnmeisterei deutschlandweit sein, aber das wird ja nicht für immer so sein. Sicherlich wird ein Zeitpunkt kommen, an dem die Autobahnmeisterei dann doch woanders hinzieht, und dann ist das eine große Potenzialfläche für Gewerbe und Wohnen im Bereich Othmarschen Park. Das ist eine richtige Entscheidung, die langfristig irgendwann auch an dieser Stelle, auf diesem letzten Teilstück, eine gute Stadtrendite ergeben wird, und deswe-

gen ist es auch insoweit richtig, dass wir diese Entscheidung so treffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist eine Entscheidung auch gemeinsam mit den Verkehrsteilnehmern. Es gab vorher viele Sorgen, wenn der Deckel kommt und die Baumaßnahmen losgehen, werde der ganze Hamburger Westen und der Hamburger Norden stillstehen. Ich habe hier irgendwo Herrn Fuchs gesehen, den Staukoordinator und Verkehrskoordinator für die Baumaßnahmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Michael Kruse FDP: Staukoordinator!*)

– Antistaukoordinator.

Aber das Gute ist, dass die ganzen Befürchtungen, die auch die FDP geäußert hat, es werde ein Riesenchaos im Hamburger Westen geben, nicht eingetreten sind.

(*Dennis Thering CDU: Ist es doch schon!*)

Erkundigen Sie sich einmal bei den Logistikern. Die Rückmeldungen besagen, dass es im Rahmen der Möglichkeiten funktioniert. Wir sind bereit, uns auf diesen Weg zu machen. Ich glaube, dass es auch insoweit eine gute Entscheidung ist. Alle werden davon profitieren, auch die von Ihnen heiß geliebten Autofahrer, liebe FDP.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *André Trepoll CDU: Fahrräder sind auf der Autobahn aber auch nicht zugelassen!*)

Insofern sollten wir gar nicht erst in den Streitmodus übergehen. Es ist auch etwas, worauf wir hier in der Bürgerschaft gemeinsam ein Stück weit stolz sein können. Wir haben uns gemeinsam entschieden, den Altonaer Konsens, der dort auch gemeinsam getragen wurde, zu einem Hamburger Konsens zu machen. Nicht bei allen Themen ist es gelungen, hier im breiten Konsens zu agieren. Es ist ein wichtiges Signal und ein gutes Zeichen, dass wir das zusammen beschlossen und Richtung Bundesebene vertreten haben. Deshalb können wir in der Bürgerschaft stolz darauf sein, dass wir das jetzt gemeinsam mit auf den Weg bringen. Lassen Sie uns den Deckel zu einem Erfolg machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei André Trepoll CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Stöver von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Anmeldung der GRÜNEN Fraktion ist doch etwas irritierend. Friede, Freude, Eierkuchen, anstatt die großen Probleme der Stadt anzugehen:

(Birgit Stöver)

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP)

Verschlickung des Hafens, Hamburg als Staustadt Nummer 1 – der Staukoordinator wurde schon begrüßt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie sind ja immer nur am Rumnölen, Frau Stöver!)

– Herr Kienscherf, nun warten Sie doch einmal ab. Ich werfe auch noch mit Wattebäuschchen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Endlich ein richtiges Signal für den Hamburger Westen: Alles deutet darauf hin, dass der lange A7-Deckel in Altona nun endlich gebaut wird, und das trotz der vielen Trickereien, die die SPD in der Vergangenheit angebracht hat. Das freut uns wirklich sehr,

(Beifall bei der CDU)

denn die Entscheidung zum langen Deckel ist die einzig richtige und in mehrfacher Hinsicht sinnvoll. Dabei sollte man nicht vergessen, Herr Dr. Tjarks und Herr Dr. Dressel, dass es die CDU war, die den Durchbruch geschafft hat, und zwar damit, dass die DEGES Projektgesellschaft geschaffen wurde. Heute möchten sich SPD und GRÜNE für etwas feiern lassen, was bereits seit 2009 beschlossen ist.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das war Ihre Bausenatorin, Frau Stöver!)

Aber die CDU-Fraktion bleibt weiterhin skeptisch, ob der jetzige Senat sich nicht doch noch ein Hintertürchen offenlassen möchte. Denn bevor das gesamte Projekt nicht planerisch und finanziell abgesichert ist, können GRÜNE und SPD den Altonaer Konsens, der schon vielfach zitiert wurde, immer noch brechen. Die SPD hat sich da in der Vergangenheit nicht mit Ruhm bekleckert. Sie hat einfach nicht begriffen, dass der Ausbau der A 7 und die damit eingeforderte Überdeckelung nicht nur der Bewältigung des zunehmenden Verkehrs dient, sondern dass es sich in der Hauptsache um ein großartiges städtebauliches Projekt handelt. Der A7-Deckel ist ein Meilenstein Hamburger Stadtentwicklung.

(Beifall bei der CDU)

Neben dem Lärmschutzaspekt, den Herr Dr. Tjarks hervorgehoben hat – und er ist nicht gering zu schätzen, denn er erhöht massiv die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger, die neben der bisherigen A 7 wohnen –, schafft der Deckel eine städtebauliche Verbindung und Durchlässigkeit von Stadtteilen, die über Jahrzehnte voneinander getrennt waren. Das ist schon angesprochen worden. Er schafft Grün- und Erholungsflächen auf dem Deckel und macht so Platz für den dringend

benötigten Wohnungsbau. Die SPD-Senate aber wollten dafür bisher kein Geld ausgeben,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Stimmt doch gar nicht!)

und das, obwohl die Überdeckelung neben der verpflichtenden Lärmschutzinitiative des Bunds eine Hamburger Angelegenheit ist. Und auch auf die Differenzen zwischen der Altonaer SPD, die sich wie die CDU-Bürgerschaftsfraktion und unsere Bezirksfraktion immer klar und deutlich zum langen Deckel positionierte, und der SPD-Bürgerschaftsfraktion mit ihrem Hin und Her

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das war kein Hin und Her! Sie sind doch gar nicht Mitglied in unserer Fraktion!)

– ich werde das gleich ausführen, Herr Kienscherf – haben wir in Anfragen und Anträgen mehrfach hingewiesen. Immer wenn wir uns parlamentarisch für den langen Deckel eingesetzt haben, kamen windelweich formulierte SPD-Anträge, die jederzeit einen Ausstieg aus dem Projekt vorsahen. Das meinte ich zu Beginn mit Trickereien.

(Beifall bei der CDU)

Aber es geht noch weiter. Ich erinnere mich an den Abstimmungsprozess des interfraktionellen Antrags zur Unterstützung des Altonaer Konsenses. Die Entwürfe dazu, Herr Dr. Dressel, gingen gefühlt 25-mal hin und her. Immer wieder kamen Formulierungen von Ihnen, die einen Ausstieg vorsahen, bis hin zur Aufweichung des Senatsbeschlusses.

Interessant in diesem Zusammenhang ist das Verhalten der GRÜNEN. Bei dem genannten interfraktionellen Antrag noch mit die treibende Kraft, die SPD dazu zu bringen, sich endlich ohne Wenn und Aber zum langen Deckel zu bekennen, sind die GRÜNEN in dieser Legislaturperiode einfach abgetaucht.

(Beifall bei der CDU – *Dennis Thering CDU*: Wie immer! – *Farid Müller GRÜNE*: Wir sind doch da!)

Zwischendurch sogar die Botschaft aus der Gerüchteküche: offene Absage an den langen Deckel.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wo liegt denn diese Gerüchteküche?)

Die Fraktionsvorsitzenden von SPD und GRÜNEN hatten sich verständigt, dass der Deckel nicht zu finanzieren sei.

(Zurufe: Was?)

Den neuerlichen Sinneswandel der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN im Hinblick auf die Realisierung des langen Deckels können wir nur so erklären, dass der Druck auf dem Wohnungsmarkt groß genug ist. Denn die Probleme liegen auf der

(Birgit Stöver)

Hand: Es fehlen Wohnungsbauflächen. Mit dem Bau des langen Deckels werden zusätzliche Entwicklungspotenziale für den Wohnungsmarkt geschaffen. Bis zu 5 000 Wohnungen könnten im Bereich Bahrenfeld und Othmarschen in den nächsten 15 Jahren realisiert werden.

(Dirk Kienscherf SPD: Die Hochhäuser wollten wir doch nicht bauen!)

– Ich habe ein bisschen mehr mit dazugezählt.

Sie können aber sicher sein, Herr Kienscherf, Herr Dr. Dressel und Herr Dr. Tjarks, dass wir die Fortschreibung des Projekts sehr sorgfältig im Auge behalten und jedes Zurückrudern anprangern werden. Das sind wir den Hamburgern, die Wohnungen suchen, den Bürgern vor Ort und insbesondere der Initiative "Ohne Dach ist Krach" schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon teilweise erstaunlich, was man hört. Ich würde einmal sagen, was lange währt, wird gut. Das kann man in diesem Fall eindeutig sagen, und ich kann Frau Stöver nicht verstehen, wenn sie zu Beginn ihrer Rede sagt, das sei kein wichtiges Thema. Das ist ein sehr wichtiges Thema für viele Stadtteile in Altona, im Hamburger Westen, weil das, was städtebaulich wirklich eine große Sünde war, jetzt ansatzweise repariert wird. Ansatzweise sage ich deswegen, weil der Deckel Ihrem Willen nach nicht so genutzt werden soll, wie es sich die meisten Menschen in dieser Stadt wünschen. Sie sagen eben nicht, dass die Wohnungsbauflächen, die wir jetzt gewinnen, dafür genutzt werden sollen, um darauf vor allen Dingen die Wohnungen zu bauen, die uns am meisten fehlen. Sie halten daran fest, der Drittmix sei klasse. Sie haben bis heute noch nicht einmal sinnvoll erklären können, warum Sie der Meinung sind, ein Drittel Sozialwohnungen, geförderte Wohnungen, reichten, wenn über 55 Prozent der Haushalte in Hamburg Anspruch auf geförderte Wohnungen haben.

(Dirk Kienscherf SPD: Nicht jedes Mal dieselbe Story, Frau Sudmann! Wir haben doch die Genossenschaftswohnungen und die SAGA!)

– Herr Kienscherf, das gehört zum Deckel dazu, denn Sie sagen, Sie wollten durch teure Grundstücksverkäufe den Deckel finanzieren, und teure Grundstücksverkäufe seien ein Ausschlussgrund. Es werden keine Sozialwohnungen entstehen.

Der Konsens, den Sie anführen, war im Sommer 2014 genau das Problem. Der Konsens lautete damals, dass Sie einen Deckel wollen, aber nur, wenn der Bund finanziert, und Sie würden in Verhandlungen gehen mit dem Bund. Das haben wir damals kritisiert und im Gegensatz zur CDU gesagt, so einem Konsens stimmten wir nicht zu. Wir haben damals schon gesagt, Hamburg müsse Geld in die Hand nehmen und dafür sorgen, dass diese städtebauliche Sünde beseitigt wird.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und wie willst du das finanzieren?)

Und jetzt tun Sie das.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zeigt, dass unsere Beharrlichkeit sich ausgezahlt hat. Und genauso beharrlich, wie wir es in Altona gemacht haben, werden wir weiterhin fordern, dass Sie nicht dazu beitragen, dass sich in Ottensten noch mehr Menschen die Wohnungen nicht mehr leisten können, dass Sie nicht dazu beitragen, dass wir viel zu viele frei finanzierte Wohnungen und viel zu viele Eigentumswohnungen haben.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wir bauen 1 000 Sozialwohnungen!)

– Sie bauen 1 000 Wohnungen, aber wie viele Wohnungen wollten Sie insgesamt haben? Sie sprachen eben sogar von 3 200 Wohnungen, die dort gebaut werden. Was spricht dagegen, dass Sie mindestens die 55 Prozent geförderte Wohnungen bauen? Nichts, außer Ihrer Ideologie.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber am Ende möchte ich sagen, dass ich froh darüber bin, dass Rot-Grün jetzt zu der Erkenntnis gekommen ist, es selbst in die Hand nehmen zu müssen, weil der Bund aus welchen Gründen auch immer – CDU-geführtes Verkehrsministerium – sich nicht daran beteiligt hat, hier für den Lärmschutz mehr Geld auszugeben.

Ich möchte einen Fehler von Herrn Tjarks korrigieren. Es war nie von Anfang an geplant, eine achtspurige Autobahn zu bauen. Es wurde eine kleinere Autobahn gebaut, das war schon schlimm genug, und diesen Deckel bekommt die Stadt nur, weil durch die achtspurige Autobahn noch mehr Autoverkehr erzeugt werden kann. Das ist ein sehr harter Preis, aber ich freue mich trotzdem für die Anwohnerinnen und Anwohner im Hamburger Westen, dass sie jetzt endlich ein bisschen mehr Ruhe haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Von der FDP-Fraktion bekommt Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion

(Dr. Wieland Schinnenburg)

unterstützt seit sehr langer Zeit einen möglichst langen Deckel in Altona und auch anderswo. Insofern freuen wir uns, wenn es denn so sein sollte, dass es nun tatsächlich passiert.

(Heiterkeit bei der SPD)

– Na ja, ich erinnere Sie einmal an Folgendes.

"Hamburger Abendblatt", 2011: Verkehrssenator Horch denkt über Einsparungen am A7-Deckel nach. Das war die Mauer, gegen die wir immer angedreht haben. Senator Horch und Staatsrat Rieckhof haben mit immer neuen Argumentationsketten erzählt, dass das doch alles gar nicht ginge. Und was Sie jetzt zu bieten haben, ist doch nichts anderes als warme Worte. Sie haben noch nicht einmal den Letter of Intent, der vielleicht demnächst kommen soll, geschweige denn eine Drucksache. Sie feiern sich jetzt für etwas, was gut ist, obwohl noch lange nicht sicher ist, dass es passiert. Also seien Sie ganz beruhigt und regen Sie sich ein bisschen ab.

(Heiterkeit bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Wie gut, dass Sie so sachlich sind, Herr Dr. Schinnenburg!)

Am meisten wundere ich mich darüber, was eigentlich mit den GRÜNEN los ist. Die GRÜNEN feiern jetzt auf einmal einen Autobahnausbau. Das hätte ich mir vor Kurzem noch nicht träumen lassen. Sie wissen ganz genau, dass es diesen A7-Deckel ohne den Autobahnausbau nicht gegeben hätte.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Das kommt später mal!)

Ich hatte bisher gedacht, die GRÜNEN feierten erst dann, wenn die A 7 zu einer Fahrradstraße umgebaut wird, was jedoch zum Glück nicht passiert.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Detlef Ehlebracht AfD – Ksenija Becker SPD*: Heute ist doch politischer Aschermittwoch!)

Liebe GRÜNE, Herr Tjarks, wenn Sie jetzt schon ein bisschen in der Moderne angekommen sind, dann sprechen Sie doch einmal mit Ihren Kollegen aus Schleswig-Holstein und sorgen Sie dafür, dass die A 7 nicht als singulärer Bau übrigbleibt, sondern dass die westliche Elbquerung, die A 20, endlich nicht mehr an Einflugschneisen von irgendwelchen Vögeln scheitert. Denn es nützt uns doch gar nichts, einen Deckel zu bauen, wenn darunter sowie rechts und links daneben Staus sind. Wir brauchen dringend eine Entlastung Hamburgs vom Durchgangsverkehr, und das geht nur mit der A 20, der westlichen Elbquerung, die von Ihrer Partei in Schleswig-Holstein massiv behindert wird. Das schadet Hamburg.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, die Elbphilharmonie, Entschuldigung, der A7-Deckel ...

(Beifall bei der FDP und der CDU – Heiterkeit bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter, bitte bleiben Sie beim Thema.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Der Deckel der Elbphilharmonie ist schöner, wollte ich sagen – nein, das wollte ich nicht sagen. Also beim A7-Deckel ist es ein bisschen so wie bei der Elbphilharmonie. Alle sind froh, wenn wir ihn haben, aber es wird extrem teuer und es dauert extrem viel länger, als wir dachten. Ich darf Sie daran erinnern, dass CDU und GRÜNE 2009 zum ersten Mal ausgerechnet hatten, dass alle Deckel zusammen 167 Millionen Euro kosten würden. Nun lesen wir in der Zeitung, ein einziger Deckel koste jetzt schon 193 Millionen Euro. Ich bin sehr gespannt, wie es weitergeht.

(*Farid Müller GRÜNE*: Sind ja auch ein paar Jahre vergangen!)

Nun weiß ich schon, wenn die GRÜNEN und die SPD lange allein regieren würden, auch im Bund, dann wären in der Tat solche Inflationsraten das Normale. Aber normalerweise kommt es nicht zu einer Verdoppelung der Preise in wenigen Jahren.

(Beifall bei der FDP)

Und wenn Sie noch Rot-Rot-Grün machen, dann schaffen Sie sogar noch mehr.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir sind hier nicht in Filzhofen!)

Aber ich bin der Meinung, bei einer seriösen Haushaltsführung sollten solche Preissteigerungen völlig undenkbar sein.

Der zweite Punkt, die Verzögerung: Im Mai 2014 haben – das wurde vorhin schon angedeutet – SPD, CDU, GRÜNE und FDP gemeinsam einen Antrag beschlossen. Darin steht wörtlich:

"Wir wollen eine Entscheidungsvorlage im 1. Quartal 2015."

2015, also vor einem Jahr. Aber sie gibt es bis heute nicht. Jetzt habe ich den Senat gefragt, wann sie denn komme. Vielleicht im ersten Halbjahr 2016, hieß es. Die Schlamperei geht einfach weiter. Ich fordere den Senat auf, endlich einmal eine seriöse Zeit- und Kostenplanung vorzulegen, anstatt hier warme Luft zu verbreiten. Wir wollen das Projekt haben, aber Sie sind möglicherweise nicht dazu in der Lage.

(Beifall bei der FDP)

Letzter Punkt: Es gibt durchaus Hoffnung bezüglich des Ausbaus der A 7. Die Hoffnung besteht darin, dass Senator Horch und seine Behörde

(Dr. Wieland Schinnenburg)

kaum daran beteiligt sind. Senator Horch und die Behörde sind selbst von kleinen Baustellen in Hamburg schon völlig überfordert. Ich habe mir große Sorgen gemacht, dass sie dann so etwas wie den A7-Ausbau einschließlich Deckel gar nicht schaffen werden. Nun wissen wir, dass sie auch nur am Rande daran beteiligt sind; das macht die DEGES. Und die DEGES macht das, was wir als FDP in Hamburg seit Langem fordern und Senator Horch und seine Leute immer verweigern. Es gibt dort eine Bonus-Malus-Regelung und es gibt einen Mehrschichtbetrieb. All das geht, was in Hamburg laut Senator Horch und seinem Staatsrat angeblich nicht geht. Deshalb sind wir auch froher Hoffnung. Sorgen Sie dafür, dass Senator Horch möglichst nicht daran beteiligt ist, dann kann daraus etwas werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In der Aktuellen Stunde reden wir über den A7-Deckel. Ich weiß nicht, ob wir damit den Sinn und Zweck der Aktuellen Stunde erfüllen. Eben ist zum Beispiel von Frau Stöver ein Stichwort gefallen, die Verschlickung des Hafens. Dieses Thema hätte ich auch für angebracht gehalten, aber gut, sei's drum. Wir reden über den Deckel.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Reden Sie doch mal über Herrn Flocken!)

Dann nutzen wir doch einmal die Gelegenheit, um nicht das typische Bild der ewig nörgelnden Oppositionspartei abzugeben. Der Lärmschutzdeckel kommt. Das sei gut so, ist unisono, quer durch alle Fraktionen, der Tenor. Ausgehend vom Sachstand ist derzeit allerdings auch nicht so viel dazu zu sagen. Es ist jedem unbenommen, sich für diesen Deckel feiern zu lassen. Dass es Schwierigkeiten gibt, hat Herr Schinnenburg schon aufgezeigt – es ist nun einmal so, dass schon einiges zu diesem Thema abgefrühstückt ist, wenn man letzter Redner ist –, auch dazu muss man nicht mehr sagen.

(André Trepoll CDU: Haben Sie eigene Schwerpunkte?)

Im Vergleich zu anderen Großprojekten ist dieses doch einigermaßen gut im Fahrwasser. Die Stichwörter Elbphilharmonie und Fahrrinnenanpassung fielen eben schon einmal. Da haben sich ganz andere Katastrophen abgespielt und spielen sich noch immer ab, beispielsweise die Westerweiterung und Olympia. Gut, lassen wir das. Ich wollte doch ein gutes Bild abgeben.

(Ksenija Bekeris SPD: Danke!)

Der Lärmschutzdeckel wird für die angrenzende Bevölkerung gut sein. Er reduziert den Lärm enorm oder auf null, gar keine Frage. Ein anderer Aspekt ist, dass die Kleingärtner im Stadtgebiet dafür vielleicht ihre lieb gewordene Scholle verlassen müssen. Dann gibt es in Hamburg wieder ein paar grüne Streifen mehr; auch das ist gut, Stadtteile wachsen zusammen. Die aufgrund der weggefallenen Kleingärten frei werdenden Stadtgebiete werden dann wieder verdichtet. Auch das ist bei allem Ehrgeiz, Wohnungen zu bauen, ein Thema, dem man sich verantwortungsvoll stellen muss. Sie sehen, überall ist Licht und Schatten, aber auch wir glauben, dass in diesem Projekt das Licht ganz deutlich überwiegt. Der Lärmschutzdeckel ist uneingeschränkt zu befürworten.

Ich könnte jetzt noch einmal auf die Zeitverzögerung des Altonaer Deckels eingehen. Das hat aber schon Herr Schinnenburg gemacht, das brauche ich nicht noch einmal zu machen. Wir wünschen Ihnen weiterhin gutes Gelingen. Bleiben Sie im Fahrwasser, um bei diesem Sprachgebrauch zu bleiben.

(André Trepoll CDU: Gesund!)

Dem, was Herr Tjarks gesagt hat, habe ich nichts mehr hinzuzufügen. Alles klar. – Schönen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Senator Horch.

Senator Frank Horch:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Der Ausbau der A 7 um Hamburg herum hat eine hohe Priorität, und ich darf Ihnen versichern, dass die Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation auch weiterhin dabei sein wird und maßgeblich bis zu diesem Zeitpunkt für den Ausbau der A 7 und für alle Maßnahmen, an denen die DEGES und weitere unterstützende Bereiche vom Bund beteiligt sind, verantwortlich ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit Blick auf die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Metropolregion Hamburg ist der Ausbau der A 7 unverzichtbar. In den vergangenen Jahren schritten die Arbeiten sichtlich voran, und das wird immer deutlicher. Damit einher geht die Deckelung der A 7 in den Abschnitten Schnelsen, Stellingen und Altona. An den Baumaßnahmen sind viele beteiligt, die Behörden, die Bezirke, und alle arbeiten konstruktiv und zielorientiert zusammen. Im Ergebnis wird die Ausbaumaßnahme einen Erfolg für die Verkehrs- und Stadtentwicklung im Hamburger Westen bedeuten, da bin ich mir absolut sicher.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Deckelbau ist eine Investition in die Zukunft, mit der wir die größtmögliche Verträglichkeit eines Verkehrsprojekts von immenser Bedeutung – übr-

(Senator Frank Horch)

gens der größten Bedeutung, was verkehrliche Dinge angeht – in Deutschland erreichen werden. Die einschneidende städtebauliche Trennung, die die Autobahn in Altona bewirkt, wird dadurch wieder repariert. Wir lassen die Stadtteile wieder näher aneinanderrücken und zusammenwachsen und schaffen Raum für die wichtige Stadtentwicklung. Deutlich mehr als 3 000 Wohnungen, Freiraum für Freizeit und Erholung, für Kleingärten und auch Parkanlagen werden geschaffen.

Zusätzlich entstehen auf allen drei Deckeln an der A 7 circa 25 Hektar Grünflächen in der Summe. Die gemeinsamen Planungsziele sollen in einem sogenannten Letter of Intent (LOI), wie wir heute gehört haben, also in einer Zustimmungserklärung, festgehalten werden, die dem Bezirk seit Dienstag als Entwurf vorliegt. Voraussetzung für den Bau ist auch, dass die Bezirksversammlung diesem LOI zustimmt. Ich möchte betonen, dass der gesamte Meinungsbildungsprozess zur Entscheidung der Länge des Zusatzdeckels im Tunnel weit vorangeschritten ist, und ich gehe davon aus, dass wir die Variante des längsten Deckels realisieren. Dafür setze ich mich persönlich ein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bei der uns vorliegenden Größenordnung sind allerdings noch Fragen zum Finanzierungsmodell zu klären. Mittlerweile herrscht auf der Gesamtkosten- seite beim Deckelbau eine entsprechende Klarheit. Der Bund steht zu seiner Zusage, den Sockelbetrag für das Erhalten der gesetzlich erforderlichen Lärmschutzmaßnahmen beizusteuern; mehr kann er nicht und darf es laut Gesetz auch nicht. Der aktuelle Entwurf sieht hierfür einen Bundeszuschuss in Höhe von rund 240 Millionen Euro vor.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schinnenburg?

Senator Frank Horch (fortfahrend):* Nein. Herr Schinnenburg hat das Wort schon gehabt.

(Beifall bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Zusätzlich liegen Ergänzungswünsche vor, wie zusätzliche Tunnellänge, Deckelgestaltung in allen, auch sicherheitsrelevanten Ausführungen, Gesamtunterhaltung des Tunnels und daraus resultierende höhere Planungskosten. Für die Deckellänge wird Hamburg zusätzliche Kosten in Höhe von 160 Millionen Euro bis knapp 200 Millionen Euro beisteuern müssen.

Die einmalige Chance für eine qualitativ hochwertige Stadtentwicklung und Reparatur, was die Zusammenführung der Stadtteile in Altona angeht, in Verbindung mit dem notwendigen Autobahnaus-

bau auf acht Spuren, liegt uns allen, die im Senat daran beteiligt sind, sehr am Herzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wie wir bereits gehört haben, sprechen die mittlerweile zahlreich vorliegenden Beschlüsse aus der Bürgerschaft, aber auch aus den bezirklichen Gremien zum genannten Altonaer Konsens insgesamt die gleiche Sprache. Wir sind uns, das will ich deutlich betonen, der Verantwortung für Altona und für die gesamte Stadt bewusst und steuern zielgerichtet, sorgfältig und mit einem hohen Verantwortungsbewusstsein auf die Entscheidung zum Deckel Altona zu.

Meine Damen und Herren! Gewiss sind einige schon etwas ungeduldig angesichts der langen Zeit, die die Planung und Diskussion dieses Altonaer Tunnels erforderte. Aber hier darf ohne Übertreibung von einer Jahrhundertentscheidung für die Stadt gesprochen werden, bei der – ich habe Ihnen eben die Summen genannt – Sorgfalt vor Eile zählt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund werbe ich heute noch einmal für Ihre gesamte Unterstützung in der Sache und auch für Ihre Geduld, damit für die Stadt und für Altona die beste Lösung für den Lärmschutzdeckel und die Entwicklung in Altona gefunden wird. Die Grundlagen, das darf ich Ihnen versichern, sind gelegt. Ich bin daher sehr optimistisch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir uns jetzt wenigstens darin einig sind, dass dieses Projekt, der 2 300 Meter lange Deckel, eines der allerwichtigsten Projekte für die Stadtentwicklung und auch für den Umweltschutz im Westen der Stadt ist. Das ist zunächst einmal positiv festzuhalten, auch wenn ich es auf der anderen Seite ein bisschen merkwürdig finde, wie dann an dem einen oder anderen, mehr oder weniger an den Haaren herbeigezogen, herumkritisiert wird und die Dinge nicht so dargestellt werden, wie sie tatsächlich sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist mir wichtig hervorzuheben, dass das mehr ist als nur die Reparatur eines Stadtteils im Westen. Es ist wirklich Stadtentwicklung, weil wir über das hinausgehen, was dort vor dem Bau der Autobahn war. Es ist dort nämlich eine Nord-Süd-Grünachse vorgesehen, und wir verbinden auch die alten Stadtteile miteinander. Das ist eine neue Qualität, wie es sie bisher noch nicht gab, und geht deutlich über eine reine Reparaturarbeit hinaus.

(Olaf Duge)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch einmal auf den Autoverkehr eingehen. Aus dem Ausbau der Autobahn – dafür bin ich der Initiative ausgesprochen dankbar –, aus dieser Not und diesen Problemen mit Lärm und Abgasen ist eine Tugend geworden. Diese Tugend ist 2009 vom Senat unter Federführung einer GRÜNEN-Senatorin in der Stadtentwicklungsbehörde aufgegriffen worden. 2009 wurde der Senatsbeschluss gefasst, einen 2 030 Meter langen Deckel zu bauen, wenn möglich auch noch einen längeren. Auf dieser Grundlage ging unser damaliger Koalitionspartner mit. Ich muss aber sagen, die Umsetzung dieses Projekts gelingt jetzt mit der SPD, und darüber bin ich sehr froh.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zu Ihrer Bemerkung, Frau Stöver, möchte ich Folgendes sagen: Wir haben schon während der letzten Legislaturperiode sehr viele Kontakte mit der Initiative gehabt, und wenn Sie glauben, wir seien abgetaucht, dann waren Sie wohl Vogel Strauß und haben den Kopf in den Sand gesteckt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dennis Thering CDU*: Das ist Ihre Mentalität!)

Zum Schluss möchte ich auf das eingehen, was damals von der LINKEN entgegengehalten wurde; und erstaunlicherweise übt DIE LINKE sich unheimlich in Schwarzmalerei. Ich zitiere Frau Sudmann, die am 4. Juni 2014 in ihrer Rede sagte – Zitat –:

"[...] Sie haben vor – mittlerweile im breiten Konsens –, diesen Deckel durch Grundstücksverkäufe zu finanzieren, und zwar zu Höchstpreisen."

Frau Sudmann, Sie wissen doch selbst, dass wir Konzeptverfahren machen und nicht zu Höchstpreisen verkaufen. Das ist wirklich Schwarzmalerei, und Sie hören jetzt auch nicht auf, es geht noch weiter.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Sie sagen dann – ich zitiere noch einmal –:

"Was Sie machen, bedeutet, dass wir im gesamten Umfeld nur hochpreisige Wohnungen haben werden [...]"

Auch das stimmt nicht. Wir haben den Drittmix, und das haben wir auch ausdrücklich gesagt, Frau Sudmann.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

– Regen Sie sich ab, Sie können nachher noch etwas dazu sagen.

Also, so geht es nicht. Der Höhepunkt dieser Schwarzmalerei war zum Schluss, dass Sie uns unterstellt haben, wir versteckten uns hinter dem

Bund. Sicherlich war das nicht ganz einfach mit dem Bund, aber wir haben uns nicht hinter ihm versteckt, sondern haben gesagt, dass wir nach sorgfältiger Abwägung – die, wie Senator Horch gesagt hat, natürlich etwas Zeit braucht – sogar den 2 300 Meter langen Deckel bauen. Da kann man nun wirklich nicht sagen, dass wir uns verstecken, sondern wir betreiben aktive Stadtentwicklungspolitik, und zwar in diesem Fall wirklich in einem Maß, das weit über Hamburg hinaus leuchten wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Friederichs von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Martina Friederichs SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, wir sind heute mitten im Aschermittwoch gelandet. Von Oppositionsseite habe ich zum Thema Deckel einige Aschermittwochsreden gehört.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gleich zu Beginn muss ich in Richtung CDU, Frau Stöver, sagen, dass ich erstaunt darüber bin, was ich hören musste. Was kann es denn Besseres geben als solide Berechnungen der Kosten? Was kann es Besseres geben als ein solides Finanzierungskonzept für die Umsetzung des langen Deckels, und zwar so, dass die Umsetzung des Deckels auch so gewährleistet ist, wie wir sie beschließen werden?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Heute spreche ich zu Ihnen nicht nur als Hamburger Bürgerschaftsabgeordnete, sondern in erster Linie auch als Altonaer und Bahrenfelder Bürgerin. Der Weg zur Entscheidung für die Überdeckung der A 7, für den langen Deckel von der Behringstraße bis zum Volkspark, war, wie wir alle wissen, ein langer Weg, der nicht frei von Problemen und Widerständen war. Gleichzeitig ist dieses Projekt ein herausragendes Beispiel bürgerschaftlichen Engagements. Die Idee der Überdeckung wurde, wie meine Vorredner bereits erwähnten, vor über 20 Jahren geboren und seither von engagierten Bürgerinnen und Bürgern aus Altona maßgeblich vorangetrieben. Und auch ich möchte meinen Dank anschließen an die Initiative "Ohne Dach ist Krach". Herr Grabow, der vor über 20 Jahren die Initiative ins Leben gerufen hat, einen herzlichen Dank an Sie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Daran, dass wir das Projekt Ausbau A 7 jetzt in dieser Form realisieren können und es den größtmöglichen Nutzen für ganz Hamburg, aber auch besonders für die anliegenden Stadtteile und ihre Bewohnerinnen und Bewohner gibt, haben Sie einen großen Anteil. Wir sprechen in diesem Zu-

(Martina Friederichs)

sammenhang von einer Erfolgsgeschichte bürger-schaftlichen Engagements, und das über einen un-glaublich langen Zeitraum hinweg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Tatsache, dass die Bürgerschaft den Altonaer Konsens 2014 mit Ausnahme der LINKEN aufge-griffen und zum Hamburger Konsens gemacht hat, unterstreicht meiner Meinung nach die Wichtigkeit des Projekts. Gemeinsam haben wir doch über Parteigrenzen hinweg zusammengearbeitet, um unsere Stadt nachhaltig zu gestalten. Mit der Ent-scheidung für den langen Deckel nutzen wir nun die historische Chance. Seit Anfang der 1970er-Jahre, also seit mehr als 40 Jahren, zerschneidet die A 7 mehrere Stadtteile von Altona und Eims-büttel. Falls sich Ihnen die Gelegenheit bietet, nach Bahrenfeld zu kommen, empfehle ich Ihnen, sich im Bereich des Bahrenfelder Marktplatzes um-zuschauen. Dort werden Sie sehen und verstehen, wie der Bau der A 7 den Stadtteil getrennt und nachhaltig verändert hat. Außer seinem Namen auf dem Straßenschild und der Bushaltestelle ist vom Marktplatz nichts übrig geblieben. Vor diesem Hin-tergrund liegt es mir besonders am Herzen zu be-tonen, dass wir mit der Entscheidung für den lan-gen Deckel mit insgesamt 2 300 Metern Länge in Bahrenfeld und Othmarschen, von der Behringstra-ße bis zum Volkspark, die Gelegenheit ergreifen, nicht nur die Lärmemissionen in derzeit stark belas-eten Wohngebieten deutlich zu minimieren – ein wirklich wichtiger Punkt – und die Lebensqualität der dort lebenden Menschen zu erhöhen, sondern auch seit mehreren Jahrzehnten zerschnittene Stadtteile wieder zusammenzuführen und die da-durch gewonnenen Flächen städteplanerisch zu nutzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Ausbau der A 7 und die Überdeckelung sind eine riesige Chance für den Hamburger Westen. Verkehrs- und Stadtentwicklung kann so auf bisher beispiellose Art und Weise kombiniert werden. Und ganz konkret: Durch den Lärmschutztunnel auf der A 7 entsteht ein neuer Grünzug vom Volkspark bis zur Elbe. Gleichzeitig werden die angrenzenden Flächen zu attraktivem und ruhigem Stadtraum mit vielfältigen Möglichkeiten für zusätzliche Wohnbe-bauung und einem attraktiven, lebenswerten Wohn-umfeld. Ein neues Stadtquartier mit eigener Iden-tität entsteht, das erstmals einen neuen Siedlungs-rand zum Volkspark und dem Stadtgarten schafft und gleichzeitig den Volkspark und Bahrenfeld besser miteinander verbindet. Wir sprechen dabei von Angeboten an familienfreundlichen Wohnun-gen, von seniorenerechten Wohnungen und, sehr wichtig für den sozialen Zusammenhalt in dieser Stadt, von einem Anteil an geförderten Mietwoh-nungen von mindestens 30 Prozent.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit der Überdeckelung der A 7 in Altona gehen wir das Thema der Flächenerweiterung aktiv an. Wir vergrößern Hamburg um rund 10 000 Quadratme-ter. Die Überdeckelung wird das Gesicht Ham-burgs im Allgemeinen und Altonas im Speziellen langfristig verändern. Nicht nur, dass verschiedene Stadtteile wieder zusammenwachsen, zugleich schaffen wir auf den Tunneldecken auch in Stelling-en und Schnelsen Parkanlagen und Kleingärten, insgesamt eine riesige Grünfläche, die in anderen Großstädten weltweit ihresgleichen sucht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Abgeordnete, die Redezeit ist abgelaufen.

Martina Friederichs SPD (fortfahrend): Abschlie-ßend lassen Sie mich festhalten, dass durch die Überdeckelung und den gleichzeitigen Ausbau der A 7 eines der größten Lärmschutzprojekte Deutschlands vorangetrieben wird und wir mit soli-dem Finanzkonzept demnächst final den langen Deckel beschließen werden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt er-neut Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Und jetzt hoffen Sie auf Entschuldigung!)

Birgit Stöver CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich finde, Frau Friederichs hat eben noch einmal eindrucksvoll beschrieben, wie wichtig diese Ent-scheidung für den langen Deckel ist. Ich möchte trotzdem noch einmal klarstellen, dass die CDU-Fraktion absolut davon überzeugt ist, den langen Deckel bauen zu müssen, und dass wir in der letz-ten und in dieser Legislaturperiode für den langen Deckel gestritten haben und in großer Sorge wa-ren, dass die SPD-Fraktion versucht, dies zu ver-hindern.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Lies mal das Proto-koll!)

Das möchte ich deutlich klarstellen. Und ich halte es für legitim, das Erinnerungsvermögen der SPD-Kollegen ein bisschen aufzumöbeln. Wir haben defi-nitiv über Anträge gestritten, das wissen Sie auch selbst, und die Differenzen zwischen der Bezirks-fraktion Altona und der Bürgerschaftsfraktion sind doch ziemlich deutlich geworden.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Da gibt es keine Diffe-renzen!)

– Vielleicht heute nicht mehr, Herr Kienscherf, aber es gab sie. Wir haben sie deutlich erlebt. Die Kolle-

(Birgit Stöver)

gen aus Altona haben dieses ganz klar berichtet, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind inhaltlich überhaupt nicht auseinander, nur darf ich doch noch einmal Ihr Erinnerungsvermögen ein wenig aufmöbeln.

Und dann noch ein Wort zu den GRÜNEN. Ich glaube, dass ich es sehr richtig beschrieben habe, dass wir die Entscheidung 2009 natürlich mit den GRÜNEN zusammen getroffen haben. Es sind Begrifflichkeiten wie Jahrhundertentscheidung gefallen, die Superlative darstellen. Wir sehen das genauso. Die Entscheidung 2009 war ein Meilenstein.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Unter Federführung einer grünen Behörde!*)

Und was wir von Ihnen jetzt erwarten, Herr Kienscherf ...

(*Dirk Kienscherf SPD: Warum haben Sie es nicht vorher gemacht?*)

– Wir haben es gemacht.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Wir haben zusammen bis 2009 die Idee entwickelt und die Planung vorangetrieben, und die Finanzierung hätten wir auch noch auf den Weg gebracht, wenn wir nicht abgewählt worden wären.

(Heiterkeit bei der SPD – *Martina Friederichs SPD: Zehn Jahre haben Sie Zeit gehabt, das zu beschließen!*)

So ist das im Leben, meine Damen und Herren.

Wir erwarten von Ihnen eine solide Finanzierung, eine solide Weiterplanung und natürlich keine Verschleppung. Das ist das, was wir vom Senat erwarten.

Es wird immer der Begriff Lärmschutzdeckel verwendet. Ich finde, dieser Begriff wird dem Projekt nicht gerecht, weil es definitiv weitergehend ist. Das ist nicht nur ein Lärmschutzdeckel. Es ist doch bezeichnend, dass Senator Horch als Senatsvertreter das Pult betritt. So kommt eben doch der Verdacht auf, dass Sie versuchen, es auf ein Verkehrsthema zu reduzieren, und ich kann Herrn Schinnenburg nur recht geben: Die A 20 wäre dann die bessere Variante zur Bewältigung und Reduzierung des zunehmenden Verkehrs für Hamburg.

Ich bin ein wenig enttäuscht, dass die Stadtentwicklungssenatorin Stapelfeldt hier überhaupt keinen Beitrag leistet, denn wir reden über ein Projekt, das ein Stadtentwicklungsprojekt ist, ein Meilenstein in der Stadtentwicklung. Als solches werden wir es auch zukünftig sehen und weiter verfolgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt besteht doch der große Verdacht, dass Sie am Aschermittwoch Zeuge einer Märchenstunde werden. Herr Tjarks und Herr Dressel erzählen, es sei gesichert, wir bekämen den langen Deckel – so weit, so gut. Und dann kommt Senator Horch und sagt wörtlich: Ich setze mich für einen möglichst langen Deckel ein. Das ist ein offener Widerspruch. Der eine verspricht, es sei beschlossen, es werde gemacht, und der andere sagt, na, mal gucken, nach dem Motto, der Mitarbeiter werde sich große Mühe geben – und das ist der Senator, der bereits mehrfach öffentlich über kurze Deckel spekuliert hat. Ich möchte jetzt von Herrn Tjarks, von Herrn Dressel und von Herrn Senator Horch eine klare Aussage haben: Gibt es mit Sicherheit einen langen Deckel entsprechend dem Altonaer und Hamburger Konsens oder gibt es ihn nicht? Die Antwort möchte ich haben. Herr Senator Horch hat massiv infrage gestellt, was Sie hier von sich gegeben haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wollen wir erst einmal Herrn Schinnenburg ein bisschen beruhigen. Wir haben uns gemeinsam verständigt, diese Entscheidung positiv zu treffen für den langen Deckel. Seien Sie ganz beruhigt, die Aufregung ist völlig überflüssig, Kollege Schinnenburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Trotzdem muss die Drucksache, die schon angesprochen worden ist, jetzt noch fertiggestellt werden, damit der erreichte Planungsstand dargestellt wird und damit wir dann hier eine Entscheidungs- und Kostengrundlage haben. Am Schluss entscheiden das nämlich wir zusammen, und damit auch Sie, und ich hoffe, dass auch Sie mit Ja stimmen, wenn es darum geht, den Hamburger Konsens, den wir gemeinsam beantragt haben, dann in einen konkreten Beschluss umzuwandeln. Da sind Sie dann genauso mit in der Pflicht, Ja zu sagen. Das wird natürlich noch in diesem ersten Halbjahr als Grundlage auf den Weg gebracht. Dann können wir das beraten, Sie können die Zahlen nachprüfen und, und, und. Und dann können Sie auch Ja sagen, damit wir es gemeinsam schaffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Dr. Andreas Dressel)

So ganz kann ich nicht verstehen, warum bei einer Sache, wo wir gemeinsam einen Antrag beschlossen haben und wir dachten, es gäbe einen Grund, sich gemeinsam über ein gelingendes Projekt zu freuen, in einer Art ...

(Michael Kruse FDP: Das ist keine Aktuelle Stunde!)

– Aber warum? Wo steht eigentlich in unserer Geschäftsordnung geschrieben, dass man sich in der Aktuellen Stunde nicht auch einmal über gemeinsame Erfolge freuen kann?

(Michael Kruse FDP: Sie haben ja keine Erfolge!)

Wenn Sie einmal ehrlich sind, ist das auch Ihr Erfolg, wenn wir das gemeinsam schaffen. Das verstehe ich nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Niemand musste uns zum Jagen tragen. Ich habe den Altonaer Konsens, den wir gemeinsam zum Hamburger Konsens gemacht haben, noch einmal mitgebracht, die gemeinsame Drucksache 20/11889.

(Birgit Stöver CDU: Wie häufig haben Sie darüber gestritten! Da gab es dauernd ein Hin und Her!)

– Ich habe die Gespräche damals alle selbst geführt und weiß genau, dass gar nicht so groß gestritten werden musste, sondern es diesen Konsens in Altona gibt.

Der Kollege Kaeser aus der Bezirksversammlung Altona ist hier, Herr Grabow auch. Wir haben das Ganze in der vergangenen Wahlperiode intensiv diskutiert und dann diesen Beschluss gemeinsam auf den Weg gebracht. Insofern gab es kein Wackeln und kein Ruckeln, sondern das gemeinsame Bemühen, das zu machen. Und wir haben es hinbekommen. Ziehen Sie das doch nicht in Zweifel. Wir haben das zusammen auf den Weg gebracht, und jetzt schaffen wir es zusammen. Sie sollten sich freuen, Frau Stöver.

(Birgit Stöver CDU: Tun wir auch!)

– Also, wo bleibt das Problem?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nur ist das natürlich ein Thema, das solide vorbereitet werden muss. Deswegen war der kurze freudsche Versprecher vom Kollegen Schinnenburg ganz lustig vorhin, als dann plötzlich statt "Deckel" das Wort "Elbphilharmonie" herauskam. Das war auch immer der Punkt, auf den wir in den Anträgen, in all den Drucksachen, in der vergangenen Wahlperiode und in dieser, geachtet haben: dass es eben keine Elbphilharmonie über der Autobahn wird, sondern dass das etwas ist, das solide vorgeplant und vorbereitet werden muss. Bei so

einer Sache darf man wirklich immer erst dann gackern, wenn das Ei gelegt ist.

(Michael Kruse FDP: Warum melden Sie es dann zur Aktuellen Stunde an?)

Darum ging es uns. Das muss sorgfältig vorbereitet werden, und diesen Planungsstand haben wir jetzt erreicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen war es auch völlig richtig, dass man an der Stelle immer noch einmal prüft. Ob der Bund noch ein bisschen mehr geben kann, zum Beispiel. Es wäre verantwortungslos, diesen Versuch nicht gemacht zu haben. Oder auch, ob im Hinblick auf eine Verlagerung der Autobahnmeisterei etwas geht. Aber dann, wenn sich bestimmte Hilfestellungen vom Bund nicht ergeben, sondern der Bund nur das gibt, was er geben muss – Senator Horch hat es ausgeführt –, muss man abwägen, ob man hasenfüßig ist und es nicht vollständig auf die Hamburger Rechnung macht, oder ob man es doch macht. Das ist die Abwägungsentscheidung, die wir in den letzten Wochen gemeinsam zwischen Regierungsfraktionen und Senat vorbereitet haben und die Sie in Drucksachenform bald bekommen werden. Wir sagen, es wäre wirklich eine Sünde, diesen Deckel nicht vollständig bis auf den letzten Meter zu bauen. In 10, 20 oder 30 Jahren wird man sonst sagen, wir seien ein bisschen kleinmütig gewesen, weil wir die letzten 30 oder 300 Meter nicht gemacht haben. Nein, wir wollen jetzt die positive Zukunftsentscheidung treffen. Das ist unser Angebot, und deshalb, Frau Stöver, gibt es nur Grund zur Freude, auch bei der CDU-Fraktion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Thema.

Bevor ich das zweite Thema aufrufe, erteile ich Herrn Dolzer einen Ordnungsruf.

Wir kommen zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde, angemeldet von der Fraktion DIE LINKE:

HauswirtschaftlerInnen der VKSG streiken für mehr Lohn und Wertschätzung – Der Senat muss Lohndumping und prekäre Beschäftigung in städtischen Unternehmen und Trägern beenden.

Das Wort bekommt Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE:* Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Rund 950 Hausarbeiterinnen sorgen in den 178 Kitas der Elbkinder für Essen oder reinigen die Kitas. Die Frauen – und wenigen Männer – im Hauswirtschaftsbe-

(Deniz Celik)

reich der Vereinigung KITA Servicegesellschaft streiken seit Wochen immer wieder für ihre berechtigten Forderungen nach besserer Bezahlung ihrer Tätigkeit. Heute sind auch einige der VKSG-Beschäftigten unter uns, sitzen auf der Besuchertribüne und möchten vom Senat klare politische Botschaften hören. Ich möchte sie im Namen meiner Fraktion grüßen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die VKSG wurde 2005 ausgelagert und die Beschäftigten erhalten seitdem bis zu 30 Prozent weniger Gehalt als ihre Kolleginnen und Kollegen bei den Elbkindern.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Diese Frauen fordern 250 Euro mehr Lohn für ihre Tätigkeit. Sie wollen den gleichen Lohn für ihre Arbeit wie die Kolleginnen bei den Elbkindern. Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Was rechtfertigt diese Ungleichbehandlung? Diese Frauen fragen, warum der Senat es unterlässt, in diesem Bereich, dem Kita-Bereich, den Grundsatz "Gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit" durchzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Beschäftigten haben es satt, für Armutslöhne zu arbeiten, und verlangen zu Recht faire Löhne für ihre anspruchsvollen Tätigkeiten im Kita-Bereich.

Die VKSG steht exemplarisch für miserable Arbeitsbedingungen und Armutslöhne in einem städtischen Unternehmen, die dieser Senat zu verantworten hat, denn der Senat stellt die ausreichende Finanzierung der Träger nicht sicher. Sachgrundlose Befristungen, prekäre Beschäftigungen in Teilzeit und Altersarmut sind die fatalen Konsequenzen für die Hauswirtschafterinnen. Das ist ein Armutszeugnis für den rot-grünen Senat, der sich im Koalitionsvertrag der Zielsetzung guter Arbeit verpflichtet hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei sind Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, mit dem Ziel zur Wahl angetreten, die Prinzipien und Grundlagen von guter Arbeit überall zu gewährleisten. Sie schreiben in Ihrem Wahlprogramm, dass Arbeit fair bezahlt sein und nicht krank machend sein solle und sachgrundlose Befristungen reduziert werden müssten. Und Sie sagen, dass die Stadt eine Vorbildfunktion habe. Jedoch steht Ihr Regierungshandeln in krassstem Gegensatz zu Ihren Wahlversprechungen, weil Sie gegen miserable Arbeitsbedingungen wie in der VKSG nichts, absolut gar nichts unternehmen. Das ist eine Schande.

(Beifall bei der LINKEN)

Die verheerende Situation bei der VKSG sieht folgendermaßen aus: 454 Hauswirtschafterinnen lie-

gen mit ihrem Einkommen noch unter der Armutsgefährdungsgrenze von 917 Euro. Viele der Beschäftigten sind von Altersarmut bedroht. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit, die nicht hinnehmbar ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Falls noch ein Stück Sozialdemokratie in Ihnen steckt, dann nehmen Sie endlich die Sorgen und Nöte der Beschäftigten ernst und sorgen Sie für gute Arbeitsbedingungen und faire Löhne, von denen die Menschen auch leben können.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Hauswirtschafterinnen erfüllen wichtige und anspruchsvolle Aufgaben für die frühkindliche Gesundheitsförderung. Tag für Tag sorgen diese Frauen dafür, dass die Kinder in den Kitas ein vollwertiges, frisch gekochtes und gesundes Essen nach den Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung erhalten. Mit der Zunahme von Allergien und anderen Unverträglichkeiten übernehmen sie immer komplexere Aufgaben. Immer häufiger müssen sie die Speisen individuell zubereiten. Sie machen eine tolle Arbeit für das immer noch Wertvollste, was wir als Gesellschaft haben, nämlich die Kinder. Daher haben diese Frauen eine weitaus höhere Wertschätzung verdient, die ihnen nicht länger verweigert werden darf –

(Beifall bei der LINKEN)

eine Wertschätzung, die auch etwas über die Wertschätzung unserer Kinder aussagt.

Zum Schluss möchte ich fragen, was der Missstand, dass nämlich Frauen viel weniger als Männer verdienen, über das Frauenbild in unserer Gesellschaft aussagt, auch nach den Debatten nach den Silvesterereignissen.

(Wolfgang Rose SPD: Was soll das denn?)

Frauen verdienen 22 Prozent weniger als Männer. Wenn wir es wirklich ernst meinen mit der Gleichstellung der Geschlechter, muss sich das auch in der Bezahlung abbilden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein letzter Satz. Der Senat muss die Sachkostenausgaben im Landesrahmenvertrag Kita so erhöhen, dass der Arbeitgeber Elbkinder die Erhöhung der Gehälter auch wirklich zahlen kann. Die Hausarbeiterinnen und Hauswirtschafterinnen müssen von ihrer Arbeit leben können. Alles andere ist unsozial, ungerecht und heuchlerisch.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Celik, auch im Schlusssatz sollte man auf den parlamentarischen Sprachgebrauch achten. – Das Wort erhält als Nächster Wolfgang Rose von der SPD-Fraktion.

Wolfgang Rose SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Vereinigung KITA Servicegesellschaft, kurz VKSG, ist für die Hauswirtschaft der Elbkinder-Kitas zuständig. Die Beschäftigten in der Hauswirtschaft leisten eine sehr wichtige und bedeutende Arbeit für die Kitas. Sie sorgen nicht nur dafür, dass die Kinder gesundes Essen erhalten und jeden Tag satt werden sowie alle Arbeiten in den Kita-Küchen und die Reinigung der Räume fachgerecht und zuverlässig erledigt werden, sondern sie leisten diese Arbeit auch mit einer kindgerechten Kommunikation und einem zuvorkommenden Umgang mit den Eltern und dem Kita-Team. Damit tragen die Hauswirtschaftskräfte indirekt auch zu einer positiven pädagogischen Atmosphäre bei, die den Kindern Respekt vor dieser wichtigen und notwendigen Arbeit vermittelt. Diesen Respekt, verbunden mit Dank und Wertschätzung, möchte ich den Beschäftigten auch von dieser Stelle im Namen meiner Fraktion aussprechen. Sie haben ihn verdient.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Tja, davon werden sie nicht satt!)

Über die Frage, wie diese Arbeit gerecht entlohnt wird, wird derzeit zwischen dem Arbeitgeber VKSG und der Gewerkschaft ver.di in Tarifverhandlungen und mit Arbeitskämpfmaßnahmen gestritten. Das ist in unserer Demokratie ein ganz normaler Vorgang.

Diese Auseinandersetzung will DIE LINKE jetzt in die Bürgerschaft tragen, um bei den Beschäftigten Punkte zu sammeln. Dazu will ich in aller Klarheit und Deutlichkeit feststellen: Die Tarifautonomie ist ein hohes Gut in unserer Verfassung und eine bedeutende Errungenschaft der Arbeiterbewegung. Tarifverträge werden unabhängig von Regierungen und Parlamenten zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften ausgehandelt, gegebenenfalls ausgetritten. Beide Tarifparteien legen großen Wert auf diese Unabhängigkeit. Diese Unabhängigkeit ist die Grundlage für die gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, aus eigener Kraft

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Haben Sie keine eigene Meinung dazu?)

ihre Tarifbedingungen mitzugestalten und manchmal zu erkämpfen. Dieses Recht eignet sich nicht für opportunistische Inanspruchnahme durch politische Parteien.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Darum bitte ich gerade DIE LINKE, die sich gern als besonders gewerkschaftsnah definiert, unbedingt darauf zu verzichten, Tarifkonflikte aus opportunistischen Motiven heraus in das Parlament zu tragen. Das nützt niemandem, auch nicht den streikenden Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unsere Aufgabe, unsere politische Aufgabe als Parlament ist eine andere. Wir müssen für gesetzliche und normative Rahmenbedingungen, für gute Arbeit sorgen, und zwar durch Bedingungen wie den gesetzlichen Mindestlohn, durch Stärkung der Tarifautonomie,

(Zuruf von *Katja Suding FDP*)

durch Tarifbindung sowie durch die Herstellung von Ordnung auf dem Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Hauswirtschaftsbetrieb VKSG ist unter dem CDU-Schill-FDP-Senat 2002 outgesourct worden und erst unter dem SPD-Senat 2013 wieder in die Bindung eines Tarifvertrags gekommen. Darum können jetzt überhaupt Tarifverhandlungen geführt werden, und Tarifverträge sind die entscheidende Voraussetzung für demokratische Beteiligung auf Augenhöhe.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben in der vorherigen Legislaturperiode dafür gesorgt, dass Hamburg Schritt für Schritt gegen prekäre Beschäftigungsbedingungen vorgeht und wieder zu einer Stadt der guten Arbeit wird. Wir haben den Hamburger Mindestlohn eingeführt, wir haben die Leiharbeit begrenzt, wir haben Tariftreue in das Vergabegesetz aufgenommen, wir haben das Personalvertretungsgesetz reformiert, wir haben Tarifabschlüsse auf Beamtinnen und Beamte übertragen, um nur wenige Beispiele zu nennen. Dazu gehört auch die Verbesserung der Trägerfinanzierung bei den Kitas. Über die Refinanzierung von Tarifierhöhungen muss zwischen den Trägern und der Stadt verhandelt werden, nicht zwischen den Tarifparteien.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden diesen Weg in dieser Legislaturperiode fortsetzen, ohne opportunistische Effekte, sondern mit einem klaren Kurs für gute Arbeit in dieser Stadt. Darauf können sich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Hamburg verlassen. – Schön dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Philipp Heißner von der CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rose, jetzt machen Sie es mir nicht so leicht. Aber gut, ich versuche es trotzdem.

Du bist, was du isst. Das gilt insbesondere für die kleinsten Kinder unserer Stadt, und ich glaube, dass man der Hygiene, aber vor allem auch dem

(Philipp Heißner)

Essen in den Hamburger Kitas keinen zu hohen Wert zumessen kann.

(Beifall bei der CDU)

Da fällt mir jetzt die Überleitung auch nicht allzu schwer. Diese Wichtigkeit kommt natürlich auch zum Tragen bei der Wertschätzung, die wir in der Politik den Mitarbeiterinnen und wenigen Mitarbeitern der VKSG entgegenbringen. Und ich möchte das auch für unsere Fraktion, aber wahrscheinlich nicht nur für unsere Fraktion, noch einmal ausdrücklich sagen: Wir haben großen Respekt vor ihrer Arbeit, haben eine hohe Wertschätzung für das, was sie jeden Tag in den Hamburger Kitas leisten. Das, denke ich, muss hier noch einmal so gesagt werden.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE, Daniel Oetzel FDP* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es ist auch klar, dass einem eine gute Versorgung der Kinder etwas wert sein muss. Gerade wenn es so ist, wie ver.di auf ihrer Internetseite schreibt, dass beispielsweise bei der AWO für vergleichbare Arbeit mehr bezahlt wird, dann kann ich verstehen und finde es nachvollziehbar, dass hier eine Verbesserung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen angestrebt wird. Gleichzeitig ist aber auch klar, dass das verantwortungsvoll geschehen muss, denn wenn am Schluss die Elbkinder im Kita-Gutscheinsystem nicht mehr bestehen können, dann ist damit auch niemandem geholfen. Und deswegen glaube ich, ganz in Anknüpfung an das, was Herr Rose gerade sagte, dass es jetzt Aufgabe der Gewerkschaft und der Geschäftsleitung der VKSG ist, hier einen verantwortungsvollen Ausgleich zu erzielen. Von unserer Seite kann ich nur sagen: Wir hoffen, dass das möglichst schnell geschieht und möglichst wenig auf dem Rücken der Eltern und der kleinsten Kinder ausgetragen wird.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt muss ich – das kann ich Ihnen nicht ersparen – auch zur Links-Partei etwas sagen. Was wollen Sie denn eigentlich mit dieser Anmeldung erreichen?

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

– Ja, genau.

Wollen Sie etwa sagen, dass speziell die Elbkinder als einziger Träger von der Bürgerschaft mehr Geld zur Verfügung bekommen sollten? Das ist sicher nicht das, was Sie wollen, denn das wäre hochgradig unfair den anderen Trägern gegenüber.

(Zuruf von *Deniz Celik DIE LINKE*)

Wollen Sie, dass wir hier generell sagen, wir geben mehr Geld in das Kita-System? Das ist eine Sache, bei der Sie uns durchaus auf Ihrer Seite haben; das habe ich in den vergangenen Reden

schon mehrfach gesagt. Aber das ist weder das, was Sie angemeldet haben zur Aktuellen Stunde, noch was Sie irgendwie beantragt hätten. Insofern vermute ich einmal, dass es das auch nicht ist.

Wollen Sie anfangen, sämtliche Tarifauseinandersetzungen in der Bürgerschaft zu führen? Das ist es, glaube ich, auch nicht. Dann kämen wir wahrscheinlich zu wenig anderen Dingen. Und es ist eben, wie gesagt wurde, einfach nicht Aufgabe der Parlamente, so etwas zu tun.

Nein, mein Verdacht ist, Sie wollen einzig und allein die Mitarbeiterinnen und wenigen Mitarbeiter der VKSG instrumentalisieren,

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das ist Quatsch!)

um sich wieder einmal als Helden der Arbeiterklasse zu gerieren.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Das ist einfach nicht richtig, denn die Wirklichkeit ist doch: Überall, wo sich Ihr Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell durchgesetzt hat, herrschen Armut, Mangel und Elend.

(Beifall bei der CDU)

So ist es doch. Da können Sie hier so viel Klamauk veranstalten und so viel Wolkenkuckucksheim versprechen, wie Sie wollen, das geht als Erstes immer zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Insofern versuchen Sie das gar nicht erst weiter – der Zug ist abgefahren, das können Sie auch einfach nicht – und instrumentalisieren Sie bitte nicht die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer für Ihre Ziele. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Entschuldigung für die leichte Unaufmerksamkeit hier oben. Ich möchte darauf hinweisen, dass auf den Abgeordnetensitzen nur Abgeordnete Platz nehmen dürfen.

Vielen Dank, Herr Heißner. – Als Nächste hat das Wort Frau Gallina von der GRÜNEN Fraktion, glaube ich?

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Anna Gallina GRÜNE:* Auch wenn es für die Fraktion heute ein aufregender Tag ist, ich verspreche schon einmal, es bleibt die GRÜNE Fraktion. Also keine Sorge.

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Natürlich wünschen auch wir den Arbeitnehmerinnen alles Gute im Tarifstreit, keine Frage. Diese Frauen leisten eine unverzichtbare Arbeit und, das ich finde im Übrigen auch wichtig zu betonen, eine

(Anna Gallina)

für die Kinder durchaus sichtbare Arbeit. Denn die Kinder sind in einem Alter, wo Beobachtung und Nachahmung ihr Verhalten prägen. Da lernen sie viel, wenn um sie herum nicht nur Bauklötze und Stifte sortiert werden und es derartige Angebote gibt, sondern auch die Zubereitung von frischem Essen im Alltag stattfindet. Wenn in einem solchen Bereich dann sachgrundlose Befristungen in Arbeitsverträge geschrieben werden, ist das tatsächlich ein guter Grund, das einmal zu hinterfragen. Aber man muss es auch nicht in einen Topf werfen mit der Tariffhöhe und schon gar nicht mit vor über zehn Jahren von einer Koalition aus CDU und Schill-Partei

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und FDP!)

vorgenommenen Umstrukturierungen und den damals gemachten Fehlern oder Falschaussagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was die Entlohnung angeht, gönnen wir alle den Beschäftigten ein höheres und angemessenes Gehalt. Aber, das ist heute schon mehrfach gesagt worden, natürlich gilt die Tarifautonomie auch hier. Genauso wenig, wie ich für unsere Stadt als Arbeitgeber Position ergreifen möchte, will ich ihr vorschreiben, welche Einigung sie zu treffen hat in diesem Tarifstreit. Ich finde es jedenfalls gut, dass bereits ein Angebot vorliegt, auch wenn das noch nicht zu einer Einigung geführt hat.

Auch ich bin für existenzsichernde Beschäftigungsverhältnisse, keine Frage. Aber wir müssen auch darüber reden, dass in diesem Bereich eben nicht nur in Vollzeit gearbeitet wird, sondern auch viel in Teilzeit

(Deniz Celik DIE LINKE: Unfreiwillig!)

und dass das auch Gründe hat, die zum Beispiel in den Öffnungszeiten und Dienstleistungszeiten der VKSG-Beschäftigten liegen. Und, das muss man respektieren, auch wenn man es selbst vielleicht für sich anders entscheidet: Längst nicht alle Frauen möchten in einer Vollzeitbeschäftigung tätig sein, und zum Glück ist eine Teilzeitbeschäftigung auch ihr gutes Recht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Daniel Oetzel von der FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit August letzten Jahres laufen mittlerweile die Tarifverhandlungen für die 755 Beschäftigten der Vereinigung KITA Servicegesellschaft. In diesem Bereich gibt es seit Januar 2013 einen Tarifvertrag, und seitdem sind die Löhne lediglich einmalig um 1 Prozent gestiegen. In der Tat erscheint eine Anpassung der Entlohnung angemessen. DIE LINKE formuliert das aber,

wie so oft, lieber etwas knalliger: Schluss mit Lohn-dumping, Schluss mit prekärer Beschäftigung, der Senat muss endlich eingreifen.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Liebe Frau Boeddinghaus, wir haben gestern im Familienausschuss bereits um den Begriff der prekären Beschäftigung gerungen und sind am Ende zu dem Ergebnis gekommen, dass so ziemlich jeder Anwesende eine eigene Auffassung davon hat, wo die Grenze zu ziehen ist. Die Senatorin hat die Einschätzung abgegeben, dass auf jeden Fall Beschäftigung unter Mindestlohniveau als prekär einzustufen sei. Ob das die richtige Grenze ist, sei dahingestellt, aber es gibt meines Erachtens einen breiten Konsens in diesem Haus, dass eine Beschäftigung zum gesetzlichen Mindestlohn nicht grundsätzlich als prekär einstuftbar ist.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das ist unglaublich zynisch!)

Schauen wir also auf die Fakten. In welcher Lage befinden wir uns hier überhaupt? Laut ver.di verdienen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der VKSG derzeit 9,77 Euro die Stunde, also immerhin etwa 13 Prozent über dem Hamburger Mindestlohn. Die Arbeitgeber bieten eine Erhöhung des Stundenlohns von 49 Cent über eineinhalb Jahre an, also ein Lohnplus von gut 5 Prozent und mit einem Endergebnis von mehr als 10 Euro die Stunde. Und das, Frau Boeddinghaus, ist mehr als das, was Sabine Zimmermann, die arbeitsmarktpolitische Sprecherin der LINKEN im Bundestag, vor zwei Monaten noch als angemessen bezeichnet hat. Eine ehrliche Debatte über die Entlohnung also herzlich gern an dieser Stelle, aber wenn DIE LINKE von prekärer Beschäftigung spricht, hält sie offenbar auch die Forderung der eigenen Bundestagsfraktion für prekär. Hier scheint es also noch einiges an Abstimmungsbedarf bei Ihnen selbst zu geben.

(Beifall bei der FDP und bei Philipp Heißner CDU)

Zum Abschluss noch einmal zurück zu den Verhandlungen. ver.di fordert eine Lohnerhöhung von 1,49 Euro pro Stunde, also ein Plus von 15,3 Prozent, und bezeichnet dies in einem offiziellen Schreiben an die Eltern als bescheidene Forderung. Dies im Kontext der laufenden Tarifgespräche zu bewerten, steht mir an dieser Stelle nicht zu, da wir als Freie Demokraten – es ist eben schon mehrfach gesagt worden – die Tarifautonomie achten und uns in den laufenden Konflikt sicher nicht politisch einmischen wollen.

Herr Rose, Ihr Plädoyer für die Tarifautonomie war von einem Mindestlohnvorkämpfer recht drollig. Vielleicht sollten Sie noch einmal in sich gehen und überlegen, ob der Mindestlohn nicht doch einen gewissen Eingriff der Politik in die Mechanismen, die Sie eben so hart angepriesen haben, darstellt.

(Daniel Oetzel)

(Beifall bei der FDP – *Wolfgang Rose SPD*: Sie haben nichts verstanden!)

Der Versuch der LINKEN jedenfalls, die gesamte Branche ins Prekariat zu reden, ist aber, wie ich versucht habe zu zeigen, unredlich und unpassend. Verzichten Sie also auf Ihre Klassenkampfretorik und kehren Sie zu einem konstruktiven Dialog zurück.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich habe jetzt noch eine Wortmeldung für die letzten fünf Minuten vorliegen. – Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion hat das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE spricht ein durchaus wichtiges Thema an. Die professionelle hauswirtschaftliche Versorgung einer Hamburger Kindertagesstätte liegt uns allen am Herzen. Grundlegend dafür sind selbstverständlich ordentliche Arbeitsbedingungen. Angesprochen wurden hier bereits verschiedene Punkte. Neben der absolut gesehen verbesserungswürdigen Bezahlung wird insbesondere der Vergleich mit den bei der Vereinigung verbliebenen Mitarbeiterinnen angeführt. Auch die relativ große Anzahl von Teilzeitverträgen ist Ihnen von der LINKEN ein Dorn im Auge.

Diese Kritikpunkte sind unterschiedlich zu bewerten. Wir bei der AfD sind der Auffassung, dass Arbeit angemessen entlohnt werden muss. An eine Stunde Lebenszeit ein Preisschild anzuhängen und die Frage zu beantworten, wie viel genau angemessen ist, das ist eine Frage, die schwerfällt. Die Spezialisierung der Tätigkeit und die Dauer spielen bei der Bewertung ebenso eine Rolle wie die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit, und nicht zuletzt ist auch die Situation auf dem Arbeitsmarkt für die Findung eines irgendwie als gerecht und angemessen anzusehenden Lohns von Bedeutung. Die Erkenntnis, dass auch der Arbeitsmarkt ein Markt ist, tritt in Zeiten von Mindestlohn und Regulierungswut der Großen Koalition sozialdemokratischer Prägung gern in den Hintergrund. Aber jeder Euro Lohn muss zusätzlich zu den Arbeitgeberanteilen zur Sozialversicherung erst einmal erwirtschaftet werden. Das gilt auch für einen privatrechtlich organisierten Betrieb in Staatshand. Die Kita-Kosten würden steigen, wenn die Lohnkosten steigen. Alternativ müssten zum Ausgleich entsprechende Zuschüsse gezahlt werden. Das ist ein Teil des Gesamtbilds, den die Damen und Herren von links gern ausblenden. Diese Kostensteigerungen müssen auch finanziert werden. Bis dahin müssen die Lohnsteigerungen, die wir alle hier im Haus den Hauswirtschafterinnen von ganzem Herzen gönnen, moderat ausfallen. Die Steigerung sollte im Portemonnaie spürbar sein. Eine Detail-

findung gehört in die Tarifverhandlung. Scheitert diese, ist eine Schlichtung angesagt. Vernünftigen Angeboten wird sich keine der beiden Tarifparteien verschließen.

Weiterhin haben Sie auf die Ungerechtigkeit bei der Bezahlung der VKSG im Vergleich zu den 2005 nicht übergegangenen Mitarbeiterinnen hingewiesen. Formal hat der Senat diese Frage beantwortet. Da gibt es einen anderen Tarifvertrag, außerdem sind das auslaufende Beschäftigungsmodelle. Es finden dort keine Neueinstellungen mehr statt. Das findet sich auch in der Altersverteilung der Beschäftigten. Moralisch und auch historisch liegen die Gründe anders. Ohne die Ausgliederung in der vorgenommenen Form, also in eine Tochtergesellschaft, wäre höchstwahrscheinlich eine komplette Fremdvergabe der Dienstleistung erfolgt. Dieses Szenario werden Sie kaum als besser im Sinne der Beschäftigten bewerten. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit wird sich eines Tages auf dem VKSG-Niveau realisieren.

Das Klagen über die vielen Teilzeitverträge kommt mit großen Krokodilstränen daher. Dabei sind zwei Punkte zu beachten. Erstens ermöglicht Teilzeitarbeit häufig erst eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf, nicht umsonst gab es einen Kampf der Arbeitnehmer um ein Recht auf Teilzeitarbeit. Jetzt können Sie sagen, hier gehe es nicht um ein Recht, sondern um eine Pflicht zur Teilzeitarbeit. Das ist insofern richtig, als die betrieblichen Bedürfnisse nun einmal nicht ausschließlich mit Vollzeitbeschäftigten gedeckt werden können. Wenn eine Mahlzeit ausgegeben wird, ist häufig auch mit Vor- und Nachbereitung keine Acht-Stunden-Schicht organisierbar. Wer diese Realitäten ausblendet, hat bis heute noch nicht verstanden, dass der Sozialismus nicht funktioniert. Die Lösungen haben sich an die Umwelt anzupassen, nicht die Umwelt an die Lösung. Ausschließlich Vollzeitstellen gehen an der Realität vorbei.

Mögen die Verhandlungspartner das Wohl der Beschäftigten und das Wohl der von ihnen versorgten Kinder stets im Auge haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE für maximal eine Minute.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Die Zeit läuft!)

Deniz Celik DIE LINKE:* Eine Minute? Dann sage ich nur, dass wir nie behauptet haben, die Tarifautonomie antasten zu wollen. Das möchte ich noch einmal klarstellen. Es geht darum, dass wir als Parteien beziehungsweise der Senat die Verantwortung für die Rahmenbedingungen hat.

(Deniz Celik)

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Rahmenbedingungen können Sie gestalten. Sie werfen hier Nebelkerzen und drücken sich vor Ihrer Verantwortung. Das ist unfair gegenüber den Beschäftigten. Sie verletzen den Grundsatz "Gleicher Lohn für gleiche Arbeit". Nicht wir sind die Opportunisten, sondern Sie stellen die Finanzmittel nicht zur Verfügung, und Sie als alter Gewerkschafter, Herr Rose, verhalten sich opportunistisch.

(Beifall bei der LINKEN – *Wolfgang Rose SPD*: Ich bin hier keine Tarifpartei!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde angekommen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 2 bis 3a auf. Das sind Deputationswahlen.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde
– Drs 21/1466 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung
– Drs 21/2316 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport
– Drs 21/3136 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können.

Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel eingesammelt? – Ich danke insbesondere der Kollegin Vizepräsidentin Duden,

dass Sie die Aufgabe der Schriftführerin übernommen hat.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt. Ich werde sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.**

Ich rufe jetzt auf Punkt 37 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/3016, Antrag der AfD-Fraktion: Paralleljustiz im Milieu islamischer Migranten.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Paralleljustiz im Milieu islamischer Migranten
– Drs 21/3016 –]**

Die Fraktion der AfD möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der liberale Rechtsstaat ist die größte Errungenschaft seit 1945. Wer diesen Rechtsstaat nicht achtet und wer dessen Justiz nicht respektiert, sondern als Religionsgemeinschaft oder als ethnische und kulturelle Minderheit seine eigenen Rechtsgrundsätze aufstellt und in unserem Land eine Form von Paralleljustiz etablieren möchte, gefährdet unstreitig die inneren Grundlagen unserer Staatlichkeit. Politik und staatliche Organe sind daher gut beraten, alle Ansätze von Paralleljustiz aufzuklären und mit allen Mitteln konsequent zu bekämpfen.

Der Berliner Senat hat im vergangenen Jahr bereits einen Schritt in die richtige Richtung getan, als er in dieser Hinsicht eine wissenschaftliche Studie in Auftrag gegeben hat, die Aufschluss über Formen von Paralleljustiz in Berlin geben soll. Im Zentrum dieser Studie, mit der der renommierte Jurist und Islamwissenschaftler Professor Rohe von der Universität Erlangen-Nürnberg beauftragt wurde, stehen die muslimischen Communitys Berlins unterschiedlichster ethnischer Herkunft. Diese Studie ist aufgebaut auf insgesamt 93 Interviews mit Vertretern islamisch-religiöser Milieus, mit Organisationen unterschiedlicher ethnischer und kulturell-religiöser Hintergründe. Es haben auch Gespräche mit Großfamilien stattgefunden, es haben Expertengespräche mit Politik, Staatsanwaltschaft und säkularen NGOs stattgefunden. Mit wissenschaftlichen Methoden konnte belegt werden, was viele Menschen, vielleicht mit Ausnahme der Politiker der etablierten Parteien, längst wissen: Sozio-kulturell segregierte Milieus mit patriarchalischen Strukturen, wie sie insbesondere in muslimischen

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 1656 zu finden.

(Dirk Nockemann)

Communitys bestimmter Berliner Stadtteile existieren, sind ein Nährboden für Paralleljustiz.

Wer diese aktuelle Berliner Studie analysiert, fühlt sich an die Studie des Bundesinnenministeriums aus dem Jahre 2007 erinnert, "Muslime in Deutschland". Dort war zu lesen, dass die Befolgung der Gebote des Islam für 47 Prozent der Befragten wichtiger ist als die Ge- und Verbote des demokratischen Rechtsstaats.

(Zuruf von *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wenn in der aktuellen Studie von Paralleljustiz die Rede ist, so geht es hier nicht um die gesellschaftlich erwünschten legalen Formen von Streitbeilegung, von Mediation und von Schiedsgerichtsbarkeit. Paralleljustiz liegt insbesondere immer dann vor, wenn staatliche Justiz und staatliche Rechtsordnung eben nicht anerkannt, sondern bewusst negiert werden sollen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das ist die Meinung der AfD!)

– Das ist nicht die Meinung der AfD, sondern das ist die Bewertung aus der wissenschaftlichen Studie. Hören Sie bitte einmal zu.

Paralleljustiz stützt sich auf enge Bindungen in patriarchalisch geformten Großfamilienverbänden mit stark ausgeprägter interner sozialer Kontrolle. Individuen, insbesondere Frauen, wird wenig oder überhaupt keine Selbstständigkeit zugebilligt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Aber bei der AfD?)

– Frau Schneider, stellen Sie doch eine Zwischenfrage, wenn Sie möchten, aber rufen Sie nicht immer dazwischen.

Im Konfliktfall entscheiden Männer über Frauen. Formen von Paralleljustiz sind hauptsächlich im Familienrecht bei Eheschließungen und Scheidungen zu erkennen, also in Rechtsgebieten, in denen muslimische Frauen häufig massiv benachteiligt werden. Bei der Entscheidungsfindung orientiert man sich entweder an den religiösen, meist islamischen Geboten der jeweiligen Glaubensgemeinschaft oder an den soziokulturellen Kodizes der eigenen Volksgruppe.

Den Untersuchungsergebnissen kann man entnehmen, dass die zentrale Eigenschaft von Paralleljustiz in der massiven Androhung beziehungsweise Anwendung von Gewalt gegen Opfer, Konfliktbeteiligte sowie Zeugen besteht.

(*Nebahat Güçlü fraktionslos*: Woraus schließen Sie das?)

Diese Berliner Studie ist deshalb richtungsweisend, weil sie erstens zeigt, dass die etablierten Parteien seit vielen Jahren vor diesen unliebsamen Wahrheiten mittlerweile etablierter Paralleljustiz bewusst die Augen verschließen, und weil sie

zweitens darlegt, dass die in Berlin beschriebene Problematik wegen ihrer strukturellen Anlage auch für andere deutsche Großstädte gelten kann.

(Beifall bei der AfD)

Die in der Untersuchung beschriebenen Strukturen und Lebenswelten existieren auch in Hamburg. Insofern drängt es sich geradezu auf, dass die gewonnenen Erkenntnisse mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf Hamburg zutreffen. Fälle wie derjenige der 16-jährigen Deutsch-Afghanin Morsal, die im Jahre 2008 von ihrem Bruder ermordet wurde, weil sie sich zu sehr an den westlichen Lebensstil angepasst hatte, lassen erkennen, dass derartige Mechanismen nicht nur in Großfamilien existieren, sondern sehr wohl auch für die Sozialstruktur von Einzelfamilien gelten. Gleichzeitig darf man natürlich auch annehmen, dass die Dunkelziffer bei den Fällen, die nicht in einem Mord enden, sehr hoch ist.

Die Migrationsströme nach Deutschland werden nach wie vor nicht durch die Bundesregierung unterbunden. Selbst in diesem Jahr sind bis Anfang Februar schon wieder 100 000 Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, nach den 1,2 bis 1,5 Millionen im vergangenen Jahr. Ministerpräsident Seehofer spricht in diesem Zusammenhang von Herrschaft des Unrechts. Angesichts dieser Migrationsströme ist anzunehmen, dass sich ein Teil der muslimischen Flüchtlinge, wie bislang, entgegen allen Integrationsnotwendigkeiten zu isolieren und in Parallelgesellschaften abzugleiten droht. Hier wird es sicherlich weitere schwerwiegende Fälle von Paralleljustiz geben.

Bundesjustizminister Heiko Maas sagt, Parallelgesellschaften seien unter allen Umständen zu vermeiden. Wenn man diese Parallelgesellschaften aber bereits hat, wenn sie existieren und wenn man staatsgefährdende Paralleljustiz verhindern will, dann muss man eben die entsprechenden gesellschaftlichen Gruppierungen soziologisch erforschen. Und genau das beantragt meine Fraktion hiermit.

Bei den Übergriffen in der Silvesternacht in Köln und anderen Städten haben sich viele deutsche Politiker darauf berufen, dass das alles neue Entwicklungen seien, quasi Phänomene, die man nicht habe vorhersagen können. Wenn Sie sich jetzt weigern, diese Fälle von Paralleljustiz, die es ohne Zweifel gibt, wissenschaftlich in Hamburg untersuchen zu lassen, dann werden Sie sicherlich in einigen Jahren, wenn das Ganze offen zutage tritt, auch wieder sagen: Das konnten wir alles nicht wissen, das ist wieder ein neuartiges Phänomen.

Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann bleibt Ihnen diese Ausrede in Zukunft verwehrt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Urs Tabbert von der SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aus der Farbenlehre wissen wir, wenn man alle Farben in einen Topf mischt, dann wird das Ergebnis braun. Denselben Schema scheint, das haben Sie, Herr Nockemann, gerade unter Beweis gestellt, sowohl Ihr Antrag als auch Ihre Rede zu folgen. Denn Paralleljustiz, Migrationsströme, Islamismus, Salafismus, Rotlichtmilieu, Kriminalität und Ehrenmorde werden völlig undifferenziert miteinander vermischt, und als Referenzquelle wird auf die von Ihnen zitierte Studie verwiesen, die das Land Berlin in Auftrag gegeben hat und die die AfD maximal höchst selektiv gelesen hat.

Kurz zur Studie, damit alle im Bilde sind. Eine gute und sehr ausführliche Zusammenfassung findet sich übrigens auf der Homepage der Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz in Berlin. Ganz allgemein haben sich die Wissenschaftler, das finden wir auch, differenziert und sachlich mit dem durchaus bekannten Phänomen der sogenannten Paralleljustiz und deren Abgrenzung zu anderen Streitschlichtungsmechanismen auseinandergesetzt. Von einer in sich geschlossenen Struktur der Paralleljustiz in Berlin oder wo auch immer, wie es der Antrag der AfD suggeriert, lässt sich aufbauend auf der Studie demnach nicht sprechen. Methodisch, und das ist wichtig, sagen die Verfasser selbst, lässt sich eine quantitative Repräsentativität aus der Erhebung nicht ableiten. Niemand von den befragten Experten aus den Communitys, NGOs oder von Staatsseite konnte auch nur annähernd belastbare Fall- oder Prozentzahlen für Erscheinungen der Paralleljustiz benennen. Sie verweisen dann zwar sogleich darauf, dass ein Dunkelfeldcharakter für diese wenigen Erkenntnisse ursächlich sein könne, aber auch daraus lassen sich keine Schlüsse auf Hamburg ziehen, die geeignet wären, den Bereich der Spekulation oder des Fabulierens zu verlassen. Daher vermag sich mir nicht zu erschließen, wie diese nicht repräsentative Studie offenbart, dass die in Berlin beschriebene Problematik wegen ihrer strukturellen Anlage auch für andere deutsche Großstädte gilt, so wie es in Ihrem Antrag steht.

Die Studie nimmt ganz generell in verschiedenen Communitys bestehende interne Streitschlichtungskonstellationen, vor allem im Bereich des Straf- und Familienrechts, und die dort handelnden Akteure in den Blick. Diese gehen qualitativ sehr unterschiedlich mit den internen Instrumenten der Streitbeilegung um. Die Existenz irgendwelcher Scharia-Gerichte in Berlin lässt sich auch mit der Studie nicht belegen.

Noch drei Sätze zur Situation in Hamburg. Wir haben keinerlei konkrete Anhaltspunkte für die Exis-

tenz einer strukturellen Paralleljustiz. Ich hatte gerade vor drei Stunden ein zweistündiges Gespräch mit der OLG-Präsidentin, Hamburgs oberster Richter, und habe sie in Hinblick auf diesen Antrag danach befragt. Sie sagt, sie hätte noch nie etwas von einer Paralleljustiz in Hamburg gehört.

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

Gleichwohl haben wir, und darauf weist in der Tat die Studie hin, die Salafisten-Szene natürlich, auch noch aus ganz anderen Gründen, sehr genau im Blick, und da gibt es auch nichts zu verharmlosen.

Aber was die angesprochene Rotlicht- und Bandenkriminalität angeht, die Sie gleich auch noch mit in Ihren Antrag aufgenommen haben, so gibt die Berliner Studie jedenfalls keine Anhaltspunkte dafür, dass diese unter der Rubrik Paralleljustiz aufschlussreich sein kann. Lösungsansätze bietet Ihr Antrag ohnehin nicht, und daher lehnen wir ihn im Ergebnis ab.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Tabbert. – Als Nächster erhält das Wort Richard Seelmaecker von der CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns, glaube ich, hier im Hause alle einig, dass das Strafmonopol in Deutschland allein beim Staat liegt und sonst nirgendwo.

(*Katja Suding FDP: Ja!*)

Die verstorbene Neuköllner Jugendrichterin Kirsten Heisig, die sich sehr intensiv mit dieser Problematik beruflich lange beschäftigt hat, hat eine sehr zutreffende Definition des Wortes Paralleljustiz gebracht, denn sie sagte:

"Das Recht wird aus der Hand gegeben und auf die Straße verlagert oder in ein paralleles System verschoben, in dem dann ein Imam oder anderer Vertreter des Korans entscheiden, was zu geschehen hat."

Ich meine, das ist eine gute Definition, eine Legaldefinition gibt es nämlich nicht. Wir müssen in der Tat viel genauer differenzieren, als Sie von der AfD es getan haben. Denn da ist ein buntes Potpourri an Dingen: Salafismus, Communitys, Migration – alles zusammengemischt, und dann wird so getan, als habe man ein riesiges Problem. Dieses Problem gibt es glücklicherweise in der Form, wie es hier suggeriert wird, nicht. Aber der Antrag, auch das muss man sagen, hat einen Kern, an dem man zumindest erkennen kann, dass es tatsächlich ein Problem gibt. Nur geht der Antrag am wirklichen Kern vorbei.

Eine weitere Studie brauchen wir weiß Gott nicht. Die Studie, die im Übrigen der CDU-Senator dort in

(Richard Seelmaecker)

Auftrag gegeben hat, ist in der Tat zwar wissenschaftlich angehaucht, sie ist aber letztlich keine empirische Studie, sondern basiert allein auf Interviews. Das ist nicht unbedingt falsch, aber Sie können heute nicht sagen, es sei empirisch belegt, dass es so oder so ist.

Wir wissen in Hamburg glücklicherweise seit Befassung mit dieser Problematik in der vorherigen Legislaturperiode, nämlich noch im Januar 2015, dass es in Hamburg anders gelagert ist als in Berlin. Es gab nämlich auch hier schon, das können Sie nachlesen, eine Schriftliche Kleine Anfrage des damaligen Kollegen Christoph de Vries, der sich damit befasst hat. Darauf hat der Senat geantwortet, dass Staatsanwaltschaft, Polizei und Gerichte sehr gezielt – und jetzt kommt es – gegen die organisierte Kriminalität, zu der genau dieser Bereich auch gehört, vorgehen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Und das ist auch richtig. Denn in der Tat, das sei hier gern gesagt, es darf nicht sein, dass schwere Straftaten nicht mehr aufgeklärt und gesühnt werden können, weil bestimmte Tätergruppen den Rechtsstaat vorführen, Beamte bedroht oder Zeugen beeinflusst werden. Wir werden und dürfen es nicht akzeptieren, dass Angeklagte von schweren Gewaltdelikten mit einem Freispruch den Gerichtssaal verlassen, nur weil Zeugen plötzlich lügen oder unter erheblichen Erinnerungslücken leiden.

Aber wer sind die Täter? Und auch hier wäre eine Differenzierung wieder angebracht, die Differenzierung nämlich zwischen der Konfliktbewältigung auf der einen – und jetzt kommt es, und ich meine, dass Sie es so verstanden wissen wollen – und der Strafvereitelung auf der anderen Seite. Es gibt in der Tat, das ist Ihnen zuzugeben, in den meist arabischstämmigen kriminellen Großfamilien einiger Clans, die nach patriarchalischen Strukturen aufgebaut sind, große Probleme und Straftaten und Strafvereitelung und organisierte Kriminalität. Deswegen müssen wir weiter mit unserer Null-Toleranz-Strategie fahren, weiter Polizeibeamte, Staatsanwälte und Richter entsprechend schulen und auch schützen und zudem die Strafverfahren zügig durchführen. Das ist etwas, das viel wichtiger ist, vor allem, dass wir unsere Justiz entlasten. Wir werden das nachher noch einmal in der Debatte zur Großen Anfrage herauszustellen haben. Aber das ist viel wichtiger, dass wir schnell und hart reagieren können.

(Beifall bei der CDU)

Zu guter Letzt – Herr Tabbert hat es schon gesagt –: Das eigentliche Problem und ein Lösungsansatz sind hier noch nicht einmal entfernt erkennbar. Die Lösung ist im Grunde genommen relativ simpel, denn wenn Sie sich diese Strukturen ansehen und wenn Sie sich mit dem befassen, was die

Kollegen in der vergangenen Legislaturperiode schon erarbeitet haben, dann werden Sie feststellen, dass in den Bereichen, in denen diese organisierte Kriminalität vorhanden ist, sie darauf beruht, dass die Leute Angst haben und dass sie kein Vertrauen in den deutschen Rechtsstaat haben. Das heißt, das ist ein originäres Problem der mangelnden Integration dieser Menschen in unser System und in unseren Rechtsstaat. Also ist Aufklärung angesagt, schon in der Frühe, schon in der Schule. Dann haben wir hier auch keine Schattenjustiz und dann können wir alle unserem Rechtsstaat auch weiter vertrauen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Seelmaecker. – Als Nächste erhält das Wort Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag geht davon aus, dass die Lebenswelten, wie sie in der Berliner Studie beschrieben worden sind, so auch in Hamburg existieren. Dafür gibt es aber keine konkreten Anhaltspunkte. Die Hamburger Strafgerichte und die Staatsanwaltschaft wurden dazu befragt, einmal im Jahr 2012 und dann auch im vergangenen Jahr, im Vorfeld der Justizministerkonferenz. Danach gibt es keine konkreten Ergebnisse oder Erkenntnisse dazu, die über bloße Vermutungen hinausgehen. Vor allem aber werden in dem Antrag Gewalttaten und Revierkämpfe im Rotlichtmilieu als Beispiel für Paralleljustiz aufgeführt. Das trifft es nicht.

Zum einen haben wir in Deutschland ein Strafrecht, das Gewalttaten sanktioniert. Hierzu reichen die vorhandenen Gesetze in der Regel aus. So ist auch in dem Antrag von "Überschreitung der Grenzen zwingenden deutschen Rechts" und "gegen die deutsche Rechtsordnung gerichtete Struktur" die Rede. Das zeigt gerade, dass solche Straftaten mit deutschem Recht nicht vereinbar sind und entsprechend sanktioniert werden. Und falls die deutschen Regelungen einmal nicht ausreichen sollten, dann muss auf deren Änderung hingewirkt werden, wie wir das jetzt gerade anstoßen mit der Reform des Sexualstrafrechts. Somit sind Lösungen generell innerhalb des vorhandenen deutschen Rechtssystems zu suchen und zu finden.

Zum anderen sind gerade die kriminellen Strukturen, wie sie derzeit bei Auseinandersetzungen im Rotlichtmilieu erkennbar sind, ein allgemeines Problem in der organisierten Kriminalität. Hier geht es momentan in Hamburg konkret um rivalisierende deutsche Rockergruppen. Das hat mit Paralleljustiz im Sinne dieses Antrags nichts zu tun.

Diese Beispiele zeigen, dass stets genau zu differenzieren ist und nicht von vornherein Straftaten einer bestimmten Gruppe, einem bestimmten Milieu

(Dr. Carola Timm)

oder einer bestimmten Nationalität oder Glaubensrichtung zuzuordnen sind. Außerdem ist innerhalb des zum Glück in Deutschland funktionierenden Rechtssystems nach Lösungen zu suchen, und solche Lösungsvorschläge fehlen hier völlig. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nun erhält das Wort Christiane Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Das ist wieder eine typische AfD-Anmeldung. Die Überschrift des Antrags, Paralleljustiz im Milieu islamischer Migranten, suggeriert einen engen Zusammenhang von Paralleljustiz und Islam, von Paralleljustiz und muslimischen Migranten, angeblich gestützt auf eine Studie. Wer sich die Studie indes anschaut, stellt fest, dass die AfD sehr geschickt, aber sehr bemüht verschiedene Erkenntnisse und Schlussfolgerungen der Studie zusammenmischt, um das von vornherein feststehende Ergebnis zu bekommen, das da lautet: Paralleljustiz ist ein Islam-Thema, Islam und Paralleljustiz gehören irgendwie, aber auf jeden Fall sehr eng zusammen. Das ist aber gerade nicht das Ergebnis der Studie.

(Beifall bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Erstens fallen, auch wenn Herr Nockemann eben versucht hat, etwas anderes zu sagen, im Verständnis der AfD schon informelle Streitschlichtungs- und Entscheidungsmechanismen unter den Begriff Paralleljustiz, dann jedenfalls, wenn irgendwie Muslime im Spiel sind. Informelle Streitschlichtungs- und Entscheidungsmechanismen sind in jeder Partei, in den allermeisten Vereinen, in Großorganisationen, in Kirchen und so weiter gang und gäbe. Sie sind gesellschaftlich anerkannt und akzeptiert. Problematisch sind solche Strukturen, wenn Menschen gezwungen werden, wenn Stärkere Schwächere dominieren, wenn Gewalt, Druck, Drohungen im Spiel sind oder wenn der Weg zum Beispiel zu gerichtlicher Aufklärung versperrt wird. Das wiederum kommt insbesondere im Milieu organisierter Kriminalität vor. Er hat zwei Großclans in Berlin im Auge. Das gibt es aber als Erscheinung immer wieder auch in anderen Bereichen, ich nenne als Beispiel nur einmal die Gerichtsbarkeit im Sport. Ich nenne ein anderes Beispiel: Es sind Serienstrafäter im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche der staatlichen Gerichtsbarkeit entzogen worden. So etwas kommt immer wieder vor, und kein Mensch käme jetzt auf die Idee, Katholizismus und Paralleljustiz in einen engen Zusammenhang zu bringen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Jedenfalls kann man sagen, das ist kein Spezifikum islamischer Migranten. Und zweitens sagt der Autor der Studie in einem Interview dann auch ausdrücklich, Paralleljustiz sei – ich zitiere –:

"[...] kein Islamthema, Islam kann hier ein Thema sein."

Also, kann hier ein Thema sein. Einen sozusagen organischen Zusammenhang zwischen Parallelstruktur und Muslimen oder Parallelstruktur und Islam, den die AfD mit ihrem Antrag unterstellt, bestätigt der Islamwissenschaftler gerade nicht. Er kommt zu dem Schluss, dass Strukturen einer gegen Rechtsstaatlichkeit gerichteten Paralleljustiz immer wieder in kulturell und sozial isolierten kriminellen Milieus zu beobachten sind. Ich zitiere:

"Man sollte hier aber nicht von muslimischer Paralleljustiz, sondern von kulturell geprägten Mustern sprechen."

– Zitatende.

Und ausdrücklich in Bezug auf den Islam – ich zitiere wieder –:

"Die Errichtung einer gegen die deutsche Rechtsordnung gerichteten Struktur ist nur in islamisch-neosalafistischen Milieus ansatzweise erkennbar, ansonsten nicht."

– Zitatende.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Mehr will ich zum Thema nicht sagen, weil der Antrag der AfD es nicht wert ist, ausführlicher diskutiert zu werden. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir als FDP werden, um es vorwegzunehmen, diesen Antrag der AfD ablehnen. Lassen Sie mich nur kurz einiges dazu sagen, denn vieles ist schon gesagt worden. Grundsätzlich sind wir durchaus aufgeschlossen, wenn es darum geht, durch gezielte Studien und Analysen Problemlagen aufzuklären und die Strukturen hinter Phänomenen zu betrachten. Das kann wichtige Ansätze für strategisches Handeln der Staatsorgane liefern, welches heutzutage im Bereich der inneren Sicherheit – ich füge hinzu, insbesondere der organisierten Kriminalität – allzu oft aktionistischen Schaufenstermaßnahmen untergeordnet wird.

Leider wird bei der Lektüre der Begründung des AfD-Antrags allzu deutlich, dass es den Antragstellern eben nicht vorrangig um eine solche Sachauf-

(Carl-Edgar Jarchow)

klärung geht, die Ausführungen bemühen sich allzu offensichtlich, Ergebnisse einer solchen Studie bereits vorwegzunehmen. Man bekommt den Eindruck, dass Sie offensichtlich gar nicht vorhaben, die Ergebnisse einer solchen Studie für eine seriöse Auseinandersetzung zu verwenden. Den falschen Ansatz Ihrer Initiative macht eigentlich schon die Überschrift Ihres Antrags deutlich. Sie versuchen, das Problem von verfestigten Substrukturen auf religiöse Fragen zu verengen. Auch wenn Religionen bei solchen Strukturen eine Rolle spielen, gibt es doch noch viele andere und oft wichtigere Faktoren, bei denen die Religionen im Zweifel eine eher untergeordnete Rolle spielen. In der Sache wenig hilfreich ist auch der Popanz um die Gefährdung des Rechtsstaates durch sogenannte Paralleljustiz, den Sie im Antrag herbeizureden versuchen. Rechtsprechung unterhalb staatlicher Strukturen in Form von Schiedsgerichten, Schiedsleuten, ständischen Spruchkammern, Sportgerichten, Verfahren innerhalb von religiösen Körperschaften öffentlichen Rechts haben in Deutschland durchaus eine Tradition und sich auch vielfach bewährt. Diese Tradition wird nicht nur vom Gesetzgeber seit Jahren gefördert, sondern viele Länder auf dieser Welt beneiden uns um die effizienten Möglichkeiten der Konfliktklärung, die uns diese Strukturen bieten. Wo kein Kläger, da kein Richter, ist ein Grundprinzip des deutschen Zivilrechts. Dass die Urteile solcher Richter nicht justiziabel sind, heißt gerade nicht, dass sich Streitparteien nicht einvernehmlich einen eigenen Richter suchen dürfen. Dieses Recht endet natürlich dort, wo kein Einvernehmen besteht oder wo solche Rechtssprüche unter Verstoß gegen das Gewaltmonopol des Staates durch Nötigung oder Gewalt durchgesetzt werden. Das versteht sich. Hier bestehen zweifellos Defizite bei der Durchsetzung des Rechtsstaates. Mit Ihrer Skandalisierung von unterstaatlichen Strukturen der Zivilgesellschaft zum Zwecke der Bedienung von Ressentiments lenken Sie aber eher davon ab.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD und der CDU und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Sie stellen in Ihrem Antrag selbst die erheblichen Kosten eines solchen Projekts fest. Da Sie aber jeden seriösen Vorschlag zur Gegenfinanzierung schuldig bleiben, die wissenschaftliche Zielrichtung unklar bleibt und Sie offensichtlich die Ergebnisse in der Sache gar nicht zielführend verwenden wollen, können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt die fraktionslose Abgeordnete Güçlü.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich ist fast alles schon gesagt, aber ich möchte doch noch ein, zwei Punkte kurz erwähnen. Es ist schön und interessant, dass die AfD-Fraktion sich für muslimisches Leben interessiert, ob nun in Berlin oder in Hamburg, aber Sie haben, wie ich finde, mit Ihrem Antrag ein Paradebeispiel dafür abgeliefert, wie schlecht Sie im Lesen sind und wie schlecht Sie vor allem im Verstehen sind, denn Sie haben die Studie nur sehr selektiv gelesen, so, wie es Ihnen gerade passt. Das haben Gott sei Dank Christiane Schneider und auch Herr Jarchow noch einmal deutlich gemacht. Sie versagen sogar darin, Probleme zu beschreiben, die wir hier in der Stadt haben, also man kann Ihnen nicht einmal zuschreiben, dass Sie Probleme erkennen, geschweige denn, dass Sie überhaupt eine Problemlösungskompetenz aufzeigen können.

Ich wundere mich wirklich, dass Sie keine anderen Themen haben außer Flüchtlinge und Muslime. Immer geht es eigentlich nur darum, irgendwelche Horrorszenerien in der Stadt zu produzieren, geistige Brandstiftung zu betreiben. Ich muss ehrlich sagen, dass Sie sich wieder einmal disqualifiziert haben.

Ich möchte Ihnen kurz eine andere Studie darstellen, und zwar ist das eine Studie im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge vom Mai 2014. In dieser Studie werden 3 000 Christen und Muslime zu ihrer Einstellung befragt. Ergebnis ist, dass die Gleichberechtigung von Frauen und Männern für die Mehrheit in beiden Gruppen ein fest verankerter Wert ist. Ich zitiere aus der Studie:

"Die Religionszugehörigkeit ist offenbar nur selten entscheidend, wenn es darum geht, ob jemand [...] traditionelle Einstellungen hat."

Aber wie gesagt, Ihnen geht es gar nicht um wissenschaftliche Studien, Ihnen geht es darum, Ihr Weltbild zu erklären und Ängste zu schüren. Und das Traurige ist, dass, wenn Ängste erst einmal geschürt sind, gar nicht mehr die eigentlich objektiven Gründe das Handeln der Menschen leiten, sondern die Realität der Angst. Ich kann wirklich nur sagen, Ihr Antrag ist ein Armutszeugnis, und dem kann kein normal denkender Mensch zustimmen. – Danke.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 21/3016 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich komme zur Abstimmung in der Sache.

Wer sich dem AfD-Antrag aus der Drucksache 21/3016 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Bevor ich den Punkt 47 aufrufe, bin ich Ihnen ein paar Wahlergebnisse schuldig.

Bei der Wahl eines Deputierten der Justizbehörde sind 111 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, somit sind 110 Stimmen gültig.

Herr Justus Burgdorf erhielt 22 Ja-Stimmen, 76 Nein-Stimmen und 12 Enthaltungen. Damit ist Herr Burgdorf nicht gewählt worden, und wir werden diese Wahl in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 108 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, somit 107 Stimmzettel gültig. Herr Krzysztof Walczak erhielt 21 Ja-Stimmen, 71 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen.

Damit ist Herr Walczak nicht gewählt worden. Wir werden auch diese Wahl in unserer nächsten Sitzung auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Inneres und Sport sind 112 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, somit 111 Stimmen gültig. Herr Uwe Koßel erhielt 87 Ja-Stimmen, 7 Nein-Stimmen und 17 Enthaltungen. Damit ist Herr Koßel gewählt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 47 auf, Drucksache 21/3031 Neufassung, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Haushaltsplan 2016, Einzelplan 8.1, Behörde für Inneres und Sport, Aufgabenbereich 273, Verfassungsschutz. Hier Einzelplan 9.2, Allgemeine Finanzwirtschaft, Aufgabenbereich 283, Zentrale Finanzen, Stärkung des Verfassungsschutzes durch zusätzliche Observationsteams.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Haushaltsplan 2016, Einzelplan 8.1 Behörde für Inneres und Sport, Aufgabenbereich 273 Verfassungsschutz, Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft, Aufgabenbereich 283 Zentrale Finanzen – Stärkung des Verfassungsschutzes durch zusätzliche Observationsteams
– Drs 21/3031 Neufassung –]

[Antrag der FDP-Fraktion:**Stärkung des Verfassungsschutzes durch zusätzliche Observationsteams**
– Drs 21/3177 –]**[Antrag der CDU-Fraktion:
Verfassungsschutz wirksam stärken – Sicherheit in Hamburg gewährleisten**
– Drs 21/3188 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 21/3177 und 21/3188 Anträge der Fraktionen der FDP und der CDU vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Münster von der SPD-Fraktion.

Arno Münster SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anschläge von Paris im November des vergangenen Jahres, die anschließende Terrorwarnung in Brüssel, die Spielabsage in Hannover, der Anschlag in Istanbul haben uns alle bestürzt und verdeutlicht, dass es hier einer besonderen Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörden bedarf. Aber, um hier keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, der Hamburger Verfassungsschutz leistet auf diesem Gebiet eine sehr gute, professionelle Arbeit, und sie ist tadellos.

(Beifall bei der SPD und bei *Joachim Lenders* und *Karl-Heinz Warnholz*, beide CDU, und *Christiane Blömeke* GRÜNE)

Es ist aber zweifelsohne so, dass seine Aufgaben deutlich gewachsen sind. Wir haben hier vielfach die Radikalisierung junger Menschen in Deutschland erörtert, die ein sogenannter Islamischer Staat auf einige ausübt und diese zu gewaltbereiten Salafisten ausbildet. Hier müssen wir gegensteuern, auch wenn ich die Arbeit der vorhandenen Beratungsstelle Legato ausdrücklich würdigen möchte, die die Beratung für Angehörige von radikalisierten Jugendlichen und Erwachsenen bietet, die Ausstiegsbegleitung der Betroffenen ermöglicht, Selbsthilfegruppen für Eltern und Betroffene unterstützt sowie Fachberatung und Fortbildung für Fachkräfte und Motivatoren anbietet. Hier haben wir ein Konstrukt Prävention und Sicherheit, also ein Gesamtkonzept.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Damit versuchen wir bereits heute, diese Radikalisierungsprozesse frühzeitig zu erkennen und die Radikalisierungstendenzen zu unterbinden. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass wir damit nicht alle und jeden erreichen und die bereits radikalisierten Personen sich auch bewusst diesen Angeboten entziehen, und hier ist der Verfassungsschutz aktiv gefragt. Nach aktuellen Erkenntnissen des Verfassungsschutzes werden in Hamburg 270 Personen dem dschihadistischen Salafismus zugerech-

(Arno Münster)

net. Aus dieser Klientel reisten circa 65 Personen in die Dschihad-Gebiete Syriens und Iraks, knapp 20 Rückkehrer aus diesen Kampfgebieten halten sich wieder in Hamburg auf. Weitere wollten in die Kampfgebiete ausreisen und Hamburg damit verlassen, konnten jedoch mit Untersagung beziehungsweise mit Passenzug daran gehindert werden. Allerdings geht von dieser Personengruppe eine besondere Gefährdung für die Sicherheit Hamburgs aus. Ihre Zahl ist groß. Dass wir diese nicht mit dem bisherigen Personalbestand mehr leisten können, liegt auf der Hand. Insbesondere vor dem Hintergrund der Rekrutierungs- und Beeinflussungsversuche bei den in Hamburg lebenden Flüchtlingen durch gewaltbereite Islamisten ist eine verstärkte Beobachtungs- und Auswertungspraxis erforderlich und wird auch vom Verfassungsschutz betrieben.

(Beifall bei der SPD und bei *Antje Möller GRÜNE*)

Nun hat aber der Hamburger Verfassungsschutz keinen allzu großen Personalbestand. Wenn dieser sich ausschließlich dem Bereich der Islamismusbekämpfung widmen würde, müsste er an anderer Stelle wichtige Aufgabenbereiche zurückstellen, zum Beispiel die Beobachtung und Bekämpfung von Rechtsradikalismus. Das ist ganz klar, und das kommt für uns nicht infrage.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Für die verdeckte Beobachtung der salafistischen Szene brauchen wir mehr Personal, da eine solche Überwachung sehr zeit- und personalintensiv ist. Wir hatten bereits im Innenausschuss im vergangenen Jahr nach den Anschlägen von Paris über diesen Bedarf gesprochen, der fraktionsübergreifend auch geteilt wurde. Aus diesem Grund hoffen wir, dass der hier vorliegende Antrag der beiden Regierungsfractionen die ungeteilte Zustimmung des gesamten Hauses findet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Der Behörde für Inneres und Sport wird jetzt aufgrund der aktuellen Situation ein zusätzlicher Beitrag für eine personelle Aufstockung und eine zusätzliche Ausstattung mit Operationsfahrzeugen zur Verfügung gestellt. Die amtlich aktuelle Zahl der Mitarbeiter des LfV (Landesamt für Verfassungsschutz) wird von 153 auf 163 verstärkt. Eine weitere personelle und materielle Stärkung, wie von FDP und CDU jetzt gefordert wird, ist natürlich wünschenswert, aber zum jetzigen Zeitpunkt leider schwer zu finanzieren. Allerdings wird im kommenden Haushalt eine weitere Stärkung des Verfassungsschutzes natürlich dementsprechend geprüft und wahrscheinlich auch hinterlegt.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Nockemann AfD*: Das ist zu spät!)

Wir wollen mit diesem Antrag schnell handeln und den Senat ersuchen, diesen Haushaltsansatz auch in den kommenden Jahren beizubehalten. Wir versprechen uns von dieser Maßnahme eine Stärkung der Sicherheitslage in Hamburg, da wir bei Zustimmung zu diesem Antrag mehr Gefährder als bisher intensiver beobachten können, die Öffentlichkeitsarbeit gezielter durchführen können und auch mehr Informationen über die salafistische Szene in Hamburg gewinnen. Aus diesem Grund bitten wir um Zustimmung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Bravo!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lenders von der CDU-Fraktion.

(*Juliane Timmermann SPD*: Wie viel bieten Sie?)

Joachim Lenders CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Münster, vieles von dem, was Sie eben vorgetragen haben, findet auch in meiner Fraktion Zustimmung, insbesondere vor dem Hintergrund, dass Sie bezüglich der Zahlen nochmals deutlich gemacht haben, dass es wünschenswert wäre, der Antrag der CDU würde eine Mehrheit bekommen.

(*Kazim Abaci SPD*: Das hat er nicht gesagt!)

Ja, das wäre auch aus unserer Sicht wünschenswert.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Die Bedrohung durch den islamistischen Terror betrifft die gesamte freie Welt, sie betrifft uns alle. Die grausamen Anschläge von Paris, Istanbul oder Brüssel und anderenorts haben gezeigt, dass vor allem Metropolen, die für Offenheit, für Toleranz und Freiheit stehen, im Fadenkreuz der Terroristen sind. In Hamburg müssen wir von knapp 300 salafistischen Dschihadisten ausgehen, das ist die aktuell geschätzte Zahl des Verfassungsschutzes, von denen etwa 20 aus den Kampfgebieten in Syrien zurückgekehrt sind, weiteren 17 Personen wurde die Ausreise untersagt.

Wir müssen die Bedrohung, meine Damen und Herren und lieber Kollege Münster, ernst nehmen, insbesondere die Bedrohung, die von diesen Personen ausgeht, und wir müssen dieser Bedrohung mit aller Entschlossenheit entgegenreten. Darüber dürfen wir nicht nur reden, sondern wir müssen umgehend konkret handeln und konkrete Maßnahmen zur Terrorabwehr ergreifen. Die personelle Ausstattung des Verfassungsschutzes hat, wie Sie eingangs in Ihrer Rede gesagt haben, eine absolut zentrale Bedeutung, deswegen auch der Zusatzantrag meiner Fraktion. Der Antrag der Koalitions-

(Joachim Lenders)

fraktionen hingegen sieht nur zehn neue Stellen im Landesamt für Verfassungsschutz vor.

(Kazim Abaci SPD: Nur!)

– Das ist zwar ein richtiger Schritt, Herr Abaci, aber der Weg zu diesem Ziel kann mit diesen zehn zusätzlichen Stellen aus unserer Sicht nicht erreicht werden.

(Beifall bei der CDU)

Schon vor den Anschlägen von Paris, das sei an dieser Stelle noch einmal sehr deutlich hervorgehoben, gab es die Zusage, gab es die Absicht, diese zehn zugesagten Stellen umzusetzen. Zum damaligen Zeitpunkt eine sicherlich auch aus unserer Sicht angemessene, richtige Entscheidung, sie ist aber aufgrund der Dinge, die passiert sind, die ich eben angesprochen habe, längst überholt. Heute wissen wir ohne jeden Zweifel, dass die Gefährdungslage durch den islamistischen Terrorismus stetig wächst und auch Deutschland im Visier von Terroristen ist, das ist unbestreitbar. Seit den Anschlägen von Paris haben damit auch die Aufgaben des Verfassungsschutzes erheblich zugenommen, und die Aufgaben des Verfassungsschutzes sind komplex, sie sind hochanspruchsvoll, sie sind vielfältig. Verfassungsschützer sorgen für Prävention, sie verhindern, dass es überhaupt erst zu Anschlägen kommt. Sie müssen in der Lage sein, Terroristen und Gefahren frühzeitig zu erkennen. Dabei kann der Verfassungsschutz deutlich früher aktiv werden, als es die Polizei rechtlich kann. Dabei liegt auch auf der Hand, je mehr personelle Ressourcen wir schaffen, desto mehr Terroristen werden erkannt, und das ist die zentrale Voraussetzung für die Verhinderung von Anschlägen. Bisher haben die Sicherheitsbehörden mit ihrer ausgezeichneten, hervorragenden Arbeit genau diese Anschläge in Deutschland verhindern können.

Es ist unsere gemeinsame parlamentarische Verantwortung, durch ausreichende Ausstattung dafür zu sorgen, dass dieses in Zukunft nicht nur so bleibt, sondern es auch möglich wird, derartigen Gefahren zu begegnen. Insbesondere die Überwachung der Syrien-Rückkehrer – ich sprach sie an – muss konzentriert, muss engmaschig erfolgen, und so können die gewonnenen Informationen zeitnah ausgewertet werden. Auch hier ist klar, dass mehr Personal für mehr Effektivität und Geschwindigkeit sorgt. Wir müssen darum den Verfassungsschutz in die Lage versetzen, alle Gefährder zu überprüfen und bei Bedarf engmaschig überwachen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Das verschlingt erhebliche Personalressourcen beim Verfassungsschutz. Weiterhin hat die Erfahrung gezeigt, dass der koordinierte Informationsaustausch mit anderen Verfassungsschutzbehörden dringend notwendig ist, um eine effektive Gefahrenabwehr zu gewährleisten. Die Hinweise be-

freundeter Nachrichtendienste haben seit Paris erheblich zugenommen, und diesen Hinweisen muss unbedingt nachgegangen werden. Der Terrorismus macht an Landesgrenzen nicht Halt, und wir dürfen dies auch nicht.

Neben diesen wichtigen Aufgaben dürfen die Handlungsfelder des politischen Extremismus von links wie von rechts und auch die Wirtschaftskriminalität nicht vernachlässigt werden. Um all diesen Aufgaben gerecht zu werden, brauchen wir mehr Personal beim Verfassungsschutz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts angespannter Haushalte sind erhebliche Personalaufstockungen, das wissen wir alle, nie einfach. Gleichwohl darf die Sicherheitspolitik in so entscheidenden Fragen, wie wir sie heute debattieren, nicht nach Kassenlage erfolgen und entschieden werden. Es ist die politische Verantwortung des Senats und dieser Bürgerschaft, die erforderlichen Ressourcen für den Verfassungsschutz zur Verfügung zu stellen. Und es sei an dieser Stelle auch noch einmal angemerkt, dass selbst ein Land wie Berlin, das nun nicht unbedingt den Ruf hat, besonders viele haushaltstechnische Ressourcen zu haben, den Verfassungsschutz deutlich um 45 Stellen verstärkt hat. Und im grün-roten Baden-Württemberg – Ihr Ministerpräsident – hat eine Personalaufstockung um 20 Prozent stattgefunden. Dies sollte aus unserer Sicht, aus Sicht der CDU-Fraktion, auch Maßstab für Hamburg sein.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Farid Müller GRÜNE)

– Sie können es auch heute schon entscheiden, Herr Müller. Wir müssen dazu nicht die Haushaltsberatungen abwarten.

Als das Wirtschaftszentrum und die weltoffene Metropole im Norden und auch möglicher Ausrichter – die Medien berichten es – des nächsten G20-Gipfels muss Hamburg alles dafür tun, dass wir bestmöglich geschützt werden. Dazu steht es uns gut an, nicht nur unsere Bürger, sondern auch die Gäste zu schützen, die diese Stadt besuchen.

Sicherheit entsteht nicht durch Reden, sondern durch entschlossenes, klares Handeln, und genau das ist es, was jetzt und heute gefragt ist. Deswegen an dieser Stelle noch einmal ein Appell an die Regierungsfractionen, unserem CDU-Zusatzantrag zuzustimmen. Es ist unsere gemeinsame politische Verantwortung, und ich kann an dieser Stelle nur appellieren: Unterstützen Sie unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lenders, Sie haben natürlich recht, Entscheidungen, die die Elemente der Sicherheitsarchitektur unserer Republik betreffen, sollten nicht oder nicht nur nach Haushaltslage entschieden werden. Sie sollten aber auch nicht nach der Stimmungslage der einen oder anderen Partei entschieden werden, sondern aufgrund konkreter Entscheidungsgründe. Und gerade beim Landesamt für Verfassungsschutz hat die Verfassung sich selbst etwas ins Stammbuch geschrieben, nämlich ein Kontrollgremium, das in diesem sensiblen Bereich die Arbeit des Verfassungsschutzes unterstützt, überprüft und vor allem dann auch, wenn es notwendig ist, dahingehend unterstützt, dass mehr Stellen dazukommen oder andere Erweiterungen stattfinden können. Das finden wir gut und richtig so, und deswegen entzieht sich die Notwendigkeit der Stärkung des Verfassungsschutzes zu einem Teil auch der politischen Debatte.

Bei einem anderen Teil muss man natürlich grundsätzlich immer wieder über die Aufgaben und die Rolle des Verfassungsschutzes reden, aber ich habe es schon gesagt, nicht umsonst haben wir hier ein Kontrollgremium, das auch von dieser Bürgerschaft und allen Fraktionen ausgiebig genutzt wird.

Wenn wir uns darauf einlassen, dass man nicht 10 Stellen, sondern 20 braucht, dann bedarf dieses einer Begründung. Die haben Sie nicht geliefert. Ich glaube, die kann man auch nicht liefern, deswegen halten wir uns mit unserem Antrag an das, was als Notwendigkeit aus dem Landesamt für Verfassungsschutz selbst heraus formuliert wird, was wir überprüfen können im Gespräch und im Kontrollgremium und was von daher auch schlüssig ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich machen dynamische Entwicklungen im gewaltbereiten Bereich der Islamistszene, in anderen Terrorgruppierungen oder Gruppierungen, die terroristische Gewalt tarnen und möglicherweise planen, immer eine Flexibilität notwendig. Diese Flexibilität gibt es durch die enge Zusammenarbeit mit dem Kontrollgremium. Aber gleichzeitig dürfen wir als Mitglieder des Gremiums im Übrigen nicht zulassen, dass in der politischen Diskussion das große Fass aufgemacht wird, ohne dass wir wirklich Belege für die eine oder andere Behauptung haben.

Herr Münster hat gesagt, es sei wichtig und notwendig, dass wir gemeinsam die Elemente, die wir haben, benutzen sollten, um den islamistischen Anwerbeversuchen, der Gefahr, die von Rückkehrenden ausgehen kann, und der Gefahr von Straftaten und von Gewalttaten einreisender Personen, zu begegnen. Ein Instrument dazu ist die Arbeit des Landesamts für Verfassungsschutz. Viele andere Instrumente müssen wir in anderen Teilen

und an anderen Stellen dieser Gesellschaft einsetzen. Wir brauchen mehr Prävention und mehr Aufklärung. Wir brauchen mehr Angebote, die Eltern und anderen Familienangehörigen helfen. Nur zusammen kann man sich tatsächlich mit dieser Gefahr auseinandersetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Dazu kommt natürlich auch, dass insgesamt immer wieder die Aufgabenschwerpunkte innerhalb der Landesämter des Verfassungsschutzes bundesweit nachgesteuert werden sollten. Es ist eine der Lehren aus der Aufarbeitung des NSU-Versagens – in Anführungsstrichen –, dass die Landesämter selbst immer wieder aufgefordert werden, auch nachzusteuern. Es wird geschaut, ob sie eigentlich die richtigen Schwerpunkte setzen und wo Veränderung notwendig ist. Dieser Prozess findet in Hamburg statt. Sie wissen, er ist Teil der Koalitionsvereinbarung, und deswegen ist es auch gut und richtig, jetzt zu sagen, wir brauchen an dieser Stelle mehr Möglichkeiten für Observationen, mehr Möglichkeiten für technischen Mitteleinsatz. Den wollen wir gewähren, und das tun wir auch. Es entbindet uns alle aber nicht von der weiteren Aufgabe, die Aufstellung, die Schwerpunktsetzung und die Funktionsfähigkeit des Verfassungsschutzes in Hamburg weiterhin im Auge zu behalten. Das machen wir, und das gelingt uns auch.

Sollte es eine Begründung für ein Mehr geben, dann können wir doch wieder miteinander reden. Sollte es eine Begründung für ein Weniger an einer anderen Stelle geben, dann mögen Sie möglicherweise auch an der Stelle mitgehen. Dieser Antrag jedenfalls ist jetzt und heute der richtige in der richtigen Dimension. Wollen wir eine Stärkung schaffen, und zwar nicht mehr nur darüber reden, sondern sie jetzt und heute beschließen? Es wäre hilfreich, wenn da viele mitgehen. Das hat Herr Münster schon gesagt, das sehe ich auch so, weil wir – und ich sage es noch einmal, was ich am Anfang gesagt habe – im Kontrollausschuss immer die Gelegenheit haben, uns im Detail damit auseinanderzusetzen, ob es nun richtig ist und wo sich möglicherweise weiterer Bedarf ergibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sehen vor dem Hintergrund der terroristischen Anschläge der letzten Zeit verstärkt die Notwendigkeit zu handeln. Wir teilen die Auffassung, dass es eine zumindest potenzielle Bedrohungslage auch in diesem Land gibt. Es besteht kein Zweifel daran, dass der IS bestrebt ist, in den Ländern, die er zu Feindesland er-

(Christiane Schneider)

klärt, durch Terror massenhaft zu morden und Angst und Schrecken zu verbreiten. Es besteht kein Zweifel, dass er zu diesem Zweck auch hierzulande junge Leute indoktriniert, wirbt, rekrutiert, zum Morden ausbildet und einsetzt. Die Bekämpfung dieser Ziele und Methoden des IS muss auf vielen Feldern erfolgen. Wir brauchen ein nachhaltiges Gesamtkonzept, und das gibt es bisher nicht.

Hamburg hat einen guten Schritt zum Aufbau einer Präventionsstelle gemacht. Herr Münster hat darauf verwiesen. Ansonsten gibt es Baustellen. Die Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern im Umgang mit einschlägig auffälligen Jugendlichen zum Beispiel ist bisher unzureichend. Eine personell und finanziell unterfütterte Deradikalisierungsstrategie, insbesondere für die Rückkehrer, gibt es bisher nicht. Das ist ein großes Problem. Dabei rede ich noch gar nicht von Ursachenforschung und entsprechenden Präventionsstrategien. Doch es gibt weitere Baustellen.

Ich habe mich sehr über die Antwort des Senats auf die letzte Anfrage meiner Kollegin Özdemir gewundert. Danach hat der Senat keinen richtigen Überblick über Straftaten mit salafistischem Hintergrund. Erst seit 2015 wird ein solcher Hintergrund überhaupt erfasst. Seit 2013 wurde – ich sage jetzt wirklich: lediglich – gegen 46 Beschuldigte ermittelt und gerade 21-mal Anklage erhoben. Das ist angesichts der Tatsache, dass die Behörden derzeit 270 Personen dem dschihadistischen Salafismus zurechnen, dass circa 65 Personen, wahrscheinlich mehr, nach Syrien und in den Irak ausgereist sind und dass es fast 20 Rückkehrer aus den Kampfgebieten gibt, wirklich wenig, vor allem angesichts der Tatsache, dass die Behörden bei anderen links angesiedelten Spektren mit den Paragraphen 129a und 129b sehr schnell zur Hand sind, und auch angesichts der Tatsache, dass es den Strafparagrafen 109h, Anwerbung für fremden Wehrdienst, gibt, der die Anwerbung und Rekrutierung für eine ausländische militärische oder militärähnliche Einrichtung – und das ist der IS zweifelsohne – mit einer Freiheitsstrafe zwischen drei Monaten und fünf Jahren belegt. Ist dieser Paragraph hier jemals schon zur Anwendung gekommen? Man hat nicht unbedingt den Eindruck, dass die Mittel der Strafverfolgung, die gegen die Rekrutierung für den IS zur Verfügung stehen, adäquat angewandt werden. Sie vom Senat müssen sich fragen lassen, ob die entsprechenden Abteilungen der Staatsanwaltschaft und der Polizei ausreichend ausgestattet sind, um die notwendigen und rechtlich möglichen Ermittlungen wegen strafbarer Vorbereitungshandlungen konsequent zu führen.

Aber darum geht es in dem Regierungsantrag nicht. Hier geht es um zehn Stellen und Observationsfahrzeuge für den Verfassungsschutz. Ich frage Sie: Sind denn Staatsanwaltschaft und Polizei ausreichend dafür ausgestattet, um die notwendigen und rechtlich möglichen Ermittlungen wegen straf-

barer Vorbereitungshandlungen zu führen? Selbst wenn nicht auf die Personen selbst, gegen die ermittelt wird, so wirken solche Ermittlungen doch auf ihre Umgebung. Sie bieten anderen jungen Leuten die Chance, sich zu besinnen und auf dem vielleicht gerade eingeschlagenen Weg zurückzukehren.

In dem Antrag und den Zusatzanträgen geht es eben nicht um die Verfolgung möglicher Straftaten, die zu verbessern ist, sondern um die Verbesserung der Beobachtung der Szene. Dem messen Sie, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, eine ganz entscheidende Bedeutung zu.

Für uns stellen sich jedoch wichtige Fragen, die mit dem Antrag nicht beantwortet sind und hier – das gebe ich zu – auch nicht beantwortet werden können, Fragen nach den Konsequenzen aus dem NSU-Desaster, hier vor allem aus dem Desaster mit den V-Leuten, auch mit der Rekrutierung von V-Leuten, die aus der militanten Naziszene eigentlich hatten aussteigen wollen und gedrängt wurden, in der Szene zu bleiben. Solche Methoden sind katastrophal und kontraproduktiv, und ich wüsste natürlich wirklich gern, ob diese Methoden vermieden werden in der Bekämpfung des IS.

(Beifall bei der LINKEN)

Trotz unserer bekannten grundsätzlichen Kritik am Verfassungsschutz würden wir uns einer Verstärkung der Observation von besonders gefährlichen IS-Anhängern gar nicht generell verweigern. Doch wir halten ein Gesamtkonzept für notwendig. Da der Senator, wie es im Antrag auch heißt, Ende November 2015 nach den blutigen Anschlägen in Paris die Stärkung des Verfassungsschutzes bereits angekündigt hat, wäre es möglich gewesen – das sage ich jetzt an die Adresse von Frau Möller, die auf den PKA verwiesen hat –, wenigstens in der Dezember-Sitzung des PKA über das konkrete Warum und Wofür Bericht zu erstatten. Das ist nicht geschehen.

Wir sind jetzt in der Lage, einen Blankoscheck auszustellen, und ich sage, wir stellen keinen Blankoscheck aus. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir stellen keinen Blankoscheck aus, aber wir werden diesen Antrag unterstützen, da wir der Meinung sind, dass man durchaus aus Fehlern lernen kann und sie künftig möglichst vermeiden sollte. Wir alle haben nach den September-2001-Ereignissen fassungslos dagestanden und festgestellt, dass diese dschihadistischen Terrorzellen aus dem Komplex von Al-Qaida ausgerechnet Hamburg zur Ausgangsbasis

(Carl-Edgar Jarchow)

für den größten Terrorakt gemacht haben, der der westlichen Welt viele Opfer gebracht hat. Deswegen kamen die militanten Islamisten aber mitnichten aus dem Nichts, sondern es gab im Vorfeld des Anschlags vielfältige Hinweise und Warnungen. Leider wurde zu dieser Zeit hier aufgrund mangelnder Ressourcen zu wenig ermittelt. Die Warnungen, die wegen glücklicher Zufälle eingegangen waren, wurden unzureichend ausgewertet, und es wurde ihnen damals zu wenig Beachtung zuteil.

Nach 9/11 war man hektisch bemüht, die endlich erkannten Defizite zu verringern, leider aber nur kurzfristig, denn in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts war bei den damaligen Senaten – und das betraf durchaus auch einen CDU-Senat, lieber Herr Lenders – dann wieder eine Vernachlässigung zu beobachten, die leider der aktuelle Senat weitgehend fortsetzte.

Die für Europa offensichtlich stark zunehmende Gefährdung durch Dschihadisten war bereits seit Jahren nicht mehr ignorierbar, aber wieder bedurfte es leider erst der furchtbaren Anschläge im November 2015 in Paris, damit der Senat und die ihn tragenden Fraktionen sich dazu entschließen konnten, wenigstens einen Ansatz zu unternehmen, um hier Defizite zu verringern. Dabei drängt bei der Frage der Personalausstattung des Verfassungsschutzes für die Dschihadismus-Bekämpfung die Zeit in besonderer Weise. Nicht zuletzt das Unvermögen des Senats bei der Besetzung der Stellen in dem auf unsere Initiative hin beschlossenen Landesaktionsplan gegen Salafismus zeigt bereits seit Längerem, wie schwer hier qualifizierte Fachkräfte zu rekrutieren sind. Daher ist die Sofortmaßnahme aus der vorliegenden Drucksache zwar ein überfälliger Anfang, springt aber etwas kurz. Niemand kann hier noch die eklatanten Mehrbedarfe übersehen, die einen weiteren personellen Aufruf erfordern.

Ich sage an dieser Stelle, liebe Frau Möller, ich bin auch Mitglied des PKA. Ich spreche auch mit dem Verfassungsschutz. Und mein Eindruck ist durchaus der, dass wir für die nächsten Jahre einen höheren Bedarf haben als diese zehn Stellen, um die es geht. Das ist auch der Grund dafür, dass wir mit unserem Zusatzantrag eine haushaltspolitische Festlegung dieses Hauses für die Haushaltsperiode 2017/2018 beantragen, die über den Antrag der Mehrheit hinausgeht.

Es ist geboten, den Willen der Bürgerschaft durch zusätzliche Mittel für zehn weitere Stellen und Ausstattung bereits hier und heute zu manifestieren, damit die Behörden rechtzeitig mit der schwierigen Akquise von Fachkräften beginnen können. Andere Landesämter und das Bundesamt warten nicht auf Hamburg, sondern würden unser Zögern nutzen.

Mit dem Zusatzantrag der CDU teilen wir zwar die Intention, aber wir halten einen doppelt so starken

Aufwuchs bereits in 2016 nicht für realistisch. Einen kleinen Apparat plötzlich und kurzfristig stark aufpumpen zu wollen, führt selten zu einer kurzfristigen Zunahme der Leistungsfähigkeit, und auch die nötige Personalakquise in der von uns beantragten Zeitschiene ist schon ambitioniert genug. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Salafismus gehört zweifelsohne zu den dynamischsten islamistischen Bewegungen unserer Zeit. Lag die Zahl der Salafisten im Jahr 2011 bundesweit noch bei schätzungsweise 3 800 Personen, so beläuft sich die aktuelle Zahl auf bis zu 8 000 Personen. Hamburg entwickelt sich dabei zu einer Hochburg des Salafismus. Nach aktuellen Erkenntnissen werden in Hamburg circa 300 Personen dem dschihadistischen Salafismus, einer sehr gefährlichen Strömung, zugerechnet.

Wer den Heiligen Krieg will, hat auf deutschem Boden nichts verloren. Eigentlich gehören diese Personen, soweit es sich um Ausländer handelt, ausgewiesen. Ein ausgewiesener Ausländer und Hassprediger, ein ausgewiesener Gefährder bindet keine Personalkapazitäten beim Verfassungsschutz.

(Beifall bei *Dr. Bernd Baumann* und *Dr. Alexander Wolf*, beide AfD)

Sicher gibt es auch Salafisten mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit, und die Regierungsfaktionen sollten sich einmal fragen, ob nicht auch das Einbürgerungsrecht entsprechend geändert werden kann. Auch dann könnten wir mehr Hassprediger ausweisen.

(Zuruf von *Phylliss Demirel GRÜNE*)

– Beruhigen Sie sich wieder. Wir sind von der AfD. Bei uns hören Sie die Wahrheit und nichts anderes.

Unser demokratischer Rechtsstaat wird durch diese religiösen Fanatiker ebenso wie durch Links- und Rechtsextremisten massiv bedroht. Damit diese verfassungsfeindlichen Kräfte nicht zu einer echten Gefahr werden, müssen sie flächendeckend durch staatliche Organisationen und Instanzen lückenlos observiert werden. Das setzt bei der zuständigen Behörde, dem Landesamt für Verfassungsschutz, hinreichende Personalkapazitäten und sachliche Ressourcen voraus.

Da das Amt für Verfassungsschutz – wie übrigens, Herr Münster, alle sicherheitsrelevanten Organisationen in dieser Stadt, auch die Polizei – in der

(Dirk Nockemann)

Vergangenheit einem restriktiven Sparkurs ausgesetzt war,

(Kazim Abaci SPD: Das stimmt nicht!)

gefährden Sie hiermit die Sicherheit. Deutschland steht im Fokus des dschihadistischen Salafismus. Alle Gefährder sind lückenlos zu überwachen. Und da kommt Herr Münster mit ordinären Finanzierungsfragen. Die deutsche Bevölkerung erwartet Schutz und nicht den Hinweis darauf, dass kein Geld für Schutz vorhanden ist.

(Beifall bei Dr. Bernd Baumann und Dr. Alexander Wolf, beide AfD)

Im Übrigen, Herr Münster, hätte ich angesichts dieser komplexen Bedrohungsszenarien weit mehr von Ihnen erwartet als diese eher bescheidene Zahl von Stellen beim Verfassungsschutz. Ihr Antrag ist zwar endlich einmal ein Schritt in die richtige Richtung, aber eben nur ein kleiner Tropfen auf dem heißen Stein.

Sehr geehrter Herr Münster, Sie schreiben in Ihrem vorliegenden Antrag – und jetzt wörtlich –:

"Eine personelle Stärkung des Verfassungsschutzes ist daher dringend notwendig und wurde vom Innensenator bereits Ende November 2015, kurz nach den Anschlägen in Paris [...] angekündigt".

(Kazim Abaci SPD: Hat er nicht gesagt!)

Lieber Herr Kollege Münster, wenn der zuständige Senator diese Personalverstärkung bereits genehmigt, wenn er Ihnen als Fraktion grünes Licht gibt, dann sind Sie mit Ihren heldenhaften Anträgen schnell dabei.

(Arno Münster SPD: So einfach geht Politik nun auch nicht!)

Wenn Sie die Aufgabe des innenpolitischen Sprechers ernst nehmen würden, dann würden Sie den Gefahren wirklich begegnen und nicht mit Dackelblick immer hinter dem Senat hinterherhecheln. Oder wollen Sie etwa behaupten, dass Sie dem Senat diese zehn Stellen abgetrotzt haben? Ich verlange von einem innenpolitischen Sprecher, dass er in diesem Bereich wirklich mehr leistet.

(Kazim Abaci SPD: Was?)

Bei der Frage, wie wir den Verfassungsschutz fit für die Zukunft machen, geht es natürlich nicht nur um personelle Fragen, um sachliche und fachliche Ressourcen, sondern auch darum, den Verfassungsschutz aus völlig falschen Fragestellungen herauszuhalten. Gestatten Sie mir in dem Zusammenhang noch einmal eine letzte Anmerkung. Der Verfassungsschutz selbst definiert seine Aufgaben und nicht irgendwelche Parteivorsitzenden, die den Leuten vom Verfassungsschutz sagen, wen sie beobachten sollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Grote. – Ich finde, all diejenigen dahinten, die unentschieden sind, ob sie herein- oder hinausgehen wollen, sollten sich entscheiden. Danke.

Senator Andy Grote: Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Die vorliegenden Anträge enthalten eine ernste Thematik, und ich bin froh, dass sie hier überwiegend ernsthaft diskutiert wird.

Hamburg ist eine integrationserfahrene Stadt. Nicht nur aufgrund unserer Geschichte haben hier immer Menschen unterschiedlichster Nationalitäten, Religionen und Kulturen friedlich zusammengelebt. Dieses Zusammenleben in einer offenen, freien und kulturell diversen Gesellschaft gehört gewissermaßen zur Identität unserer Stadt. Gemeinsame Grundlage ist dabei aber immer auch das Bekenntnis zu einer offenen, freiheitlichen, demokratischen Gesellschaftsordnung europäischer, westlicher Prägung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Insofern ist mit dem Erstarken des Islamischen Staates eine neue Qualität von Herausforderung für alle westlichen Kulturen festzustellen. Der Islamismus und erst recht der islamistische Terror sind fundamental gegen unsere Werteordnung, gegen unser freiheitlich demokratisches Gesellschaftsmodell und gegen die höchsten Schutzgüter unserer Verfassung gerichtet. Der Islamische Staat und ihm vergleichbare extremistische Terrorstrukturen sind archaische, barbarische Organisationen, die unseren zivilisatorischen Entwicklungsstand infrage stellen und ihn überall in ihren Einflusszonen zu revidieren suchen. Davor muss unsere Gesellschaft wirkungsvoll mit allem, was dazu notwendig ist, geschützt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich ist es bedrückend zu sehen, dass die islamistische Ideologie, die nicht so eng mit Religion verbunden ist, wie es häufig scheint, auch in unserer Gesellschaft verfängt und insbesondere auf junge Menschen eine erhebliche Anziehungskraft ausübt, ohne dass sie eine substanzielle religiöse Vorbildung oder Verankerung hätten. Das ist eine große Aufgabe für uns alle, die auf vielen Ebenen – einige sind heute genannt worden – eine Lösung erfordert. Wir wissen seit Paris, dass der IS in der Lage ist, auch logistisch aufwendige Anschläge in Europa durchzuführen.

Wir haben bundesweit inzwischen 8 350 Salafisten, 2013 waren es 5 500; das ist ein starker Anstieg. Auch in Hamburg haben wir mit etwa 270 Personen aus diesem Personenkreis gegenüber 70 im Jahr 2013 einen sehr deutlichen Anstieg zu verzeichnen. Wir haben entsprechende Reisetätigkeiten aus diesem Spektrum in die vom IS besetz-

(Senator Andy Grote)

ten Zonen und zurück. Das bedeutet, dass sich die Gefährdungslage in unserer Stadt evident verändert hat und unsere Sicherheitsbehörden vor neuen ernsthaften Herausforderungen stehen.

Polizei und Verfassungsschutz ist es durch gute Arbeit gelungen, das Feld der islamistischen Szene deutlich besser auszuleuchten. Wir haben bessere Informationen, und insbesondere der Verfassungsschutz, der mit seinen Mitteln und Methoden deutlich früher ansetzen kann als die Polizei, hat viele wertvolle Erkenntnisse gewonnen und dadurch auch dazu beigetragen, dass es zu Anschlägen wie in Paris hier, Gott sei Dank, noch nicht gekommen ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wissen heute mehr über die Beteiligten und die Mitglieder der islamistischen Szene als vor einigen Jahren. Der Verfassungsschutz hat seine Beobachtungen wesentlich intensiviert. Er arbeitet bei aller Beachtung des Trennungsgebots eng mit der Polizei zusammen, und viele Maßnahmen sind auch schon wirkungsvoll getroffen worden, zum Beispiel bei der Verhinderung von Ausreisen.

Aber selbstverständlich ist der Aufwand bei der Auswertung von Hinweisen und der intensivierten Beobachtung von Personen gestiegen und wird voraussichtlich noch weiter steigen. Aktuell sind 460 Personen dem gesamten Spektrum des Salafismus zuzurechnen. Vor diesem Hintergrund ist die vorgesehene Verstärkung des Verfassungsschutzes um zehn Stellen und auch um materielle Ressourcen ein substanzieller, wichtiger Schritt, der uns helfen wird, die erfolgreiche Arbeit fortzusetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich kann man das mit dem vergleichen, was andere Bundesländer machen, das wurde auch angesprochen. Das Bild ist allerdings nicht eindeutig, denn die Bundesländer agieren sehr unterschiedlich, je nach ihren speziellen Gefährdungssituationen, nach ihren Analysen, nach ihren Strukturen aus diesem Umfeld des Salafismus. Hamburg nimmt mit der heute in Rede stehenden Verstärkung eine mittlere Position ein. Etwa die Hälfte der Bundesländer macht weniger, die andere Hälfte mehr als Hamburg. Insofern lässt sich daraus nichts Eindeutiges ableiten, aber selbstverständlich ist das und die weitere Entwicklung in diesem Bereich Anlass genug, weiterhin zu überprüfen, ob wir ausreichend ausgestattet und organisatorisch richtig aufgebaut sind. Das hat auch etwas mit Aufgabenkritik zu tun. Insofern kann es sein, dass das heute nicht der letzte Schritt war, und ich bin froh, dass ich dafür heute eine gewisse Offenheit im Plenum wahrgenommen habe. Denn eines ist ganz klar: Wir werden unsere Sicherheitsbehörden weiterhin so ausstatten, dass sie ihre Aufgaben auch bei sich verändernden Gefährdungslagen erfolg-

reich wahrnehmen können. Wir werden auch künftig die Grundlage dafür schaffen, dass die Menschen in unserer Stadt in Sicherheit und Freiheit leben können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt die fraktionslose Abgeordnete Nebahat Güçlü für drei Minuten.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die drei Minuten werde ich nicht brauchen, nur ein kurzer Hinweis: Ich halte den Antrag der Regierungsfaktionen für mehr als notwendig. Dass wir da noch aktiver werden, dass wir die Intervention und auch die Observierung verstärken, ist sicherlich sehr notwendig. Ich finde aber, dass der Antrag eigentlich nur halb bleibt. Sie haben uns, Herr Senator, und auch andere Vorrednerinnen und Vorredner, die stetig wachsenden Zahlen mitgeteilt. Ich finde die wachsenden Zahlen bei den Salafisten erschreckend, und eigentlich machen sie doch deutlich, dass wir bei der Prävention versagen.

(Kazim Abaci SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Dieser Gedanke fehlt mir völlig im Antrag der Regierungskoalition.

Noch ein anderer Punkt, den Frau Möller kurz gestreift hat, ist mir wichtig, nämlich NSU und der Bereich Rechtsextremismus. Wir müssen ehrlicherweise feststellen, dass der Rechtsextremismus in dieser Republik wächst, dass die Zahl der Anschläge auf Moscheen und Flüchtlingsunterkünfte steigt. Wenn wir hier eine Stellenausweitung beschließen, hätte ich es sehr gut gefunden, wenn man das mit im Blick gehabt hätte. So bleibt es nur halb. Ich werde dem Antrag trotzdem zustimmen. – Danke.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Es gibt keine weiteren Wortmeldungen mehr, sodass wir zu den Abstimmungen kommen können.

Wir beginnen mit dem CDU-Antrag aus der Drucksache 21/3188.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen dann zum FDP-Antrag aus der Drucksache 21/3177.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Dann kommen wir zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/3031 in der Neufassung.

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Punkt 18 der Tagesordnung, Drucksache 21/2927, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. November 2014: Beschäftigte des Kampfmittelräumdienstes.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. November 2014: Beschäftigte des Kampfmittelräumdienstes – Drucksache 20/13608

– Drs 21/2927 –]

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass wir das heute ohne Debatte durchführen.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 21/2927 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 14 der Tagesordnung, Drucksache 21/2905, Senatsmitteilung: Gesamtkonzept zur besseren Versorgung von anerkannt vordringlichen Wohnungssuchenden mit Wohnraum, zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2015: "Sofortprogramm zur Versorgung von vordringlich Wohnungssuchenden".

[Senatsmitteilung:

Gesamtkonzept zur besseren Versorgung von anerkannt vordringlich Wohnungssuchenden mit Wohnraum, zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2015 "Sofortprogramm zur Versorgung von vordringlich Wohnungssuchenden" (Drucksache 21/620)

– Drs 21/2905 –]

[Antrag der AfD-Fraktion:

Gesicherte Finanzierung zur nachhaltigen Bekämpfung der Obdachlosigkeit durch Beschaffung von Wohnungen für vorrangig Suchende

– Drs 21/3189 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3189 ein Antrag der AfD-Fraktion vor.

Zur Drucksache 21/2905 liegt vonseiten der LINKEN ein Antrag auf Überweisung an den Stadtent-

wicklungsausschuss vor. Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Lohmann von der SPD-Fraktion.

Uwe Lohmann SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Schon Ende des Jahres 2012 starteten SAGA GWG und die Baugenossenschaft freier Gewerkschafter mit einem neuen Kooperationsvertrag. Die SAGA GWG hat sich vertraglich verpflichtet, jährlich 3 000 sozialwohnungsberechtigte Haushalte mit Wohnraum zu versorgen. Davon müssen mindestens 1 700 Haushalte den Dringlichkeitsschein haben, und davon werden wiederum 50 Prozent, also 850 Wohnungen, für wohnungslose Haushalte zur Verfügung gestellt.

Neben den jährlich 2 000 neuen Sozialwohnungen kommen nun 300 Wohnungen ausschließlich für diese vordringlich Wohnungssuchenden hinzu. Neben dieser kurzfristigen Verstärkung des sozialen Wohnungsbaus wird die SAGA GWG außerdem 300 weitere Wohnungen und damit künftig 2 000 Wohnungen jährlich aus ihrem Bestand an vordringlich Wohnungssuchende vermitteln.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus konnten mit mehreren Wohnungsbaugenossenschaften feste Wohnungskontingente für Menschen in Problemlagen vereinbart werden. Die enge Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure von Wohnungswirtschaft, Mietervereinen, Behörden, Sozialverbänden und weiteren Institutionen zeigt Wirkung. Begleitet wird diese Maßnahme im Rahmen des Gesamtkonzepts Wohnungslosenhilfe in Hamburg.

Das Projekt Starthilfe bei Einzug in eigenen Wohnraum hilft den Wohnungsbaugesellschaften bei der Umsetzung. Dabei werden die Fachstellen mit sogenannten Starthelfern ausgestattet, die durch Vermittlung lebenspraktischer Hilfen bei der Orientierung im neuen Lebensumfeld unterstützen sollen.

Die SAGA GWG und die Wohnungsbaugenossenschaften versuchen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen, wo sie nur können, und ich finde, sie machen in dieser schwierigen Situation einen verdammten guten Job.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Jahr 2011 wurde das Wohnungsbauprogramm mit der Zielvorgabe von 6 000 Wohnungen gestartet. Seitdem ist der Bau von 46 387 Wohneinheiten genehmigt worden. Das heißt, die Zielvorgabe wurde um mehr als die Hälfte übertroffen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Die Fertigstellung von knapp 7 000 Wohnungen im Jahr 2014 und die Genehmigungszahlen aus den

(Uwe Lohmann)

Jahren 2013 und 2014 von circa 10 000 Wohneinheiten sind mehr als beachtlich. Da die Bauzeit zwei bis drei Jahre beträgt, liegen deutlich höhere Fertigungszahlen noch vor uns. Erlauben Sie mir, ein Zitat von Bürgermeister Olaf Scholz zu bringen:

"Wir hören nie mehr auf, Wohnungen zu bauen."

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge GRÜNE*)

Ja, wir wissen auch, dass viele Sozialwohnungen aus der Bindung auslaufen. Die meisten dieser Wohnungen befinden sich jedoch im Bestand von SAGA GWG und den Wohnungsbaugenossenschaften. Das führt nicht zwangsläufig zur Erhöhung von Mieten, wie uns einige immer wieder verkaufen wollen. Die Zahlen der Durchschnittsmieten von SAGA GWG von 6,08 Euro und die Durchschnittsmieten der Genossenschaften von gut 6 Euro sprechen dagegen. Eine neu fertiggestellte Sozialwohnung liegt heute bei 6,30 Euro pro Quadratmeter, also über den eben genannten Durchschnittswerten. Auch der Drittmix sorgt dafür, dass künftig ebenfalls Sozialwohnungen gebaut werden. Für den sozialen Wohnungsbau nimmt die Stadt viel Geld in die Hand. Allein im Jahr 2016 sind dafür rund 126 Millionen Euro geplant.

Dieses gesamte Maßnahmenpaket zielt insbesondere auf die Integration von Menschen in unsere Gesellschaft. Sie sollen heraus aus der öffentlichen Unterbringung sowie den sozialen Einrichtungen, zum Beispiel Frauenhäusern, heraus aus prekären Wohnungsverhältnissen bei Freunden oder in der Familie und vor allem heraus aus der Obdachlosigkeit.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

Parallel zu unseren Bemühungen für die Unterbringung und Integration von Flüchtlingen kommt dieses Programm genau zur richtigen Zeit. So können wir die Situation für diejenigen verbessern, die in Hamburg leben, und genauso für diejenigen, die neu zu uns kommen, und ohne – das ist mir besonders wichtig – die Gruppen gegeneinander auszuspielen.

(Beifall bei der SPD, bei *Christiane Blömeke* und *Phyliss Demirel*, beide *GRÜNE* – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Die Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss lehnen wir ab und, was Wunder, den Zusatzantrag der AfD lehnen wir ebenso ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den *GRÜNEN*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lohmann, wir streiten hier häufig, und wir streiten über viele Fälle. Vielleicht müssen wir uns nicht immer streiten, aber das ist nun ein Thema, bei dem sich der Streit wirklich lohnt. Nach diesen laut Drucksache wirklich vernichtenden Feststellungen zur jetzigen Situation der Obdachlosen halten Sie – entschuldigen Sie, so sehr ich Sie auch persönlich schätze – hier eine allgemeine wohnungspolitische Rede, wie ich sie früher auch schon von anderen Kollegen gehört habe, und deklinieren einfach nur herunter, wie gut der Wohnungsbau laufe. Er läuft gut – super, Glückwunsch, freut uns alle –, aber das hilft doch nicht, die Probleme der zahlreichen Obdachlosen zu lösen.

(Beifall bei der CDU und bei *Stephan Jersch* und *Heike Sudmann*, beide *DIE LINKE* – *Dirk Kienscherf SPD*: Wir tun doch was!)

Wenn ich dann, Herr Kollege Kienscherf, von Ihnen allen Ernstes auch noch die Ansage höre, dass Sie dieses Thema und diese Drucksache nicht an den Ausschuss überweisen, dann ist das überaus peinlich. In der ganzen Zeit, in der ich in der Hamburgischen Bürgerschaft bin, habe ich so etwas noch nicht erlebt.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Komm doch mal wieder runter!)

Ich würde mir wirklich wünschen, dass auch Sie, Frau Senatorin, noch einmal mit Ihren Kollegen sprechen und Sie in sich gehen. Das ist doch kein Thema, bei dem wir einfach nur über mehr Wohnungsbau und mehr Wohnungen jubeln. Wir sprechen hier über Menschen, die sich selbst nicht helfen können, Menschen, für die wir Verantwortung haben, Menschen, für die wir Konzepte erstellen müssen.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Nein, Herr Kienscherf, Zwischenfragen und all das sind sonst immer nett, aber das Thema ist nun wirklich um einige Nummern ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Hamann, es bleibt meine Aufgabe, Sie zu fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen. Sie haben die Frage mit Nein beantwortet, fahren Sie bitte fort.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie wollten das doch gar nicht an den Ausschuss überweisen!)

Jörg Hamann CDU (fortfahrend):* – Natürlich möchten wir das Thema heute gern überweisen.

Das sollten Sie sich als SPD-Fraktion, die doch immer soziale Themen nach vorn trägt und behauptet, sozialen Themen und den Menschen verpflichten.

(Jörg Hamann)

tet zu sein, einmal ganz gewaltig hinter die Ohren schreiben. So geht es nicht. Damit werden Sie diesem Thema nicht gerecht, und damit werden Sie diesen Menschen nicht gerecht. Und wenn Sie weiter an diesem Standpunkt festhalten, Wohnungen zu bauen, ohne dieses Konzept einmal in Einzelheiten im Ausschuss zu diskutieren, dann ist das wirklich eine Peinlichkeit, wie ich sie hier noch nicht erlebt habe.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Dann müssen Sie einmal erklären, warum Sie das nicht an den Ausschuss überweisen wollten!)

Wir können hier gern auf die Einzelheiten eingehen, aber das ist eigentlich zu kleinteilig und genau dazu ist eine Überweisung an den Ausschuss doch da. Aber offensichtlich ist es Ihnen auch zu unangenehm, das im Ausschuss zu diskutieren.

Die Drucksache selbst, ich mache es kurz, spricht von einem Bedarf von 13 000 Wohnungen. Sie bieten 2 000 Wohnungen jährlich an. Da haben wir doch eine Wahnsinnsdiskrepanz. Was machen wir mit den Menschen, denen diese Wohnungen fehlen? Wo sind die sozialen Konzepte? Wie betreuen wir diese Wohnungen? Das betrifft den Großteil der Fälle, die wir hier im Einzelnen haben.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie haben doch jahrelang keine Wohnungen gebaut, Herr Kollege! – *Farid Müller GRÜNE*: Wir erinnern Sie, Herr Hamann!)

– Herr Kienscherf, natürlich können wir darüber reden, wie viel Wohnungsbau es bei der CDU und den GRÜNEN gab und wie viel Wohnungsbau es jetzt bei Ihnen gibt. Wir können darüber reden, dass die Zahlen der Obdachlosigkeit während unserer Regierungszeit gesunken sind, und zwar deutlich. Das wissen wir auch alles. Aber helfen wir den 13 000 Menschen, die jetzt Probleme haben, eine Wohnung zu finden, und teilweise auf der Straße übernachten, damit, wenn wir uns vorhalten, was früher nicht gut gelaufen ist und was jetzt nicht gut läuft? Wir müssen doch Lösungen finden. Das sind doch keine Lösungen, die Sie im Einzelnen anbieten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Ihre Konzepte – und da komme ich auch gern auf die wohnungspolitischen Themen – sind, Entschuldigung, so was von ausgelutscht. Da kommen Sie schon wieder mit der Belegungsbindung und mit dem Kauf von Belegungsbindung.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Wohnungsbau!)

Entschuldigen Sie, aber das wird seit 15 Jahren von allen möglichen Regierungen in allen möglichen Bundesländern versucht. Das funktioniert nirgendwo, und Sie wollen uns das jetzt als Lösung präsentieren.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das ist doch eine!)

– Es ist keine Lösung, denn es führt zu keinen Ergebnissen.

Gehen Sie einmal ins Pik As und schauen Sie, wie eng es dort ist und welche Probleme es dort gibt. Solche Unterbringungen brauchen wir, darüber müssen wir diskutieren.

(Zurufe von *Dirk Kienscherf SPD* und *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Wie bekommen diese obdachlosen Menschen denn Wohnungen? Dazu gibt es in Ihrem Papier diesen berühmten Dreivorschlag. Dann reden Sie doch einmal mit den Menschen. Wie viele Menschen sagen Ihnen: Dreivorschlag? Sie waren 10-mal, 20-mal, 30-mal beim Vermieter, und nie haben sie eine Wohnung bekommen. Und denen legen Sie jetzt so etwas vor. Herr Kienscherf, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten und gerade auch von den GRÜNEN, dieses Papier ist mangelhaft.

Ich sage überhaupt nicht, dass Ihnen das nicht nahegeht und Sie es nicht gern besser machen würden. Ich weiß selbst, wie schwierig das alles ist; das wissen wir alle. Aber wir müssen doch zumindest darüber diskutieren und uns bemühen, diese Punkte auch wirklich ernsthaft aufzugreifen und gemeinsam Lösungen und Konzepte zu entwickeln, anstatt dieses vorgefertigte Papier vorzulegen und zu sagen, man baue ja Wohnungen und müsse das nicht im Ausschuss diskutieren, es werde sich schon irgendwie richten. Nein, es richtet sich nicht. Die Zahlen werden Jahr für Jahr schlimmer, auch unter Ihrer Regierungszeit, und Sie bieten kein Konzept, um es besser zu machen. 200 oder 300 Wohnungen mehr, das ist nicht einmal der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein.

Diese Bilanz, die Sie hier vorlegen, ist katastrophal. Und wenn Sie nicht ernsthaft bereit sind, Herr Kollege Dressel, über dieses Thema zu diskutieren oder zumindest zuzuhören,

(*Farid Müller GRÜNE*: Tun wir doch heute!)

dann sollten Sie sich damit auch nicht beschäftigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Detlef Ehlebracht AfD*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hamann, statt sich pauschal über diese Drucksache zu echauffieren, hatten Sie eigentlich die Gelegenheit, sich im Rahmen der Debatte differenziert damit auseinanderzusetzen. Die Chance haben Sie verpasst.

(Olaf Duge)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn man über Menschen spricht, die dringend eine Wohnung brauchen, dann spricht man einerseits über Menschen, die keine Wohnung haben und auf der Straße leben, man spricht andererseits jedoch auch über Menschen, die eine Wohnung haben, aber nicht mehr in dieser Wohnung leben können, weil sie beispielsweise Behinderungen haben und diese Wohnungen nicht mehr oder nur schwerlich erreichen können. Wir sprechen über Menschen, die in einem Heim oder in einem Krankenhaus sind und nicht in ihre Wohnung zurückgehen können. Wir sprechen über Menschen, die vielleicht in einer zu kleinen Wohnung leben, weil ihre Familie größer geworden ist. Sie alle sind Menschen, die einen Anspruch auf Dringlichkeitscheine haben und dringend nach der richtigen und passenden Wohnung suchen.

Das Problem ist, glaube ich, in der Drucksache auch sehr detailliert dargestellt worden,

(*Jörg Hamann CDU*: Das hilft ja ungemein!)

und ich finde es gut, dass der Senat diese Situation aufgegriffen hat. Und er hat noch mehr gemacht. Er hat im Rahmen eines runden Tisches genau diejenigen angehört, die mit diesen Menschen zu tun haben, beispielsweise die freien Träger. Und er hat mit der Wohnungswirtschaft gesprochen, und beim Thema Kooperationsverträge, das schon angesprochen wurde, sind wir einen Schritt weitergekommen. Ich glaube, dass wir da auf dem richtigen Weg sind.

Unter diesem Blickwinkel müssen wir auch diese Drucksache sehen. Übrigens haben wir das auch mit anderen Sachen gemacht. Wenn Sie sich die Drucksache anschauen, können Sie lesen, dass weitere Maßnahmen in Planung sind. Ich erinnere beispielsweise an eine Gesellschaft, die speziell geförderte Wohnungen mit Bindungen herstellen und weiterentwickeln soll, auch verstärkt mit mindestens 200 Wohneinheiten – meinetwegen können es auch gern mehr werden –, dann entsprechend errichten und noch einige andere Dinge mehr.

Unter diesem Blickwinkel muss man sehen, dass wir in einem Verfahren sind, das diese Problematik aufgreift und schrittweise weiter zur Lösung führt. Wir haben das in anderen Bereichen doch auch gemacht. Denken Sie nur einmal an die Azubiunterkünfte oder an die Studierendenwohnungen; auch dort sind wir Schritt für Schritt weiter vorangehen. Dieses Papier, das auch in Zusammenarbeit gerade mit den Trägern, die in der Problematik drinstecken, erarbeitet wurde, zeigt den Weg auf. Einiges ist schon gesagt worden. Die SAGA GWG wird sich verstärkt mit weiteren Wohneinheiten engagieren, und ich setze auch darauf, dass wir Wohnprojekte stärker nutzen, die dann Menschen einbinden – zum Teil auch mit Betreuung –, die

keinen passenden Wohnraum haben. Ich weiß, dass viele Wohnprojekte gemeinsam mit Heimträgern diskutiert werden, mit dem Ziel, dass die Menschen dann aus dem Heim in Unterkünfte kommen können. Diese Kooperation zwischen den Trägern und der Wohnungswirtschaft muss verstärkt werden, und da, glaube ich, zeigt das Papier den richtigen Weg auf. Diesen Weg werden wir weitergehen, und deswegen sollten wir dieses Papier heute beschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE: Ich möchte erst einmal einen kleinen Blick zurückwerfen. Seit 2014 hat es die Gespräche am runden Tisch mit konkreten Vorschlägen gegeben. Dann ist das ein bisschen in der Schublade versackt – warum auch immer, das weiß ich nicht genau. Rot-Grün hat dann im Sommer 2015 beantragt, der Senat möge ein Sofortprogramm vorlegen. Ich weiß nicht, was Sie unter sofort verstehen. Ich hätte erwartet, dass dieses Sofortprogramm spätestens zum Herbst 2015 vorliegt. Es lag aber nicht vor. Wir sind jetzt im Februar 2016 und diskutieren nur hier in der Bürgerschaft über das Sofortprogramm. Das, finde ich, zeigt nicht, dass Sie mit sehr viel Engagement und großem Druck gesagt haben, Sie wollten das schnell fertig haben.

(Beifall bei der LINKEN und der AfD)

Herr Hamann und ich sind uns heute ausnahmsweise einmal sehr einig. Wir beklatschen uns gegenseitig.

(Zuruf)

– Es stimmt ja auch wirklich.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Koalition der Destruktiven!)

– Nein, das ist die Koalition der Opposition, die fragt, was Sie, Rot-Grün, so lange gemacht haben, warum Sie so lange gebraucht haben und warum Sie nicht bereit sind, Ihr Konzept im Ausschuss zu verteidigen. Das ist wirklich peinlich.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Sehen Sie sich einmal an, wie schlecht die Situation der amtlich anerkannten vordringlich Wohnungssuchenden geworden ist. Wir haben besorgniserregende Steigerungsraten seit 2006. 20 Prozent mehr anerkannte Fälle, 60 Prozent mehr unversorgte Haushalte. Nur ein gutes Drittel dieser Haushalte mit Dringlichkeitschein oder Dringlichkeitsbestätigung wurde 2014 mit einer Wohnung versorgt. Konkret heißt das: Von den 8 000 berechtigten Haushalten haben 5 000 in die Röhre

(Heike Sudmann)

geguckt. Und dann kommen Sie und sagen, Sie würden jährlich 300 Wohnungen über die SAGA an diesen Kreis vergeben und 300 Wohnungen jährlich neu bauen. Diese Rechnung geht hinten und vorn nicht auf, das ist rechnerisch unmöglich und sozialpolitisch ein echtes Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Wenn man diese Drucksache genauer liest, steht darin auch, Sie könnten dieses neue Programm, wie Sie es nennen, haushaltsneutral umsetzen. Wie soll das eigentlich gehen? Wollen Sie anderen Leuten wieder etwas wegnehmen? Ich finde, auch da bekleckern Sie sich nicht mit Ruhm. Aber ich habe jetzt gehört, Herr Kienscherf habe kritisiert, dass die CDU den Überweisungsantrag an den Sozialausschuss zurückgezogen hat. Herr Kienscherf soll kurz zuhören.

(*Birgit Stöver CDU*: Wir stellen den neu!)

Und ich habe gehört, dass Sie gesagt haben, Sie hätten kein Problem damit, es an den Sozialausschuss zu überweisen. Deswegen ziehe ich für DIE LINKE den Überweisungswunsch in Bezug auf den Stadtentwicklungsausschuss zurück und beantrage jetzt im Namen der LINKEN, dass die Drucksache an den Sozialausschuss überwiesen wird, und Sie werden ja zustimmen, das habe ich Ihren Worten schon entnommen.

(Beifall bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE* – Zuruf)

– Die CDU auch. Wunderbar.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Das ist doch lächerlich!)

– Das ist überhaupt nicht lächerlich. Wir wollten es im Fachausschuss beraten, wo auch die Stadtentwicklungssenatorin ist, denn aus dem Hause kommt das Papier. Aber wenn Sie sagen, Sie wollen es im Sozialausschuss machen, haben wir kein Problem damit. Frau Stapelfeldt kommt bestimmt auch gern in den Sozialausschuss.

Ich will noch einmal bei der Kritik weitermachen, weil Sie immer so tun, als übe nur DIE LINKE Kritik oder vielleicht DIE LINKE und die CDU. Ich zitiere einmal aus der Pressemitteilung der Diakonie Hamburg vom 19. Januar 2016, die unter anderem erklärt, aus diakonischer Sicht sei das Papier unzureichend und enttäuschend:

"Der Senat hat nach langem Hin und Her halbherzig ein kleines Maßnahmenpaket beschlossen, das bestenfalls 10 Prozent der vordringlich Wohnungssuchenden helfen wird. Das ist angesichts von 8 000 unversorgten Haushalten heute und mehr als 14 000 für 2018 prognostizierten viel zu wenig. Was wir jetzt brauchen, sind nicht noch mehr Prüfaufträge, sondern Maßnahmen,

die die Wohnungsnot in fünf Jahren wirklich halbieren."

Diese Aussage des Diakonischen Werks sollten Sie sich hinter die Ohren schreiben. Das Diakonische Werk sagt auch, wie wir es schon seit Jahren fordern, dass Sie endlich aufhören müssen, die Freistellungsgebiete zu verlängern. Wenn die Freistellungsgebiete aufgehoben werden, ist es möglich, allein durch die Fluktuation dort 600 Sozialwohnungen jährlich an vordringlich Wohnungssuchende zu vergeben. Sie machen es aber nicht. Das, finde ich, ist ein weiteres Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch ein Wort zu Herrn Lohmann. Herr Lohmann, Sie haben eben gesagt, es stimme, dass die Sozialwohnungen weniger werden. In realen Zahlen: Wir haben Ende 2015 88 000 Sozialwohnungen gehabt. Es laufen sehr viele aus. Mit dem, was Sie als Senat im Neubauprogramm umsetzen wollen, werden wir im Jahr 2030 noch 64 000 Sozialwohnungen haben. Jetzt versuchen Sie zu beruhigen und sagen, SAGA und Genossenschaften lägen mit ihrer Miete zurzeit unter dem Sozialwohnungsmietniveau. Das stimmt, aber Sie vergessen einen wesentlichen Punkt. SAGA und Genossenschaften sind dann nicht mehr verpflichtet, diese Wohnungen Kreisen zur Verfügung zu stellen, die einen Anspruch darauf haben. Das heißt, das Kalkül geht überhaupt nicht auf. Wir haben kein Angebot für die Menschen, die vordringlich suchen. Dann nützt es nichts zu sagen, die SAGA könne doch so nett sein. Das ist kein Argument, das man auch nur ansatzweise akzeptieren kann.

Insofern freue ich mich jetzt, dass wir das im Sozialausschuss diskutieren werden, weil Sie ja zustimmen werden, und ich hoffe auf eine gute Beratung im Ausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Senat hat uns nun mit deutlicher Verspätung eine Drucksache vorgelegt, die den gewaltigen Herausforderungen, die im Zusammenhang mit der Versorgung der vordringlich Wohnungssuchenden auf uns zukommen, nur schwerlich gerecht wird. Auf den ersten Seiten der Senatsmitteilung findet man zwar eine recht gute Beschreibung der bereits seit Langem bekannten Probleme – meine Vorredner haben dies bereits gut zusammengefasst –, aber die vorgeschlagenen Lösungswege sind doch mehr als dürftig; da kann ich mich den Kollegen Hamann und Sudmann nur anschließen.

Mich wundert es übrigens nicht, dass dieses Ergebnis so zustande gekommen ist; man muss sich

(Jennyfer Dutschke)

nur einmal das Vorgehen des Senats vor Augen führen. So wurde im Juni letzten Jahres noch einstimmig beschlossen, dass der Senat gemeinsam mit dem Bündnis für das Wohnen ein Konzept erarbeitet. Für mich klingt das nach einem klaren Arbeitsauftrag. Doch was ist dabei herausgekommen? Ich zitiere aus der Drucksache:

"Ein Runder Tisch mit Vertretern der Sozialverbände, der zuständigen Fachbehörden, der Senatskanzlei und ausgewählten Bauträgern und Stiftungen hat verschiedene Maßnahmen dieses Gesamtkonzepts [...] in einer Sitzung ..."

– in einer Sitzung –

"... am 13. Juli 2015 diskutiert und vorbereitet."

Im Anschluss fand dann ein Gespräch der zuständigen Fachbehörde mit den Spitzen der Wohnungsverbände statt, in dem die Vorschläge ebenfalls beraten wurden. Die von der Bürgerschaft geforderte gemeinsame Erarbeitung hat sich also in insgesamt zwei Gesprächsrunden erschöpft. Dass dabei keine gemeinsame Lösung entstehen kann, liegt doch auf der Hand und spiegelt sich leider auch deutlich in den Inhalten wider. Das vom rot-grünen Senat vorgestellte Gesamtkonzept präsentiert nämlich eine Lösung, zu der auch tatsächlich nur dieser Senat kommen kann. In althergebrachter SPD-Filzmanier soll nun geprüft werden,

(Ksenija Bekeris SPD: Was ist das denn für eine unsägliche Kausalkette? – Zurufe von der SPD: Oh!)

ob vielleicht noch eine zusätzliche städtische Gesellschaft gegründet werden kann, die dann sage und schreibe 300 Wohnungen pro Jahr bauen soll. Das verschlägt einem doch glatt die Sprache. Die zusätzlichen Versorgungsposten im Wasserkopf dieser Gesellschaft kosten Geld, übrigens Steuergelder, die deutlich besser in den Ankauf von Belegungsbindungen oder die Attraktivierung der Förderprogramme angelegt wären.

Mehr Bürokratie, mehr Versorgungsposten für Parteifreunde und marginale Verbesserungen bei den Förderbedingungen werden nicht dazu führen, dass vordringlich Wohnungssuchende mit Wohnraum versorgt werden.

(Wolfgang Rose SPD: Ideologie!)

Zum Glück gibt es bereits zahlreiche Instrumente, die in der Vergangenheit mehr oder weniger funktioniert haben. Aber anstatt Maßnahmen zu benennen, mit denen bei den weniger erfolgreichen Programmen gegengesteuert werden kann, wird so getan, als ob alles in Ordnung sei. Wir werden deshalb im Ausschuss oder mithilfe von Anfragen – das hängt ganz von Ihnen ab; offensichtlich scheint eine Überweisung an den Ausschuss jetzt doch noch zu erfolgen – sehr genau nachfragen,

welche Maßnahmen der Senat plant, um den Sozialwohnungsbestand wirksam zu erhöhen, wie der Ankauf zusätzlicher Belegungsbindungen attraktiviert werden kann oder welchen Beitrag die besonderen Wohnformen zur Versorgung der Zielgruppe leisten können. Sollte es sich tatsächlich nur um die hier in der Drucksache genannten Maßnahmen handeln, wird die Situation für die vordringlich wohnungssuchenden Haushalte in Hamburg künftig deutlich schwieriger, als sie ohnehin schon ist.

Der Zusatzantrag der AfD hat in sich keinen Mehrwert, weil die Petita in anderen Worten fordern, was der Senat in seiner Mitteilung schreibt. Das Wohnungsbauprogramm des Senats für vordringlich Wohnungssuchende übernimmt nämlich genau die Aufgabe, vordringlich Wohnungssuchende mit Wohnraum zu versorgen. Der Aufbau eines Obdachlosenwohnraumprogramms ist somit erfüllt.

Seit Jahren ist Kernaufgabe von f & w fördern und wohnen, Obdachlose oder von Obdachlosigkeit bedrohte Personen unterzubringen. Der Unterstützungsbedarf ist also hinreichend bekannt, sodass wir die von Ihnen geforderte wissenschaftliche Studie nicht brauchen. Wir lehnen den Antrag der AfD deshalb ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sie haben sich mit Ihrem Gesamtkonzept zur Besserung der Lage von anerkannt vordringlich Wohnungssuchenden Mühe gegeben, und zwar in dem Sinne, er sei stets bemüht gewesen. Sie waren stets bemüht, die schlechte Lage zu verbessern. Die Lage ist in der Tat schlecht. Die Lage war schon schlecht, als Sie 2011 die Regierungsgeschäfte von der CDU übernommen haben, die sich in dieser Thematik ebenfalls nicht mit Ruhm bekleckert hat, denn da lag die Versorgungsquote bei schlechten 40 Prozent, wie man auch Ihrem Antrag entnehmen kann. Sie haben es in Ihrer Regierungszeit fertiggebracht, seit 2011 diese Quote auf 34 Prozent abzusenken. Jetzt langsam dämmert Ihnen, oh, da könnte etwas anbrennen, Sie müssten etwas tun.

Sie beantragen unter anderem, dass der Anteil an Wohnungen für vordringlich Wohnungssuchende erhöht werden muss, und verweisen voller Zuversicht auf die Kooperation mit der SAGA GWG und die Selbstverpflichtung, 300 WA-Wohnungen pro Jahr mehr als bisher zu bauen. Gut, ich habe nicht wirklich die Hoffnung, aber kurzzeitig hatte ich den Eindruck, dass sich da die Erkenntnis durchsetzt und die viel beschworene Drittelmixlösung bei Ihnen langsam an Bedeutung verliert und Sie anfangen umzudenken. Ich glaube, leider ist dies doch

(Detlef Ehlebracht)

nicht der Fall, wenn ich der Diskussion jetzt richtig gefolgt bin. Es wäre aber gut.

Dieser Drittmix ist gut gewesen, um den Wohnungsneubau wieder anzuschieben, der völlig daniiederlag, nachdem Sie die Regierungsgeschäfte übernommen haben. Aber er ist mittlerweile im Grunde genommen nicht mehr zeitgemäß, er hat seine Aktualität verloren. Die Entwicklung ist eine andere, und dieser passen Sie sich mit diesem Drittmix, an dem Sie beharrlich festhalten, einfach nicht an. Er ist im Grunde genommen schon jetzt obsolet und muss geändert werden, denn mit der aktuellen Welle von Migranten wird sich die Lage dramatisch verschärfen. Mit diesem Drittmix werden Sie auch der Situation der Obdachlosen, deren Zahl Sie derzeit auf 2 000 geschätzt haben, der jetzt schon chronischen Unterversorgung und dem Zustand, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich weiter öffnet, nicht mehr gerecht.

Ein Vorschlag für eine neue Devise könnte vielmehr lauten, 50:30:20 im Sinne von sozialem Wohnungsbau zu freien Mietwohnungen und zu Eigentumswohnungen. Ausgehend von der Zielvorgabe 6 000 neue Wohnungen pro Jahr wären das dann statt bisher 2 000 Wohnungen immerhin schon 3 000 neue Wohnungen jährlich im Bereich des sozialen Wohnungsbaus.

Ziel muss sein – das ist ganz einfach –, den Wohnungsbestand an mietpreisgebundenen Wohnungen deutlich zu erhöhen, wodurch sich dann automatisch auch die Masse der Wohnungen erhöhen würde, die wir für vordringlich Wohnungssuchende verwenden könnten. Speziell für die Obdachlosen wird das allein aber nicht reichen. Speziell für diese Menschen verlangen wir ein Konzept, das auch die soziale Betreuung abdeckt.

Leider kommt Ihr Konzept aber auch nicht ohne wenig hilfreiche Binsenweisheiten aus oder den Versuch, durch Konjunktivaussagen eine Verbesserung der schlechten Lage herbeizuführen. Zwei Beispiele: Unter Punkt V. stimme ich Ihrer Einleitung ja gern zu. Die Einleitungen sind gar nicht so schlecht, aber wenn es um Inhaltliches geht, sinkt das Niveau. Unter Punkt 2.b) schreiben Sie dort:

"Zur zielgerichteten Förderung des Wohnungsneubaus für vordringlich Wohnungssuchende könnte die IFB ein neues Förderprogramm 'Wohnungsneubau für vordringlich Wohnungssuchende' auflegen."

Allein in diesem Absatz kommt das Wort "könnte" fünfmal vor. Lassen Sie sich gesagt sein, mit "hätte, wenn und könnte" werden Sie dieses Problems nicht Herr werden.

Dann avisieren Sie unter 2.a) die Auswahl oder Gründung einer neuen Gesellschaft – das wurde eben schon angesprochen –, die sich speziell mit dieser Thematik befassen soll. Meine Wahrnehmung in der täglichen politischen Arbeit ist, dass

wir über sehr leistungsstarke und leistungsfähige Mitarbeiter in der Verwaltung verfügen. Ich bin der Überzeugung, dass sie, wenn man ihnen dieses Thema mit dem nötigen Spielraum überließe, sich proaktiv, verantwortungsbewusst und kompetent dieser Sache annehmen und auch Lösungen herbeiführen würden. In diesem Bereich eine weitere Firma, ein weiteres Unternehmen oder eine weitere Stelle, was auch immer Ihnen da im Detail vorschwebt, einzurichten ist ein weiterer Knotenpunkt. Es verlangsamt die Kommunikation, verlängert die Entscheidungsfindung, verlagert und zersplittert Verantwortung, macht Kompetenzen vielleicht nur noch unklarer, als sie jetzt schon sind, und ist im Grunde genommen eigentlich nur ein Ding, um den Antrag aufzufüllen.

Schwerwiegender wirkt aber, dass Sie das Pferd von hinten aufzäumen. Sie haben den Ansatz, mit einer durch Umschichtung haushaltsneutralen, selbst definierten Versorgungsverpflichtung die Krise meistern zu wollen. Das ist aber immer noch etwas ganz anderes, als den tatsächlich vorhandenen Bedarf zu ermitteln, den zukünftigen nach bestem Wissen und Gewissen zu evaluieren und dann die Gesamtsumme des Bedarfs mit allen Kräften verbindlich durch entsprechende Baumaßnahmen und Regelungen abzudecken. Bei diesem Schritt verweigern Sie sich wortreich, indem Sie eben keine verpflichtenden Regelungen treffen. Dazu gehört nämlich in erster Linie, dass Sie für diesen Zweck zur Verfügung stehende Mittel quantifizieren müssten. Das tun Sie nicht. Sie können Kooperationen und runde Tische gründen, so viel Sie wollen, im Haushalt hin und her umschichten, so viel Sie möchten. Dieser Antrag bleibt Bestandteil einer Trostpflasterpolitik, solange Sie nicht die benötigten Mittel benennen und sich diesen auch verpflichtet fühlen und sie entsprechend einsetzen.

Den Beweis dafür, dass dem so sein wird, wird die Versorgungsquote in circa eineinhalb Jahren erbringen. Da würde ich gern mit Ihnen jede Wette eingehen wollen. Wir haben daher einen Zusatzantrag eingebracht, der vorsieht, dass ein bestimmter Anteil des jährlichen Gewinns der SAGA GWG verbindlich zweckgebunden für die Schaffung solcher Wohnungen verwendet wird, wobei wir über Details gern noch reden können. Sie wollen sich am Ende mit diesem Antrag nur nicht vorwerfen lassen, in dieser Sache nichts getan zu haben. Dieses Ziel mögen Sie erreichen, indem Sie jetzt mehr WA-Wohnungen pro Jahr errichten wollen und noch eine Menge Absichtserklärungen obendrauf packen, aber das Problem der akuten Unterversorgung der vordringlich Wohnungssuchenden lösen Sie damit nicht. Die Maßnahmen dieses Antrags sind aufgrund der zuvor genannten Gründe und der schlechten Ausgangssituation ein – es wurde schon gesagt – Tropfen auf dem heißen Stein und werden von den anstehenden Entwicklungen in Kürze egalisiert werden. Wetten? – Vielen Dank.

(Detlef Ehlebracht)

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich gar nicht melden,

(*Jörg Hamann CDU:* Die Entscheidung wäre besser gewesen!)

aber, lieber Kollege Hamann, eines finde ich dann doch beachtenswert. Wenn Sie jetzt sagen, dieses Thema nicht im Ausschuss debattieren zu wollen, gleichzeitig aber verschweigen, dass es einen Überweisungswunsch der CDU-Fraktion an den Sozialausschuss gab, auf den hin wir signalisiert haben, dass wir ihm nachkommen, die CDU-Fraktion dann aber überrascht sagt, oh nein, so meine sie es nicht und sie ziehe den Antrag wieder zurück, dann ist das doch entlarvend, Herr Hamann, wie Sie mit diesem Thema umgehen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Sich dann hier künstlich aufzuregen und es eben nicht in dem Ausschuss zu debattieren – ich habe noch einmal mit meiner Kollegin Bekeris gesprochen –, der sich gerade mit dem Thema Obdachlosigkeit befasst – das haben insbesondere Sie in Ihrer Rede angesprochen –, das finde ich schon wirklich grenzwertig, lieber Kollege. Im Ausschuss machen Sie das wirklich super, da gebe ich Ihnen immer recht, da sind Sie sachlich und was weiß ich, aber hier – ich will nicht sagen verlogen – sagen Sie die Unwahrheit oder erwecken den Eindruck, dass wir keine Beratung im Ausschuss wollten. Wir haben diese Beratung angeboten, und ich sage ganz deutlich – da brauchen wir auch nicht DIE LINKE –, wenn die CDU sie jetzt doch möchte, dann beraten wir das Ganze jetzt im Sozialausschuss; da gehört es auch hin.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Ich finde es auch bezeichnend, dass alle irgendwie meinen, man wolle drum herumreden oder nur eine schöne Drucksache schreiben. Wir haben immer deutlich gemacht, dass das Thema angespannter Wohnungsmarkt, das Thema vordringlich Wohnungssuchende und das Thema Obdachlosigkeit schwierige Themen sind. Kollege Hamann, Sie selbst haben einmal gesagt, das Problem würden wir nie richtig loswerden, es sei aber gut und notwendig, sich darum zu kümmern. Im Gegensatz zu den Vorgängersenenaten – jetzt nehme ich einmal die GRÜNEN davon aus, denn die haben da etwas getan –

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Er weiß Bescheid!)

tun wir erheblich mehr und wollen dieses Thema ansprechen und es auch offensiv in der Öffentlichkeit diskutieren. Da wir es eben nicht unter den Tisch kehren wollen, schreiben wir Drucksachen, die dazu führen, dass das in diesem Haus ein Thema wird. Wir packen das Thema an.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kollegin Dutschke, gerade die FDP, der große Freund des sozialen Wohnungsbaus, der große Freund städtischer Gesellschaften – was wollten Sie denn damals, als es um die SAGA GWG und um die Neue Heimat ging? Sie wollten doch beide zerschlagen und privatisieren. Dann hätten wir heute kaum mehr Sozialwohnungen. Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und, liebe Kollegin Dutschke, zum Thema Filz: Es gibt in dieser Stadt eine Gesellschaft, die sich mit diesem Thema befasst, und ich meine, sie befasst sich sehr gut mit diesem Thema und bringt es voran. Das ist die Lawaetz-Stiftung. Wenn Sie bezweifeln, dass diese Gesellschaft gute Dinge zum Thema Obdachlosigkeit und zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit macht, dann können Sie, Kollegin Dutschke, gern nach vorn kommen und erzählen, dass sie Mist baut. Sie kümmern sich um die Obdachlosen, sie machen eine super Arbeit. Und wenn wir sagen, dass man in diese Richtung weitergehen muss, dann ist das unterstützungswürdig und dann diffamiert man das nicht, liebe Kollegin Dutschke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es gibt keine einfache Antwort auf das Thema Obdachlosigkeit, und wir sind alle gehalten, daran zu arbeiten. Belegungsbindungen zu kaufen ist ein Mittel. Das Thema Freistellung, liebe Kollegin Sudmann, ist in der Tat kein einfaches Thema. In Stadtteilen wie Mümmelmannsberg, Kirchdorf oder Steilshoop sind wir sehr darauf bedacht, dass die soziale Lage stabil bleibt. Auf der anderen Seite müssen Sie eingestehen, dass wir trotzdem sehr viele schon jetzt in diesen Bereichen unterbringen. Dass SAGA GWG in den nächsten fünf Jahren 10 000 vordringlich Wohnungssuchende in ihrem Bestand unterbringt, ist doch eine riesige Leistung. Die erbringt keine andere Stadt in Deutschland. Das können Sie doch auch einmal begrüßen und nicht immer nur kritisieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Senat hat ein Maßnahmenbündel vorgelegt, und wir alle sind uns darin einig, dass daran weitergearbeitet werden muss. Ich finde bloß, Kollege Hamann, gerade vor dem Hintergrund, dass Ihre Fraktion dieses Überweisungsbegehren zurückgenommen hat, sollten wir alle einmal etwas zurückhaltender sein. Wir haben immer signalisiert, dass wir und auch Frau Leonhard und Frau Stapelfeldt

(Dirk Kienscherf)

daran interessiert sind, das im Sozialausschuss zu diskutieren und zu beraten. Das Einzige, was ich mir wünsche – das funktioniert auch meistens im Sozialausschuss –, ist, dass man das sachlich tut, dass man den Menschen und nicht der eigenen politischen Profilierung helfen will. Das wäre eine gute Sache. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:*

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Der muss noch einen draufsetzen!)

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Kollege Kienscherf, ich bin immer gern bereit, Irrungen und Wirrungen aufzuklären, insbesondere, wenn sie auf eurer Seite entstehen. Ganz im Ernst, es ist an mir vorbeigegangen, dass meine Fraktion zunächst eine Überweisung an den Sozialausschuss beantragt und sie dann zurückgenommen hat. Warum, weiß ich nicht, das werde ich aber gern noch einmal in Erfahrung bringen. Es wundert mich allerdings doch – um den Ball noch einmal in euer Feld zu werfen –, dass ihr einen Antrag der CDU braucht, um eine derartige Drucksache an den Ausschuss zu überweisen. Denn soweit ich mich erinnere, ist es doch gute Tradition hier im Haus, dass grundlegende Drucksachen und Gesetze immer noch einmal im Ausschuss debattiert werden. Wir waren als Regierungsfraktion – jedenfalls zu meiner Zeit – immer stolz auf grundlegende Drucksachen und haben sie gern im Ausschuss diskutiert, denn dort können wir das im Einzelnen vorstellen.

(Beifall bei der CDU und bei *Jennyfer Dutschke FDP*)

Das hat sich anscheinend geändert, aber vielleicht gab es meinerseits ein Missverständnis, vielleicht gab es bei euch ein Missverständnis, und jetzt gehen wir gemeinsam den erfolgreichen Weg, der natürlich noch besser wäre, wenn – so war es zu unserer Zeit immer – vielleicht auch noch die Senatorin die Gelegenheit ergreifen und zu einer derart grundlegenden Senatsdrucksache ein paar Worte in der Bürgerschaft sagen würde. Falls das nicht sein sollte, ist es schön, diese Drucksache dann zumindest im Ausschuss zu beraten, denn dass sie in den Ausschuss gehört, darin sind wir zumindest einer Meinung. Das sehen wir alle so, dieses Ergebnis haben wir immerhin schon einmal in der Diskussion erreicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldun-

gen vor. Sie konnten der Debatte entnehmen, dass es eine Änderung der Überweisungswünsche gegeben hat.

Die Fraktion DIE LINKE hat ihren ursprünglichen Antrag auf Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss zurückgezogen.

Die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und die Links-Fraktion haben sich dahingehend geäußert, dass an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überwiesen werden soll.

Wer stimmt nun einer Überweisung der Drucksache 21/2905 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Drucksache einstimmig überwiesen worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Fraktion aus der Drucksache 21/3189.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 21/3037, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Die Bezirke stärken, den Wohnungsbau weiter voranbringen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Die Bezirke stärken, den Wohnungsbau weiter voranbringen
– Drs 21/3037 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Der Senat muss die Bezirke ausreichend beim Wohnungsbau unterstützen
– Drs 21/3187 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3187 ein Antrag der CDU-Fraktion vor. Diesen möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und FDP an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Den Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/3037 möchten die Fraktion DIE LINKE und die FDP-Fraktion ebenfalls an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, ohne Debatte zu entscheiden. Wir kommen sodann zu den Abstimmungen.

Wer möchte also zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/3037 an den Stadtentwicklungsausschuss zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Wer möchte dann die Drucksache 21/3187 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Ge-

(Vizepräsidentin Antje Möller)

genprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung erfolgt.

Nun kommen wir zur Abstimmung in der Sache über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/3037.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Drucksache angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 21/2690, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Überlastung der Justiz – Zu welchen Auswirkungen führten die Verfahrensverzögerungen an den Wirtschaftsstrafkammern?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Überlastung der Justiz – Zu welchen Auswirkungen führten die Verfahrensverzögerungen an den Wirtschaftsstrafkammern?
– Drs 21/2690 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion, Sie haben es.

Richard Seelmaecker CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wieder einmal das Thema Justiz, heute leider erneut das Thema Überlastung der Justiz. Wir haben die Große Anfrage gestellt, um einmal Licht in die Situation bei der Staatsanwaltschaft und beim Landgericht zu bringen. Da es immer problematisch ist, valide Daten zu bekommen, weil es schlichtweg so viele Verfahren sind und diese regelmäßig händisch ausgewertet werden müssen, haben wir unser Anliegen begrenzt und uns um die Wirtschaftsstrafkammern gekümmert. So haben wir ein Zahlenwerk bekommen, mit dem vielleicht auch Sie, meine Damen und Herren, auch wenn das Thema Justiz immer etwas dröge erscheinen mag – in Wirklichkeit ist es hoch spannend – mehr anfangen können.

Richter, die dazu gezwungen sind, sich selbst in einem Urteil eine rechtsstaatswidrige Verfahrensverzögerung zu bescheinigen, sind so ziemlich das Schlimmste, was man sich in einem Rechtsstaat vorstellen kann. Allein bei der Großen Strafkammer als Wirtschaftsstrafkammer sind seit 2013 in elf Urteilen gegen 25 Angeklagte solche Bescheinigungen ausgestellt worden. Die Täter lachen sich ins Fäustchen, dass ihre Verfahren so lange dauern; sie erhielten ordentlich Rabatt. Wir haben bis zu neun Monate weniger Haftstrafe und bis zu 100 Tagessätze weniger Geldstrafe. Das haben

wir jetzt schwarz auf weiß. Das ist schlichtweg eine Schande.

(Beifall bei der CDU)

Die schlechte Personalsituation an Hamburgs Gerichten lässt die Täter milder davonkommen. In jeder Entscheidung wurde aufgrund der Verfahrensverzögerung ein Teil der Strafe als vollstreckt geltend erklärt. Herr Senator, dies fördert in Hamburg nicht das Vertrauen in unseren Rechtsstaat. Auch wenn die Eingangszahlen selbst nicht gestiegen sind und steigen, müssen Sie jetzt endlich erkennen, dass nur die Eingangszahlen allein nicht geeignet sind, die Belastung an den Gerichten widerzuspiegeln.

Wir haben heute schon über den Deckel der Bundesautobahn 7 debattiert. Ich will gern einmal eine kleine Volte zurück zur Autobahn 7 schlagen. Laut Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage standen als Beweismittel allein für das Bilanzdelikt neben circa 200 Stehordnern insgesamt 5 Terabyte Datenmaterial zur Verfügung. Wenn ich diese Datenmenge ausdrücke und aneinanderlege, habe ich von hier bis nach Hannover die A 7 mit Papier bedeckt. Damit müssen sich die Gerichte auseinandersetzen.

Sieben Punkte wurden hier herausgearbeitet: Wir haben komplexere Sachverhalte, wir haben erhöhte Anforderungen an die Rechtsprechung, wir haben arbeitsteiliges und grenzüberschreitendes Handeln der Täter. Wir haben weitverzweigte Tätergruppierungen, wir haben erhebliche Ausweitungen verdeckter Maßnahmen, wir haben Rechtshilfeersuchen, und wir haben eine Vielzahl von Beweisanträgen hoch spezialisierter Verteidiger, die gut bezahlt werden. Um es noch einmal in Zahlen zu fassen: Im Jahr 2014 hatten wir 236 Hauptverhandlungen dort, aber 1 658 Hauptverhandlungstage.

Egal welchen Bereich der Justiz wir uns anschauen, die Situation und die Auswirkungen sind leider Gottes verheerend. Das sehen wir auch im Bereich der Asylbewerber. Ende Dezember 2015 befanden sich rund 950 abgelehnte Asylbewerber trotz Ausreisepflicht in Hamburg, die ihre Duldung nur aufgrund eines laufenden Strafverfahrens wegen eines Verbrechens bekommen haben. Wenn wir dort die Verfahren zügig zu Ende bringen würden, dann würden wir diese Verfahren auch abschließen und die Täter wären endgültig ausreisepflichtig und müssten nicht hierbleiben. Gläubiger warten monatelang auf ihr Geld, weil die Gerichtsvollzieher nicht mehr hinterherkommen. Vorgestern erreichte mich ein Schreiben des Amtsgerichts Blankenese. Ich habe es einmal mitgebracht, um daraus Folgendes zu zitieren:

"Ich bitte die Verzögerungen der Bearbeitung Ihres Auftrages zu entschuldigen und bitte Sie gleichzeitig um Verständnis und

(Richard Seelmaecker)

von Sachstandsfragen binnen sechs Monaten abzusehen."

(Beifall bei der CDU – *Ralf Niedmers CDU*: Stillstand der Rechtspflege nennt man das!)

Das ist die Realität. Und diese Realität trifft nicht die Anwaltschaft, sondern die armen Gläubiger, die eine Forderung gerichtlich haben durchsetzen lassen, also den Mittelstand, die Handwerker und die Kleinunternehmen, die dringend darauf angewiesen sind, dass sie ihr Geld bekommen.

Dazu haben wir Straftäter, die auf freien Fuß gesetzt werden mussten. Letztlich haben wir jetzt glücklicherweise am Landgericht die größte Not gemildert; das ist immerhin etwas, aber es ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Denn wenn ich mir dazu die 50 000 Überstunden angucke, die beim AVD geschoben werden, dann kann ich nur sagen: So kann es nicht weitergehen.

(Beifall bei der CDU)

Und last, but not least: Statt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu helfen, wird das Geld der Steuerzahler mit vollen Händen an falscher Stelle ausgegeben. Statt zu entlasten, gönnt sich der Justizsenator für die Prüfung seiner umstrittenen Verlagerungspläne von Teilen des Jugendvollzugs nach Schleswig-Holstein eine millionenteure Projektgruppe. Neben jährlichen Personalkosten von rund 430 000 Euro für fünf hochbezahlte Beamte wird das Projekt voraussichtlich bis zu 6,5 Millionen Euro in Kooperation mit Schleswig-Holstein kosten. Nun raten Sie einmal, wie viel die für ihre Projektgruppe ausgeben? Null Komma null. Sie geben überhaupt nichts dafür aus. Der Senat sollte darüber nachdenken, vielleicht eine Kostenbeteiligung der Kollegen aus Schleswig-Holstein einzufordern, denn die machen das alles mit Bordmitteln.

Vor dem Hintergrund, dass Sie selbst in Ihrem Stab, Herr Steffen, einen Vorsitzenden Richter als Grundsatzreferenten sitzen haben, der den Steuerzahler auch noch einmal 24 000 Euro mehr kostet, als eigentlich erforderlich wäre, verwundert mich diese Entscheidung aber nicht. Aber – und das ist wirklich etwas, was mir Sorge bereitet – für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Justiz, die täglich unter einer so hohen Belastung arbeiten – das gilt für die Geschäftsstellenmitarbeiter ebenso wie für die Staatsanwälte und die Richter –, ist so etwas ein Schlag ins Gesicht, wenn man an solcher Stelle solche Elfenbeinturm-Ausgaben tätigt und sagt, das sei alles Theorie, statt die Kraft auf die Straße zu bringen, wo die Entlastung im Grunde genommen gebraucht wird. Wie gewieft die Justizbehörde im Rechnen ist, sehen wir im Übrigen auch bei der JVA Glasmoor. Zu den ursprünglich geplanten 17 Millionen Euro kommen jetzt noch einmal 16,2 Millionen Euro dazu, weil man sich verkalkuliert hat. Ich bin einmal gespannt, ob es

bei den 6,5 Millionen Euro für die Projektgruppe bleibt.

Herr Senator, Schluss mit dem Entkriminalisierungswahn, kommen Sie heraus aus dem Wolkenkuckucksheim und kümmern Sie sich bitte endlich um die Justiz und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Tabbert von der SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Seelmaecker, Ihre Debattenanmeldung gibt mir wieder einmal die Gelegenheit, mich zu einem Thema zu äußern, um das sich die Koalitionspartner kontinuierlich und mit deutlich sichtbaren Ergebnissen kümmern.

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU* – Heiterkeit bei der CDU)

– Das können wir jetzt einmal ganz gelassen hier besprechen.

So haben wir bereits in der vergangenen Legislaturperiode und insbesondere im letzten Jahr mehrfach unter Beweis gestellt, dass wir uns massiv dafür einsetzen, dass in der Justiz dort nachgesteuert wird, wo tatsächlich Handlungsbedarf besteht, und so sichern wir kontinuierlich die Qualität der Rechtspflege.

(*Jörg Hamann CDU*: Auch in Blankenese?)

Erst im Herbst vergangenen Jahres haben wir ein Maßnahmenpaket zur Stärkung der Justiz auf den Weg gebracht, dem Sie übrigens zugestimmt haben. Wir haben am Sozialgericht drei zusätzliche Planstellen für Richter und drei zusätzliche Servicestellen geschaffen. Wir haben den Stellenpool für die ordentliche Justiz oder Gerichtsbarkeit geschaffen – plus fünf Richterstellen und fünf Servicekräfte –, wovon auch die Staatsanwaltschaft profitiert hat. Wir haben im vergangenen Jahr, Sie sprachen gerade auch Fälle mit ausländerrechtlichem Hintergrund an, das Verwaltungsgericht im Hinblick auf die zunehmenden Asylfälle aufgestockt – also in der letzten und vorletzten Legislaturperiode zusammen drei Kammern zusätzlich plus Servicepersonal am Verwaltungsgericht. Einen derartigen Stellenzuwachs, lieber Herr Kollege Seelmaecker, hat es in der hamburgischen Justiz, seit ich das so verfolge, also seit 10, 15 Jahren, insbesondere in der Regierungszeit der CDU, nicht gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Zusammen mit der Justizbehörde entwickeln wir weitere Maßnahmen, und auch im Justizausschuss ist das Thema der Personalsituation der hamburgi-

(Urs Tabbert)

schen Justiz, wie Sie wissen, weiterhin auf der Agenda.

Gleichzeitig ist uns allen aber auch bewusst, dass sich aus den bestehenden Haushaltsvorgaben, die uns einen verantwortungsbewussten Umgang mit den Steuergeldern der Bürgerinnen und Bürger auferlegen, gewisse Grenzen ergeben. Aber selbstverständlich müssen wir auf das tatsächlich gestiegene Arbeitsaufkommen dort, wo es erkennbar ist in der Justiz und auch in der Staatsanwaltschaft, gleichermaßen reagieren – da haben wir auch gar keinen Dissens. Hier gilt es, eine gute Balance zu finden. Daher befassen wir uns seit dem vergangenen Jahr auch intensiver mit der Frage nach den Ursachen der gestiegenen Komplexität der Verfahren, der damit einhergehenden gestiegenen Arbeitslast und der teilweise dadurch verursachten längeren Verfahrensdauern. So war es übrigens auch schon im Koalitionsvertrag vereinbart. Dieses Megathema müssen wir unserer Ansicht nach allerdings ganzheitlich angehen. Es hilft hier tatsächlich wenig, punktuell, wie Sie es gemacht haben, Teilsegmente der Justiz herauszugreifen, weil dadurch das Gesamtgefüge leicht aus dem Blick geraten kann.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben vorhin die Zusammenhänge, die es in den verschiedenen Bereichen der Justiz gibt, selbst beschrieben, und all das müssen wir im Blick behalten. Es kann nicht sein, dass der, der am lautesten schreit, immer gleich sofort am meisten Geld bekommt.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Richtig!)

Ich möchte trotzdem kurz auf den Inhalt Ihrer Großen Anfrage eingehen und einmal eine eigene Einordnung vornehmen. Die CDU fragt nach den Auswirkungen personalbedingter Verfahrensverzögerungen, speziell an den Wirtschaftsstrafkammern. Die Zahlen, die als Antwort auf die Große Anfrage enthalten sind, belegen dankbarerweise, dass es zwar Verfahrensverzögerungen gibt, diese aber eher die Ausnahme als die Regel darstellen. Die Zahlen in der Summe rechtfertigen aus unserer Sicht jetzt keinen akuten Handlungsdruck. Ob allein eine personelle Aufstockung in diesem Bereich und auch in anderen Bereichen der Justiz die erhoffte Abhilfe und Erleichterung schaffen kann, ist für mich eine viel breiter gefächerte Frage. Im Übrigen ist es der Politik auch schlicht nicht gestattet, in die Arbeitsabläufe der Justiz einzugreifen. Die Erstellung von Geschäftsverteilungsplänen und die Frage, ob eine Kammer zusätzlich eingerichtet oder umgewidmet wird, so wie es zum Beispiel im vergangenen Jahr passiert ist, als trotz der hohen Arbeitslast der Strafjustiz überraschenderweise eine Strafammer geschlossen und dafür eine Zivilkammer eröffnet wurde – was jetzt wieder in die andere Richtung geschehen soll, nachdem wir

auch das Landgericht mit zusätzlichen Stellen ausgestattet haben – ist dafür, wie Sie eigentlich auch wissen, ein Beleg. Da das Problem aber tiefer zu sitzen scheint und wir an langfristig wirksamen Lösungen sehr interessiert sind, haben wir beschlossen – und diesen Ansatz verfolgen wir auch weiter –, nicht einfach mehr Stellen nach dem Gießkannenprinzip oder auf Zuruf aufzustocken, sondern uns etwas fundierter mit der zunehmenden Komplexität der Verfahren auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Im Justizausschuss haben wir uns seit dem Sommer konstruktiv und sachlich zu diesem Thema ausgetauscht. Inzwischen liegen auch die Stellungnahmen der Gerichtspräsidentinnen und Gerichtspräsidenten und der Staatsanwaltschaft vor, die auf die Frage nach der Komplexität der Verfahren in ihrem Aufgabenbereich sehr ausführlich geantwortet und einen guten Einstieg in eine lösungsorientierte Debatte eröffnet haben. Die Antwort in der Großen Anfrage, die auf die Ursächlichkeiten der zunehmenden Komplexität gerade im Bereich der Wirtschaftskriminalität eingeht, liefert hier einen beispielhaften Überblick über die großen fachlichen Herausforderungen, denen Staatsanwälte und Richter ausgesetzt sind. Gerade am Montag habe ich, das nur am Rande, die Möglichkeit genutzt, mich mit unserem neuen Generalstaatsanwalt, Dr. Fröhlich, zu einem ersten Gespräch zu treffen, und habe mit ihm über die Situation der Staatsanwaltschaft gesprochen. Natürlich malte auch er kein rosarotes Bild, aber die pauschale Schwarzmalerei, die sich bei Ihnen so ein bisschen abgezeichnet hat, konnte ich bei ihm Gott sei Dank nicht feststellen.

(Beifall bei der SPD – *André Trepoll CDU*: Das wäre am Anfang ja auch ganz schlimm!)

Das Thema Arbeitsbelastung der Justiz ist weiterhin eine Daueraufgabe, denn wir haben selbstverständlich ein Interesse daran, dass die Marke Rechtsstandort Hamburg bundesweit ihre Strahlkraft nicht einbüßt. Wir werden dafür sorgen und wir müssen erreichen, dass alle Bereiche der Justiz, auch alle Personalebene, ausreichend in die Problemlösungen einbezogen werden. Diese Lösungen werden wir auch im Justizausschuss konstruktiv mit vorbereiten, und ich freue mich schon auf alle sachdienlichen Ideen und Anregungen, auch seitens der CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es sehr erfreulich, dass die CDU als tendenziell wirtschaftsfreundliche

(Dr. Carola Timm)

Partei sich jetzt um das Wirtschaftsstrafrecht kümmert.

(Beifall bei *Ulrike Sparr GRÜNE* und *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Uns GRÜNEN war das Wirtschaftsstrafrecht schon immer sehr wichtig, denn es handelt sich dabei nicht um Kavaliersdelikte, sondern um schwere Straftaten, bei denen es um viel Geld geht und große Schäden gegenüber der Gesellschaft und dem Staat entstehen, zum Beispiel bei der Steuerhinterziehung. In der Öffentlichkeit treten diese Delikte oft gegenüber Kapitalverbrechen in den Hintergrund, über die sich reißerisch berichten lässt. Das geschieht angesichts der immensen Schäden zu Unrecht, und es ist wichtig, dass auch Wirtschaftskriminalität bestraft wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Deshalb brauchen wir natürlich eine angemessene Ausstattung der Wirtschaftsstrafkammern – das ist keine Frage –, und in der Antwort auf die Große Anfrage ist detailliert aufgeführt, warum die Komplexität gerade bei Wirtschaftsstrafkammern stark zugenommen hat. Allein die Auswertung großer Datenmengen aufgrund rechtlicher Änderungen und der Internationalisierung ist bemerkenswert. Ich möchte an dieser Stelle meinen großen Respekt gegenüber den Richterinnen und Richtern aussprechen, die das in ihrer täglichen Arbeit leisten und bewältigen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich selbst bin Juristin und kann mir gut vorstellen, was das bedeutet, und ich empfinde große Wertschätzung für diese Tätigkeit. Allerdings sind die Wirtschaftsstrafkammern Bestandteil des Landgerichts und somit der dortigen Gerichtsorganisation unterworfen. Dort hat es Stellenverstärkung gegeben, wie Herr Tabbert auch schon ausführlich ausgeführt hat. Wir hatten das Thema Überlastung der Justiz bereits mehrfach in der Bürgerschaft und vor allem auch im Justizausschuss diskutiert. Vor allem haben Senat und Bürgerschaft darauf reagiert, auch durch die Schaffung zusätzlicher Stellen in der Justiz und im Servicebereich. Auf diese Weise hat auch das Landgericht zusätzliche Stellen erhalten. Natürlich kann es immer noch mehr sein, aber das waren schon konkrete Maßnahmen, und wir haben die Situation weiterhin im Blick.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Dabei ist es wichtig, immer die Situation der Justiz insgesamt zu betrachten. Auch das hat Herr Tabbert schon ausgeführt, nämlich dass es nichts bringt, jetzt die einzelnen Bereiche dezidiert aufzuführen oder eventuell sogar gegeneinander auszuspielen. Das Kriterium der Komplexität – und es ist klar, dass die Komplexität zugenommen hat, das

haben wir festgestellt –, haben wir auch im Koalitionsvertrag. Nicht umsonst sind jetzt auch auf Initiative der Behörde umfangreiche Berichte aus den einzelnen Justizbereichen und von der Staatsanwaltschaft vorhanden. Dazu haben die Gerichtspräsidentinnen und -präsidenten Stellung genommen, und wir haben das bereits im Ausschuss behandelt und werden es dort weiter behandeln. Wir nehmen diese Rückmeldungen aus den betroffenen Bereichen sehr ernst und werden weiter damit arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – *André Trepoll CDU*: Viele Worte, nichts gesagt!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Dolzer das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Auch das Thema der Wirtschaftskriminalität ist am besten zu diskutieren, wenn wir es ganzheitlich betrachten. Unsere Fraktion tritt für die konsequente Durchsetzung des Gewaltenteilungsprinzips und eine Demokratisierung der Justiz ein. Das Vertrauen in die Regeln einer demokratischen Gesellschaft lebt doch gerade davon, dass gesetzliche Regeln für alle gelten, unabhängig vom Einkommen und vom gesellschaftlichen Status. Das ist, wie zum Beispiel der Fall der Vorstände der HSH Nordbank oder der Fall Ackermann zeigen, in der Realität allerdings oft nicht gegeben. Es ist so, dass Straftaten, die im Bereich Wirtschaftskriminalität angesiedelt sind und der Gesellschaft meist riesigen Schaden zufügen, häufig nicht verfolgt werden oder dass sie, wenn es dann geschieht, nicht ausreichend gerichtlich aufgeklärt werden können, weil die Verfahren – wie schon genannt – recht kompliziert sind. Das liegt auch daran, dass die zuständigen Abteilungen der Staatsanwaltschaften sowie auch die zuständigen Gerichte zu schwach ausgestattet sind. Wenn wir allerdings nur an diesem Punkt ansetzen, setzen wir nur an einem Symptom an, und die Ursache der Wirtschaftskriminalität und ihrer schweren Verfolgung ist gesellschaftlich weit tiefer verankert. Genau da setzt die Fraktion DIE LINKE an. Wir wollen nicht das Symptom, sondern die Ursache angehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir uns den Labeling Approach von Professor Fritz Sack ansehen, kommen wir vielleicht ein Stück weiter. Eine zentrale Frage ist doch: Warum gelten innerhalb einer Gesellschaft überhaupt bestimmte Handlungen als Rechtsbrüche und werden als solche geahndet und andere, weit schädlichere, nicht? Oder warum gelten weitere bestimmte Handlungen formal als Rechtsbrüche, werden aber nicht wirklich geahndet?

(Martin Dolzer)

(Jörg Hamann CDU: Und was ist Ihre Antwort?)

– Das sage ich Ihnen gleich.

Warum werden Rechtsbrüche praktisch unterschiedlich geahndet? Da kommen wir dann, Herr Seelmaecker, mit dem punitiven Ansatz, den Sie hier weitgehend ins Zentrum stellen, eigentlich nicht weiter. Ich nenne einmal ein Beispiel aus dem öffentlichen Raum. Fragen Sie sich einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie viele Plakate Sie in Ihrem Leben schon gesehen haben, auf denen Sanktionen für Schwarzfahren oder Ladendiebstahl angedroht werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Abgeordneter, darf ich Sie bitten, sich etwas mehr dem Thema der Debatte zu nähern? Wir haben eine Große Anfrage zur Debatte angemeldet.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* In dieser Großen Anfrage geht es darum, was daraus folgt, dass die Wirtschaftskriminalität nicht vernünftig verfolgt wird.

Also, wie viele Plakate haben Sie, werte Kolleginnen und Kollegen, schon gesehen, auf denen Sanktionen für Schwarzfahren oder Ladendiebstahl angedroht oder sie kriminalisiert werden? Und wie viele Plakate haben Sie schon gesehen, auf denen für Wirtschaftskriminalität oder die unsozialen Praktiken weitgehend unkontrollierter Banken oder großer Konzerne staatlicherseits Sanktionen angedroht werden? Genau da sind wir dann nämlich an dem Punkt, wo wir Wirtschaftskriminalität wirklich angehen könnten, wenn wir die gesellschaftlich herrschende Logik ein bisschen ändern würden.

(Jörg Hamann CDU: Was heißt das denn?)

Wir können von uns aus diese Anfrage im Justizausschuss gern weiter diskutieren; das ist immer wichtig. Herr Seelmaecker, wir hatten im Europausschuss aber gerade eine Diskussion über das Arbeitsprogramm der EU-Kommission.

Genau da wäre nämlich die Möglichkeit gewesen, die Ursachen und nicht die Symptome von Wirtschaftskriminalität zu thematisieren und einem Mitglied der EU-Kommission mit auf den Weg zu geben, dass diese Kommission zum Beispiel durchaus die Möglichkeit hätte, die Wirtschaftskriminalität und schädliche Steuerpraktiken an der Wurzel zu packen und derart klare rechtliche Vorgaben zu machen, dass Gerichtsverfahren nicht mehr so kompliziert anzustrengen und auch nicht mehr so kompliziert durchzuführen wären. Genau da könnten wir ansetzen, und dann könnten wir die Gerichte durch eine zunehmende Punitivität anders entlasten.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Die Vertreterinnen und Vertreter der CDU haben das allerdings verpasst, und auch der fehlende Wille der EU-Kommission, Steueroasen innerhalb Europas konsequent anzugehen, blieb Ihrerseits leider unkritisiert. Auch eine demokratische Kontrolle von Banken haben Sie nicht eingefordert. Wir tun aber genau das, und das ist auch gut so und im Sinne der Mehrheit der Menschen und auch im Sinne eines Ansatzens an den Ursachen. Genau da ist in Ihrer Anfrage deutlich geworden, dass die Gerichte überlastet sind. Sie können aber entlastet werden dadurch, dass wir klarere Regulierungen haben und dass es nicht mehr so schwer und kompliziert wird, Unternehmen, die ganz klare Rechtsbrüche begehen, oder auch Einzelakteure zu verfolgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen hieß die CDU die weitere Stärkung der Macht der Finanzmärkte, der transnationalen Kapitalgesellschaften

(Heiterkeit bei der CDU – Jörg Hamann CDU: Das ist irgend so eine SED-Vorlage, die Sie da haben!)

und der Großkonzerne uneingeschränkt gut in dieser Diskussion und hat mit keinem Wort erwähnt, dass die EU-Kommission in ihrem Arbeitsprogramm eben keine Maßnahmen zur Regulierung von Fehlverhalten großer wirtschaftlicher Akteure geplant hat.

Erinnern wir uns einmal an unsere Debatten im Europaausschuss über TTIP und dessen rechtliche Komponenten und an das,

(Jörg Hamann CDU: Das passt wirklich nicht zum Thema!)

was daraus folgt, zum Beispiel Schiedsgerichtsverfahren oder die sogenannte regulatorische Kooperation. Genau solche Verfahren haben Sie vorangetrieben.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dolzer, ich erinnere Sie noch einmal an das Thema der Debatte.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Auch das wird wiederum dazu führen, dass Unternehmen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Kommen Sie bitte zurück zum Thema der Debatte.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Das wird weiterhin dazu führen, dass die Unternehmen sich ermuntert fühlen, weiter gegen Recht zu versto-

(Martin Dolzer)

ßen, und das wird eine weitere Überlastung der Gerichte nach sich ziehen. Genau deshalb sehen wir als LINKE in Ihrem Ansatz keine endgültige und erst recht keine ganzheitliche Lösung.

Eine ganzheitliche Lösung ist, darauf zu schauen, welche Akteure gesellschaftlich kriminell agieren und in welcher Form sie nicht sanktioniert werden. Bei großen Konzernen und den Akteuren, die in ihnen agieren, wie zum Beispiel die HSH Nordbank, Herr Ackermann und so weiter, wird leider sehr oft ein Auge zugeedrückt. Und bei der Verfahrensregulierung, egal, ob es auf der europäischen, der Bundes- oder der Hamburger Ebene ist, wird viel zu wenig getan, um das zu vereinfachen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal zu Ihnen, Herr Dolzer: Ich habe zugehört und mir Mühe gegeben zu verstehen, was Sie unter Demokratisierung der Justiz verstehen. Das ist zunächst einmal ein ganz gefährlicher Begriff.

(Beifall bei *Jörg Hamann, Ralf Niedmers, André Trepoll, alle CDU*, und bei *Dr. Joachim Körner AfD – Milan Pein SPD*: Herr Dr. Schinnenburg, Sie sprechen auch nicht zum Thema!)

Denn für Liberale – und ich hoffe, für einige andere auch – ist die Unabhängigkeit der Justiz und die Nichteinflussnahme von Regierung und Parlamenten ein Grundrecht.

Aber es gibt vielleicht doch einen Aspekt, den ich nicht ganz verstanden habe. Sie haben von Plakaten auf der Straße gesprochen, mit denen Menschen Strafbarkeit von bestimmten Verhaltensweisen fordern. Je mehr Plakate sich für die Strafbarkeit einer bestimmten Tat aussprechen, desto näher liege, dass sie bestraft werden müsse. Verstehen Sie das unter Demokratisierung der Justiz, die Zahl der Plakate steuert die Strafbarkeit? Ich kann dem nicht so recht folgen; vielleicht haben Sie das mit Ihren Ausführungen gemeint.

Herr Tabbert ist anwaltlicher Kollege. Herr Tabbert, für Anwälte gilt das Prinzip des sichersten Wegs, um das Beste für seinen Mandanten herauszuholen. Wenn ich mir vorstelle, Sie sollten den Senator bei diesem Sachverhalt, der durch die Große Anfrage herauskam, vertreten, dann würde ein guter Anwalt sehr schnell um Vergleichsverhandlungen nachsuchen.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Ihre Situation ist dermaßen schlecht, da hilft eigentlich nur noch eine Vergleichsverhandlung und nicht Ihre Sprechblase, die Sie gerade produziert haben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Denn die Lage ist so – Herr Seelmaecker hatte schon zitiert, ich will einige Punkte ergänzen –: Die Verfahrensdauer in Wirtschaftsstrafkammern beträgt zum Teil mehr als vier Jahre. Regelmäßig sind 10 Prozent und mehr der Stellen bei der Staatsanwaltschaft nicht besetzt. Und zwar nicht aufgrund von Krankheit oder Urlaub, sondern sie sind nicht besetzt, obwohl es, wie Sie vielleicht wissen, in Hamburg genügend Juristen gibt – sie müsste sie nur einstellen.

Am schlimmsten ist, dass auf viele Fragen der CDU im Prinzip die Antwort kam, man wisse die Antwort gar nicht. Nun weiß ich nicht, ob es Schlampigkeit ist oder ob Sie bewusst nicht wissen wollen, wie katastrophal die Lage ist. Sie konnten nicht genau beantworten, wie viele Besetzungsrügen in Revisionsverfahren erhoben werden; das wissen Sie nicht. Sie wollen vielleicht nicht wissen, wie schlimm es ist. Sie konnten nur teilweise angeben, wie viele rechtsstaatswidrige Verfahrensverzögerungen eingeräumt werden mussten. Herr Seelmaecker nannte elf, aber wenn man das an der Stelle richtig liest, dann ist das nur ein Ausschnitt, der Senat sagt, es seien noch mehr. Sie wissen also gar nicht, wie oft es schiefgelaufen ist. Und Sie wissen auch nicht, wie viele Strafmilderungen es wegen Verfahrensverzögerung gibt. Mit anderen Worten: Entweder aus Schlampigkeit oder vielleicht auch absichtlich, um die Wahrheit zu verschleiern, erheben Sie wichtige Informationen gar nicht. Das allein ist schon ein Skandal.

Dann gibt es, wie in der CDU-Anfrage erwähnt, katastrophale Kommentare. Der Personalrat der Staatsanwaltschaft, die Strafrichter des Landgerichts haben sich sehr nachhaltig in der Öffentlichkeit geäußert. Am bemerkenswertesten fand ich die Aussagen von Herrn Dr. Tully, dem vorsitzenden Richter am Oberlandesgericht und, was wichtiger ist, Vorsitzender des Hamburger Richtervereins. Der oberste Repräsentant aller Hamburger Richter hat gesagt, die Belastungssituation entscheide über die Anklageerhebung: Wenn wir viel zu tun haben, erheben wir keine Anklage, wenn wir wenig zu tun haben, erheben wir Anklage. Das ist mit dem Rechtsstaat unvereinbar. Und das sagt Ihnen der oberste Vertreter der Hamburger Richter. Spätestens das müsste doch Vergleichsverhandlungen bei Ihnen auslösen und nicht solche Sprüche, wie sie Herr Tabbert gerade produziert hat.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Wir müssen auch im Auge behalten, dass es hier nicht um irgendeinen Bereich geht, sondern um den Bereich, wo der Staat zu Recht das Gewaltmonopol hat, das hoffentlich von niemandem angezweifelt wird. Wenn der Staat aber zu Recht ein Monopol hat – bei Schulen kann man durch Privatschulen darum herumkommen, aber ich hoffe, es wird niemals private Rechtsprechung geben –, dann muss er sein Letztes tun, um diesen Anforderungen zu genügen. Vier Jahre Wartezeit auf ein Verfahrensergebnis sind völlig unerträglich.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll CDU*)

Denken Sie einmal an die menschlichen Schicksale. Es gibt Menschen, die vier Jahre auf ein Strafurteil warten – übrigens in erster Instanz, womöglich wird es noch in der zweiten oder dritten Instanz nachgeprüft. Vier Jahre lang müssen die Opfer warten, bis ihnen Gerechtigkeit widerfährt, aber vier Jahre lang müssen auch die angeblichen Täter warten, bis sie möglicherweise von einem fürchterlichen Vorwurf freigesprochen werden. Das können Sie nicht ernsthaft hinnehmen in einem Bereich, wo der Staat das Monopol hat. Das ist unerträglich.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll CDU*)

Dann werden in der Großen Anfrage einige Entschuldigungen der Justiz angeführt, warum das alles so lange dauert. Einige davon sind ohne Weiteres nachvollziehbar, andere weniger. Zum Beispiel wird auf Seite 4 erwähnt, es gebe jetzt die Deutsche Prüfstelle für Rechnungslegung und das führe zu mehr Anzeigen, weil diese eben die Rechnungslegungen der Unternehmen genauer überprüfe. Wenn man genau hinschaut, steht da, dass es diese Prüfungsstelle schon seit 2005 gibt. Seit zehn Jahren hatte die Justiz Zeit, sich darauf einzustellen. Und wie viele Anzeigen gab es? Auch das steht dort, nämlich genau vier. Das kann also nicht ernsthaft ein Faktor sein, der hier zu großer Mehrbelastung führt.

Dann wird das sogenannte Verschleifungsverbot des Bundesverfassungsgerichts erwähnt, sogar mehrfach. Entschuldigung: Das Bundesverfassungsgericht hat eine Selbstverständlichkeit erwähnt, nämlich dass Richter in einen Straftatbestand nicht irgendetwas hineinlesen können, was da gar nicht drinsteht. Das ist Sache des Parlaments. Völlig zu Recht hat das Bundesverfassungsgericht die Rechte von Menschen, auch von angeblichen Straftätern, geschützt und für Freisprüche gesorgt. Das ist eine Selbstverständlichkeit, über die man sich hier beklagt. Und auch das war schon 2010. Fünf Jahre hatte man also Zeit, sich darauf einzustellen.

Und dann kommt der Punkt, es gebe ein so großes Engagement von Angeklagten und Verteidigern bei Wirtschaftsstrafsachen. Entschuldigung, Herr Tab-

bert: Ich gehe davon aus, dass Sie sich bis zum Letzten engagieren, um im Strafverfahren einen Freispruch für Ihren Mandanten zu erreichen. Das ist die selbstverständlichste Sache der Welt. Da kann man nicht sagen, oh, wie schrecklich. So klingt das aber irgendwie bei der Justiz. Die Entschuldigungen sind teilweise nicht akzeptabel.

Was macht der Senator an dieser Stelle? Herr Tabbert fing schon wieder an mit seinen paar Stellen. Der Stellenpool beläuft sich auf acht. Das ist eine Steigerung um weniger als 1 Prozent. Mit dem angeblich so tollen Programm von Senator Steffen gibt es eine Erhöhung um etwa 1 Prozent der Richterstellen. Und das Beste kommt noch. Sie haben im Grunde erzählt, Sie hätten die Zahl der Stellen erhöht. Von welchem Punkt kommen Sie denn? Trotz Ihrer Erhöhungen im vergangenen Jahr und dieser acht Stellen haben Sie immer noch weniger Richterstellen als vor zehn Jahren, damals waren es nämlich 826. Mit allen Erhöhungen, die Sie hier noch groß verkaufen wollen, sind Sie bei 818, immer noch acht Richterstellen weniger als vor zehn Jahren. Hören Sie auf mit Ihren Textbausteinen, hier sei alles toll. Es ist nicht toll. Die Justiz ist unterausgestattet, und das haben Sie zu verantworten.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Dann dürfen wir eines an der ganzen Sache nicht vergessen: Senator Steffen ist Wiederholungstäter. Er ist zum zweiten Mal Justizsenator. Schauen wir einmal auf die Bilanz, die er damals hatte. Er versucht jetzt, das wieder ein bisschen zu verbessern. Zum Teil muss er seine eigenen Fehlleistungen korrigieren. Ende 2007, also kurz bevor er das letzte Mal ins Amt kam, gab es 814 Richterstellen. Ende 2010, als er aufhörte, gab es nur noch 811. Damals hat er Richterstellen abgeschafft, die er jetzt mit großem Tamtam wieder aufbauen will. Das ist etwas, mit dem man sich selbst reinwaschen will. Das funktioniert aber nicht. Und dann gibt es auch noch den Generalstaatsanwalt von Selle, den er, wie Sie wissen, berufen hat und der nach sehr verbreiteter Meinung nicht gerade zu einer effizienten Verfahrensführung beigetragen hat, um es einmal sehr vorsichtig zu formulieren.

Herr Tabbert fragt nun nach Vorschlägen. Was gibt es für Vorschläge? Frau von Treuenfels und ich haben es schon mehrfach erwähnt. Wir haben auch einen Haushaltsantrag schon im vergangenen Jahr gestellt. 800 000 Euro aus erwarteten Mehrerlösen für ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, einen Augenblick, bitte. Ich möchte die Grüppchen am Rande auffordern, bitte nach draußen zu gehen oder sich hinzu-

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

setzen und dem Redner zuzuhören. – Sie können fortfahren.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Vielen Dank. – Lesen Sie es einfach nach; vielleicht können wir es abkürzen. In der Drucksache 20/13865 können Sie alles nachlesen. Sie enthält mehr Substanz als alles, was Sie heute produziert haben. 800 000 Euro erwartete Mehreinnahme, gemeinsame Senate vom Finanzgericht Schleswig-Holstein und Niedersachsen, mehr und bessere Kennzahlen, Anzahl der Kläger und Beklagten – man kann die Liste noch weiter fortführen. Erfassen Sie wenigstens die Daten Ihres Versagens, wenigstens das.

Weitere Vorschläge habe ich Ihnen im November schon einmal gemacht: flexible Raumnutzung, regelmäßige Schulung der Richter und Staatsanwälte in effizientem Arbeiten und vor allem, nur Richter und Staatsanwälte mit Berufserfahrung aus der Privatwirtschaft berufen.

Herr Tabbert, Sie können erzählen, was Sie wollen. Die Justiz ist in einem katastrophalen Zustand, und das haben Sie und das hat Senator Steffen zu verantworten. Darum kommen Sie nicht herum. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der AfD und bei *André Trepoll* CDU – *Urs Tabbert* SPD: Man kann auch alles kaputtreden!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Jetzt hat das Wort Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Vielen Dank. – Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Blick auf die Uhr erlaube ich mir, mich den Ausführungen von Herrn Seelmaecker und Herrn Schinnenburg in aller Kürze anzuschließen und die rechtsstaatswidrigen Verfahrensverzögerungen zu rügen. Dem ist nichts weiter hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD, vereinzelt bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow* FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Wolf. – Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, und ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag auf Überweisung der Drucksache 21/2690 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz folgen? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Große Anfrage aus Drucksache 21/2690 zur Kenntnis genommen wurde.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 21/2996, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Eltern-Kind-Zentren und Elternlotsenprojekte im Umfeld von Flüchtlingsunterbringungen mit der Perspektive Wohnen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Eltern-Kind-Zentren und Elternlotsenprojekte im Umfeld von Flüchtlingsunterbringungen mit der Perspektive Wohnen
– Drs 21/2996 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Niedrigschwellige Betreuung für Flüchtlingsfrauen ermöglichen – Konzept der Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) für neue Aufgaben überarbeiten
– Drs 21/3175 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3175 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Beide Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Zur Drucksache 21/3175 liegt ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN auf Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss vor.

Wer wünscht das Wort? – Frau Gallina von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort.

Anna Gallina GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, der wieder ein kleiner Baustein in Sachen erfolgreiche Integration ist.

Zehn neue Eltern-Kind-Zentren sollen perspektivisch in der Nähe der neuen größeren Folgeunterkünfte entstehen und die Nachbarschaft einbeziehen. Zwei wollen wir in diesem Jahr an den Start bringen. Die bestehenden Eltern-Kind-Zentren im Umfeld von Wohnunterkünften mit vielen geflüchteten Kindern wollen wir ebenfalls stärken, und zudem werden Elternlotsen an die neuen Eltern-Kind-Zentren angebunden, die die Neuankömmlinge dort abholen, wo sie sind, und sie zum Eltern-Kind-Zentrum, zum Arzt oder zu Behördenbesuchen begleiten. Die Elternlotsen sollen selbst einen Migrationshintergrund haben, der ihnen die Ansprache erleichtert. In der Zukunft können Geflüchtete von heute auch Elternlotsen von morgen werden. Das ist ein doppelter Gewinn.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Eltern-Kind-Zentren sind ein erfolgreiches Modell und haben mit ihrer Arbeit einen Beitrag dazu

(Anna Gallina)

geleistet, dass Hamburg eine sagenhafte Kita-Betreuungsquote von 93 Prozent bei den über Dreijährigen hat und wir auch bei den Jüngeren im Bundesvergleich ziemlich weit vorn sind.

Es gibt nicht nur Eltern, die aufgrund ihrer Berufstätigkeit auf eine Kinderbetreuung angewiesen sind – für sie ist Hamburg mit seiner gebührenfreien Grundversorgung schon heute auf dem besten Weg zur familienfreundlichsten Stadt –, es gibt auch die, die schon bei der Geburt ihres Kindes wissen, dass der Kita-Besuch wertvolle Implikationen für ihr Kind hat. Aber es gibt eben auch diejenigen, für die die möglichen Vorteile eines Kita-Besuchs nicht ohne Weiteres auf der Hand liegen und die vielleicht auch Vorbehalte und Befürchtungen haben. Nicht immer, aber oft sind gerade das die Eltern, für deren Kinder ein Kita-Besuch besonders wichtig sein kann, weil sie hier die deutsche Sprache frühzeitig richtig erlernen, Abwechslung und Herausforderung erfahren, Freunde oder Vorbilder finden und auch gezielt gefördert werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für diese Kinder und vor allem auch für ihre Eltern – diese Doppelfunktion ist das Besondere – haben wir Eltern-Kind-Zentren eingerichtet. 40 gibt es bereits, die sehr erfolgreich arbeiten. Hier muss man sich eben nicht anmelden, man muss nichts bezahlen, man muss auch nicht gleich fünf Stunden am Tag dableiben. Hierhin gehen Eltern gemeinsam mit ihrem Kind, können aus sicherer Entfernung beobachten, sich annähern und das Kleine inmitten anderer Kinder erleben. Hier finden Eltern ihre Ansprechpartner: andere Eltern in ähnlichen Lebenslagen, aber eben auch Pädagoginnen und Pädagogen, mit denen sie über das Kind, familiäre Problemlagen oder Vorbehalte sprechen können. Das Kind lernt im Eltern-Kind-Zentrum Kita-Alltag, neue Spiele, Gleichaltrige und Erzieherinnen kennen. Die Eltern hingegen lernen Mitmenschen kennen, lernen vielleicht auch Deutsch, Babymassage, kulturelle Unterschiede in ihrer neuen Heimat und einfach Kita-Normalität. Für die vielen Geflüchteten, die mit ihren Kindern zu uns kommen, sind Eltern-Kind-Zentren gerade in der Verbindung mit den Elternlotsen ein ideales Integrationsangebot.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mit Ihrem Zusatzantrag, liebe Damen und Herren von der CDU-Fraktion, zeigen Sie leider – zumindest ist das mein jetziger Stand –, dass Sie die Funktion von Eltern-Kind-Zentren noch nicht so richtig verstanden haben. Väter kommen in Ihrem Antrag beispielsweise gar nicht vor. Aber was ich besonders bemerkenswert finde, ist, dass Sie in Ihrem Zusatzantrag sagen, weil sich Eltern-Kind-Zentren bisher vorrangig an sozial schwache Familien richteten, müssten sie in diesem Zuge einen speziellen Zuschnitt auf Geflüchtete bekommen. Sie beklagen gleichzeitig, dass bei Eltern-Kind-

Zentren in der Nähe von Flüchtlingsunterbringungen keine Durchmischung stattfinden könne, und leiten daraus aber absurderweise ab, dass die Eltern-Kind-Zentren dann in den Zentralen Erstaufnahmen oder in den Folgeunterkünften angesiedelt sein sollten. Das ist nach meiner Auffassung ein Widerspruch. Wir sagen Ihnen: Die Eltern-Kind-Zentren im Stadtteil sind genau die richtige niedrigschwellige Einstiegsmöglichkeit für alle Eltern, die bisher nicht mit dem Kita-System vertraut sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich werden sich die neuen Eltern-Kind-Zentren mit ihren Konzepten auch auf die Geflüchteten einstellen, nicht zuletzt deshalb, weil wir mit unserem Antrag die Elternlotsen dort andocken, die eben schon selbst einen wichtigen Erfahrungshintergrund mitbringen. Und natürlich wird die Integrationsleistung der Eltern-Kind-Zentren auch zu einem geeigneten Zeitpunkt evaluiert werden, daran haben wir alle ein Interesse. Aber sinnvollerweise wird das nicht im September dieses Jahres sein.

Ich hoffe, dass wir die Eltern-Kind-Zentren und auch die damit verbundenen Unterkünfte schnell an den Start kriegen. Das ist wichtig für die Chancengerechtigkeit unserer neuen Hamburger Kinder, die wir hier integrieren möchten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte aber zum Schluss noch sagen, dass ich es sehr befürworte, was sich ansonsten an Ansätzen in Ihrem Zusatzantrag findet. Deswegen werden wir diesen an den Ausschuss überweisen, unseren Antrag nachträglich überweisen, sodass wir in der Sache noch weiter diskutieren können und dann auch schauen, was man mit Ihren Anliegen, die vielleicht nicht so ganz zu diesem Eltern-Kind-Zentren-Antrag passen, an anderer Stelle noch machen kann. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Gallina. – Jetzt erhält das Wort Herr Lohmann von der SPD-Fraktion.

Uwe Lohmann SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Einiges wurde schon vorweggenommen. Seit dem Jahr 2007 wurden in Hamburg die Eltern-Kind-Zentren eingeführt. An 40 Standorten, vor allem in sozial benachteiligten Stadtteilen, arbeiten diese Zentren erfolgreich. Ergänzt werden diese Eltern-Kind-Zentren an sechs Standorten zusätzlich durch sogenannte Elternlotsen, die sich vorrangig um sprachfremde Eltern kümmern. In Zusammenarbeit der Stadt Hamburg und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius wurde ein Qualitätskonzept für die Hamburger Eltern-Kind-Zentren entwickelt. Dadurch arbeiten die Eltern-Kind-Zentren auf einem außerordentlich hohen Niveau.

(Uwe Lohmann)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wie wir alle wissen, haben wir deutlich steigende Flüchtlingszahlen in Hamburg. Deshalb ist es notwendig, dieses Angebot auszuweiten. So sollen perspektivisch weitere zehn neue Eltern-Kind-Zentren an Kindertagesstätten gerade dort entstehen und für alle Eltern offen sein, wo Wohnunterkünfte mit vielen Flüchtlingskindern be- oder entstehen. 2016 werden zunächst zwei weitere Eltern-Kind-Zentren entstehen. Zusätzlich sollen in 2016 bestehende EKiz deutlich verstärkt werden, damit sie ihre Angebote für Mütter und Väter aus den Wohnunterkünften erweitern können. Hierfür stellen wir in diesem Jahr 400 000 Euro zur Verfügung, und das ist immerhin ein erheblicher Betrag.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das zeigt, dass SPD und GRÜNE das Thema Integration ernst nehmen und handeln. Zusätzlich zu den entstehenden EKiz wird es zwei sogenannte Lotsenprojekte für Flüchtlinge geben. Ziel ist die Ansprache von ankommenden Flüchtlingseltern mit niedrigschwelligen Angeboten. Die Elternlotsen sollen eine sogenannte Türöffnerfunktion zu weiteren Bildungsangeboten wie Kita und Schule übernehmen. Die Elternlotsen sollen den Neu-Hamburgern helfen, sich in unserem System zurechtzufinden. Das ist kein neues System, sondern ein bewährtes Instrument, insbesondere an den Standorten von Flüchtlingsunterkünften.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch hierfür stellen wir dieses Jahr 120 000 Euro zur Verfügung, und auch hier zeigt sich wieder, dass SPD und GRÜNE handeln.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In Zusammenarbeit mit den Kitas, mit den Eltern-Kind-Zentren, mit dem Lotsenprojekt kann eine erfolgreiche Integration gelingen. Hierdurch werden Eltern auch in die Lage versetzt, sich schneller in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dies wird, da bin ich mir sicher, ein Baustein von vielen für eine erfolgreiche Integration sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Deshalb bitte ich Sie, den Antrag zu unterstützen.

Noch einmal kurz zum CDU-Zusatzantrag. Zunächst zu Ihrem Punkt 3. Einen erneuten Evaluationsbericht halten wir nicht für notwendig; die EKiz sind evaluiert.

In Ihrem Punkt 2 sprechen Sie die besonderen Bedürfnisse von Flüchtlingsfrauen an. Genau deshalb haben wir die Familienlotsen an die Unterkünfte angedockt, um auch auf die besonderen Bedürfnisse von Flüchtlingsfrauen Rücksicht zu nehmen. Das blenden Sie in Ihrem Antrag vollständig aus.

Trotzdem lohnt es sich, den Zusatzantrag der CDU an der einen oder anderen Stelle näher zu betrachten. Deshalb werden wir einer Überweisung an den Familienausschuss zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Lohmann. – Jetzt hat das Wort Herr Heißner von der CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herzlichen Dank. Wir freuen uns natürlich immer, wenn die Koalition ein altes CDU-Projekt wie die Eltern-Kind-Zentren weiter ausbauen möchte. Herr Dressel hat darum gebeten, noch einmal erläutert zu bekommen, wie die CDU die moderne Familienpolitik in dieser Stadt vorantreibt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel* SPD: Super! und Beifall)

Die Eltern-Kind-Zentren waren offensichtlich ein gutes Instrument.

Das ändert nichts daran – wir finden das im Grundsatz richtig und werden zustimmen –, dass wir eine gewisse Besorgnis haben. Das liegt an dem Konzept dieser Eltern-Kind-Zentren. Sehen wir es uns einmal an, Frau Gallina. Ich zitiere:

"Sie sollen vor allem solche Familien erreichen, deren Lebenssituation und -umfeld einer gedeihlichen kindlichen Entwicklung nicht hinreichend förderlich ist. Die Eltern-Kind-Zentren sollen frühzeitig darauf hinwirken, dass es nicht zu familiären Situationen kommt, von denen eine Kindeswohlgefährdung ausgehen kann."

Das ist das ursprüngliche Konzept der EKiz gewesen. Unsere Befürchtung ist: Wenn wir uns jetzt ausschließlich auf diese EKiz konzentrieren, dann haben wir eine Zielsetzung, die nicht unbedingt dem entspricht, was wir in diesen Großunterkünften für Flüchtlinge brauchen. Es ist ein wichtiger Teil, aber es reicht nicht aus.

Deswegen halte ich es durchaus für angebracht, über einen Zusatzantrag nachzudenken. Wir sollten nicht nur überlegen, wie wir allgemeiner und breiter gestreut an die Flüchtlingsfamilien herankommen und sie den zahlreichen Angeboten zuführen, die es in dieser Stadt gibt, sondern auch, wie wir es überhaupt schaffen, dass diese Angebote erst einmal bekannt werden, diese Leute also wissen, dass es ein Eltern-Kind-Zentrum gibt und sie dort hingehen können. Dieser Aspekt fehlt in dem Antrag.

Deswegen, Herr Lohmann, auch der letzte Punkt, die Evaluierung. Es geht nicht darum, noch einmal allgemein zu evaluieren, sondern es geht darum, in

(Philipp Heißner)

Hinsicht auf die Zielsetzung zu evaluieren, die Sie in Ihrem Antrag selbst benennen, also hinsichtlich dessen, wie man an die Flüchtlingsfamilien herankommt. Das ist bei den EKIZ bisher überhaupt nicht als spezifisches Aufgabengebiet benannt. Da wissen wir einfach nicht, wie es funktioniert, und deswegen glaube ich schon, dass es sinnvoll ist, dies noch einmal zu evaluieren.

Aber darüber sprechen wir noch im Familienausschuss, wobei ich, Frau Gallina, nach Ihrem Redebeitrag befürchte, dass das schon wieder so laufen wird wie gestern. Sie sagen am Anfang Ihres Redebeitrags, der CDU-Antrag sei total furchtbar, und am Schluss sagen Sie dann, Sie wollten ihn aber noch einmal im Ausschuss beraten. Ich hoffe sehr, dass das nicht wieder so eine Alibiberatung ist, wie wir sie gestern zu dem sehr sinnvollen Antrag der FDP erlebt haben,

(Beifall bei *Daniel Oetzel FDP*)

als Frau Gallina, noch bevor der Senat überhaupt etwas gesagt hat, bevor wir Informationen einholen konnten, bevor wir diskutiert haben, schon sagte, sie sei gegen diesen Antrag. Dann kann man es sich auch sparen. Ich hoffe, dass es diesmal wirklich anders gemeint ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Heißner. – Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal vorweg: Ich glaube schon, dass der CDU-Antrag Punkte beinhaltet, bei denen es Sinn macht, dass man im Ausschuss darüber spricht. Ich gebe Ihnen recht, dass man bei den Eltern-Kind-Zentren grundsätzlich einmal über das Konzept diskutieren muss, wenn man sich mehr auf Flüchtlingsfamilien und Flüchtlingskinder konzentrieren will. Wir halten es für sinnvoll, dass diese Einrichtungen geschaffen werden, dass in erster Linie Flüchtlingseltern und ihre Kinder mit dem Betreuungssystem bekannt gemacht und eingewöhnt werden. Aber man muss offen sagen, dass das ursprüngliche Konzept dieser Eltern-Kind-Zentren nicht für diese Zielgruppe geschaffen worden ist, und ich hoffe, dass wir diesbezüglich im Ausschuss diskutieren und dass dieses Konzept überarbeitet wird.

Flüchtlingskinder und ihre Eltern haben oft andere Probleme als andere Familien. Wir müssen uns zusätzlich darauf konzentrieren, dass die Flüchtlingsfamilien sich in den Alltag in ihrer Nachbarschaft eingewöhnen und sich am Leben beteiligen. Dazu brauchen wir spezielle Angebote im Bereich der Eltern-Kind-Zentren. Kinder- und Familienzentren sind ein Erfolgsmodell in den Stadtteilen, in denen Beratung stattfindet, Unterstützung geboten wird

und ein gutes Netzwerk vorhanden ist. Man müsste sich überlegen, ob man nicht zusätzlich Kinder- und Familienhilfzentren in den Stadtteilen aufbaut. Das ist momentan leider nicht der Fall.

Kritisch anmerken möchte ich, dass der Finanzierungsvorschlag von SPD und GRÜNEN nicht ausreicht, was ich mit ein paar Zahlen aus der Sozialbehörde konkretisieren möchte. Ende 2015 lebten in Erstaufnahmeeinrichtungen 1 600 Kinder im Kita-Alter. In den Folgeunterkünften waren es 2 200, Tendenz steigend. Der Senat vertritt die Rechtsauffassung, dass Flüchtlingskinder in den ersten sechs Monaten keinen Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz haben. Das sehen wir, die Eltern und auch die Wohlfahrtsverbände anders. Man muss deutlich sagen, dass in den Erstaufnahmeeinrichtungen für Kinder unter drei Jahren gar keine Betreuung stattfindet. Nur Kinder zwischen drei und sieben Jahren werden vier Stunden lang betreut, was wir gut finden. Gleichzeitig gibt es mit den 32 Einsätzen des Spielmobils in Zentralen Erstaufnahmeeinrichtungen und Folgeunterkünften dreistündige Angebote für Kinder.

In einigen Erstaufnahmeeinrichtungen, und das finde ich sinnvoll, gibt es auch ein Elterncafé. Wir müssen darauf achten, die Angebote so zu verfeinern, dass die Eltern angesprochen werden, so dass sie dann, wenn sie in den Folgeunterkünften leben, ihre Kinder in die Kita schicken, wenn sie dies möchten.

Ich bin der Auffassung, dass jedes Kind das Recht auf einen Gutschein über fünf Stunden haben sollte, und wenn es einen sozialpädagogischen Bedarf gibt, sollte man mehr Stunden ermöglichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben in den vergangenen Jahren häufig darüber diskutiert, warum es Sinn macht, dass Kinder frühzeitig in die Kita kommen. Eines der besten Beispiele ist die Spracherlernung. Nach längeren Diskussionen hat die SPD den Schritt gewagt und die Vereinbarung mit dem Landeselternausschuss umgesetzt. Wir sehen die Erfolge. Kinder, die frühzeitig in die Kita kommen, brauchen in den Folgebildungssystemen keine zusätzliche Sprachförderung. Wir müssen darauf achten, dass auch Flüchtlingskinder diesen Rechtsanspruch rechtzeitig bekommen und davon profitieren können.

(Beifall bei der LINKEN)

SPD und GRÜNE haben eine Vereinbarung mit den Trägern getroffen, den Zehnjahresplan. An dieser Stelle sollte der Zehnjahresplan vorgezogen und schneller umgesetzt werden. Dafür brauchen wir mehr Geld. Wir brauchen mehr Geld in den Kitas, damit diese Kinder an dem Kita-Alltag beteiligt und integriert werden können. Der SPD-Senat muss deutlich mehr Mittel für Vorbereitung, Nachbereitung und Elterngespräche zur Verfügung stel-

(Mehmet Yildiz)

len, damit die Erzieherinnen und Erzieher mehr Zeit für die Eltern haben.

(Zuruf)

– Nein, das haben wir nicht beschlossen.

Ich fände es gut, wenn wir im Ausschuss weiter darüber diskutierten. Ihr habt unsere Unterstützung bei diesem Antrag, auch wenn wir einiges kritisieren. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Schönen Dank, Herr Yildiz. – Jetzt spricht Herr Oetzel von der FDP-Fraktion. Aber bevor ich Herrn Oetzel das Wort erteile, noch eine Bitte: Der Lärmpegel hat eine gewisse Höhe erreicht, das gilt eigentlich für alle Bänke. Ich bitte Sie, dem Redner zuzuhören oder den Raum zu verlassen, damit wenigstens die anderen zuhören können. – Herr Oetzel, bitte.

Daniel Oetzel FDP:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Fachlich ist, glaube ich, zu den Eltern-Kind-Zentren alles und auch schon mehrfach gesagt worden. Ich möchte das nicht noch einmal wiederholen, sondern nur kurz auf den Antrag eingehen, den Rot-Grün uns vorgelegt hat. Dieser Antrag ist in der Sache für sich genommen recht nett und ich kann Ihnen sagen, dass wir ihm auf jeden Fall zustimmen werden. Allerdings muss man ihn auch im Gesamtkontext der Herausforderung sehen, vor der wir momentan bei der Flüchtlingsunterbringung stehen. Meines Erachtens beschränkt sich die Diskussion leider immer noch viel zu sehr auf die Frage der Unterbringung. Wo kommen die Unterkünfte hin? Wie viele Geflüchtete werden dort jeweils untergebracht? Wie gleichmäßig verteilen sich die Unterkünfte über die Stadt? Das sind die Fragen, die momentan den Ton angeben. Natürlich sind das alles sehr berechnete Fragen. Aber die größte Herausforderung ist es sicherlich – und das ist auch der Tenor dieser Debatte gewesen –, schon jetzt und auch in der kommenden Zeit möglichst viele Integrationsmöglichkeiten und möglichst große Integrationschancen für die Geflüchteten zu schaffen, die monatelang, jahrelang oder auch für den Rest ihres Lebens hier sein werden.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Herr Lohmann sagte gerade, Rot-Grün und der Senat handeln, wenn es um die Integration geht. Herr Tabbert sagte, Rot und Grün handeln, und Herr Kienscherf hat es eben auch gesagt. Wahrscheinlich fehlen deshalb auch wieder so viele Senatoren, weil die alle handeln in der Stadt für das Wohl unserer Stadt.

(Uwe Lohmann SPD: Genau richtig!)

– Wenn es denn so ist, dann freue ich mich.

(Beifall bei der FDP)

Das stimmt mich positiv auf das, was auf uns zukommt.

Aber ganz im Ernst: Ich habe leider die Befürchtung, dass momentan der Leitstern beim Handeln des Senats bei der Flüchtlingsunterbringung immer noch viel zu sehr die kurzfristige Bewältigung der großen Zahlen und immer noch viel zu wenig die langfristig erfolgreiche Integration ist. Vor diesem Hintergrund befürworten wir, dass dieser Antrag vorgelegt wurde, weil die Eltern-Kind-Zentren wirklich eine tolle Arbeit machen und in der Prävention und der familienunterstützenden Arbeit einen wichtigen Beitrag leisten. Sie noch stärker in diesen Integrationsaspekt mit einzubinden, halten wir für eine gute, sinnvolle Idee.

Auch der Überweisung des CDU-Zusatzantrags stimmen wir zu. Die Debatte im Ausschuss machen wir sehr gern mit. Wir sollten dort auch erörtern, inwiefern es sinnvoll ist, diese neuen Maßnahmen nach einem bestimmten Zeitraum noch einmal zu evaluieren, um zu sehen, ob der erhoffte Integrationseffekt wirklich eintritt oder ob man gegebenenfalls noch nachsteuern muss.

Wir hoffen allerdings, dass die heute vorgelegte Maßnahme nicht die einzige zusätzliche Idee bleibt, wie wir die Integration in unserer Stadt noch weiter voranbringen werden. Aber ich verspreche Ihnen schon jetzt, dass die FDP-Fraktion sich selbstverständlich auch in den nächsten Monaten weiterhin mit Anträgen konstruktiv an dieser wichtigen Frage beteiligen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Oetzel. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/2996 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung dieser Drucksache abgelehnt.

Wer möchte dann die Drucksache 21/3175 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag überwiesen.

Wir stimmen über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/2996 in der Sache ab.

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mehrheitlich bei einigen Gegenstimmen angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer stimmt also dem Antrag aus der Drucksache 21/2996 in zweiter Lesung zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mehrheitlich bei einigen Gegenstimmen auch in zweiter Lesung angenommen.

Jetzt komme ich zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, diese Drucksache 21/2996 nachträglich an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Drucksache nachträglich an den Ausschuss überwiesen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 21/3020, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Winternotprogramm ausweiten – Erfrierungsschutz auch tagsüber gewährleisten!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Winternotprogramm ausweiten – Erfrierungsschutz auch tagsüber gewährleisten!
– Drs 21/3020 –]**

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Schutz für Obdachlose verbessern und ausreichend Plätze für Wohnungslose in der Öffentlichen Unterbringung bereitstellen
– Drs 21/3194 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3194 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD vor.

Wer wünscht das Wort? – Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben es.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sage und schreibe 57 000 Unterschriften kamen in kürzester Zeit via Online-Petition für die Öffnung des Winternotprogramms auch tagsüber zusammen. 57 000 Unterschriften – mit der Unterstützung von Hinz&Kunzt, der Diakonie, dem Sozialverband Deutschland und der Caritas, die sich vehement dafür einsetzen, dass das Winternotprogramm auch tagsüber geöffnet wird. Die 57 000 Unterschriften wurden an die Sozialsenatorin Frau Leonhard übergeben. Aber Frau Leonhard ließ sich nicht überzeugen, von keinem der Argumente. Der Einsatz der Sozial- und Wohlfahrtsverbände konnte sie ebenso wenig überzeugen wie die 57 000 Unterschriften oder die 650 Obdachlosen, die tagsüber weiterhin frieren

müssen. Nicht einmal die klirrende Kälte, die wir in den letzten Wochen auch tagsüber hatten, konnte die Senatorin dazu bewegen, das Winternotprogramm tagsüber zu öffnen, einzig kranke Obdachlose dürfen nun auch tagsüber im Winternotprogramm bleiben. Wer noch nicht krank ist, der wird es eben zwischen 9 und 17 Uhr, weil er oder sie raus muss in die Kälte. Sie haben diesen Punkt in Ihren Antrag mit aufgenommen, aber das ist ein Punkt, der nicht neu ist. Das wurde schon vor einigen Wochen nach einem Gespräch von Hinz&Kunzt veröffentlicht.

Ihnen muss bewusst sein, dass die Minusgrade auch tagsüber eine große Gefahr für Leib und Leben sein können. Sie wissen auch, dass Menschen tagsüber erfrieren können. Aber nicht einmal dieses Argument überzeugt Sie. Stattdessen konkurrieren Sie mit anderen Städten in der Bundesrepublik um das unbequemste Winternotprogramm. Genau das führen Sie nämlich als eines Ihrer absurden und wirklich nicht nachvollziehbaren Argumente auf der Internetseite hamburg.de auf, wo Fragen und Antworten aufgelistet sind. Dort sagen Sie zum Beispiel, dass bei einer ganztägigen Öffnung die Sogwirkung nach Hamburg größer wäre. Herr Schweitzer sagte, dass die Beratungsangebote seitens der Obdachlosen angenommen werden müssten und dass durch eine ganztägige Öffnung die Menschen in ihrer Lebenssituation verharren würden und nichts an ihr änderten. Das ist völliger Quatsch. Denn erstens handelt es sich um erwachsene Menschen, die selbst entscheiden können, ob sie das Winternotprogramm verlassen möchten, um sich an einem bestimmten Tag beraten lassen zu wollen, oder ob sie Tagesaufenthaltsstätte aufsuchen möchten. Und zweitens haben wir das Problem, dass die Tagesaufenthaltsstätten überfüllt sind und die Menschen zu der Beratung manchmal gar nicht zugelassen werden, weil die Kapazitäten ausgelastet sind. Und dann stellt sich natürlich auch die Frage, welcher Mensch sich acht Stunden am Tag beraten lässt.

Ich finde es einfach zynisch und unglaublich, auf der einen Seite zu fordern, dass die Obdachlosen sich beraten lassen und die Tagesaufenthaltsstätten aufsuchen sollen, und auf der anderen Seite genau diese Anlaufstellen und Einrichtungen seit Jahren finanziell nicht aufgestockt worden sind, obwohl der Bedarf sich doch erhöht hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass die Kapazitäten ausgelastet sind, darüber reden wir schon seit Jahren, und dennoch hat vor allem der SPD-Senat die Forderungen und Hilferufe der Tagesaufenthaltsstätten einfach, man kann es wirklich so sagen, ignoriert. Seit dem 23. Januar hat jetzt eine weitere Tagesaufenthaltsstätte in der Friesenstraße mit rund 100 weiteren Plätzen geöffnet. Auch das Herz As und die Tagesaufenthaltsstätte in der Bundesstraße haben an den Wochen-

(Cansu Özdemir)

enden zeitweise geöffnet. Das wird aber wenig an der Situation der Menschen ändern, denn es haben eben kaum gleichzeitig genügend Tagesaufenthaltsstätten mit ausreichender Kapazität geöffnet. Das bedeutet im Endeffekt, dass wieder Menschen abgewiesen werden. Nicht jede oder jeder bekommt eine warme Mahlzeit und nicht jede oder jeder kann die Beratungsangebote in Anspruch nehmen oder wird überhaupt in die Aufenthaltsstätte hereingelassen, weil kein Platz mehr da ist. Das Grundproblem wird hiermit nicht gelöst.

Wie sinnvoll ist überhaupt eine Beratung, wenn die Aussicht der Betroffenen auf eine Verbesserung ihrer Situation so minimal ist wie derzeit? Wie groß sind die Chancen für Obdachlose, in gesicherte Wohnverhältnisse reintegriert zu werden? Bei der derzeitigen Wohnungsbaupolitik des Senats wirklich sehr minimal.

Kommen wir zu dem wichtigsten Punkt, nämlich dem SOG. Der Senat sagt, dass es sich bei dem Winternotprogramm nur um einen Erfrierungsschutz handele und das SOG nicht angewandt werden könne. Hamburg ist aber rechtlich verpflichtet, unfreiwillig Obdachlose unterzubringen. Die Maßnahmen der Gefahrenabwehr sollen eben nicht nur nachts, sondern müssen auch tagsüber umgesetzt werden. Ich glaube, dass der Senat fälschlicherweise davon ausgeht, dass das Winternotprogramm dadurch keine SOG-Unterbringung sei. Es gibt ein Rechtsgutachten der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, die das belegt. Ich möchte daraus ein Zitat vortragen:

"Die Einweisung muss den Mindestanforderungen an eine menschenwürdige Unterbringung entsprechen. Jederzeit muss das sog. zivilisatorische Minimum gewährleistet werden. Dazu gehört neben einer angemessenen Ausstattung der Unterkunft eine ganztägige Unterbringungsmöglichkeit. Eine räumliche Trennung zwischen einer Unterbringung nachts- und tagsüber ist zulässig, wenn die Einrichtungen in zumutbarer Entfernung liegen und der Obdachlose die Möglichkeit hat, seine Habe sicher zu verwahren."

Die Tages- und Nachtunterkünfte müssen also zeitlich so aufeinander abgestimmt sein, dass dem Obdachlosen jederzeit eine Unterkunft zur Verfügung steht. Das ist aber derzeit in Hamburg eben nicht der Fall.

Alle Abgeordneten haben gestern oder vorgestern den Faktencheck von Hinz&Kunzt bekommen, der wirklich sehr interessant ist. In ihm wird durch namhafte Juristen wie zum Beispiel Ruder oder BERNZEN SONNTAG, die ihre Kanzlei in Hamburg haben, bestätigt, dass die Behörde ihr Winternotprogramm nicht nur ganztätig öffnen kann, sondern sogar rechtlich dazu verpflichtet ist.

Dann kommen Sie mit dem Argument der Reinigung, dass acht Stunden lang gereinigt werden müsse und es dadurch nicht möglich sei, die Obdachlosen im Winternotprogramm tagsüber in Ruhe zu lassen. Das ist als Argument fachlich schon gar nicht haltbar, die Reinigung dauert keine acht Stunden. Deshalb ist das eigentlich nur Quatsch. Sie sollten aufhören, sich hinter diesen absurden Argumenten zu verstecken, die Sie immer wieder anbringen, und das Winternotprogramm auch tagsüber öffnen.

(Dirk Kienscherf SPD: Ganzjährig?)

Wir wissen nicht, ob sich das Wetter in den nächsten Wochen wieder verändern wird. Heute Nacht wird es vielleicht nicht so kalt sein wie vor einigen Wochen, aber es ist eine Gefahr für die Menschen, wenn sie bei Minusgraden tagsüber in der Kälte sind. Und Sie können auch nicht weiterhin ignorieren, dass die Situation mit den Tagesaufenthaltsstätten eben nicht so rosig ist und Obdachlose dadurch den ganzen Tag auf der Straße ausharren müssen, ohne die Möglichkeit zu haben, sich in einem Café aufzuwärmen, weil einfach das Geld fehlt. Darum ist die Stadt dazu verpflichtet, ihnen auch tagsüber die Möglichkeit einer warmen Unterkunft zu geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Jetzt hat Frau Bekeris von der SPD-Fraktion das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Forderung nach einer Tagesöffnung des Winternotprogramms klingt auf den ersten Blick richtig, doch auf den zweiten Blick ist der Sachverhalt meist nicht ganz so einfach. Man muss für eine ehrliche Debatte über das Winternotprogramm wissen, was es ist, was es leistet und was es auch nicht leisten kann.

Das Winternotprogramm bietet jeder und jedem, der oder die sich aktuell in Hamburg aufhält und andernfalls draußen schlafen muss, einen Schlafplatz als Erfrierungsschutz in der Nacht. Es bietet täglich von Montag bis Sonntag für 16 Stunden kostenlose Schlafplätze, ausreichende Sanitäranlagen, Verpflegung und Getränke an. Tages- und Nachtunterbringung kann getrennt sein, das haben Sie zitiert. Wir haben den Erfrierungsschutz in der Nacht und die Tagesaufenthaltsstätten tagsüber.

Das Besondere daran ist bei uns die Niedrigschwelligkeit und dass wirklich niemand abgewiesen wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

(Ksenija Bekeris)

Hamburg kann sich dabei mit seinem Angebot für Obdachlose wirklich sehen lassen, und das sollte auch die Links-Fraktion nicht kleinreden.

Ich möchte noch einmal den Dank an die hauptamtlichen und die ehrenamtlichen Kräfte aussprechen, die das Jahr für Jahr ermöglichen. In diesen Dank möchte ich auch die Nachbarschaften, zum Beispiel im Münzviertel, ausdrücklich einbeziehen, denn deren Solidarität und Akzeptanz ist nicht selbstverständlich.

(Beifall bei der SPD und bei *René Gögge GRÜNE*)

Eines muss man über das Winternotprogramm auch wissen: In den vergangenen sechs Jahren ist es von 200 auf zeitlich bis zu 1 040 Plätze erhöht worden, und man muss sich schon fragen, woran das liegt. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass das Winternotprogramm zu einem großen Anteil von europäischen Arbeitsmigranten als Übernachtungsoption genutzt wird, und ob diese Menschen in Hamburg Anspruch auf eine öffentlich-rechtliche Unterbringung haben, ist zumindest fraglich.

Gleichwohl haben wir ein Beratungsangebot speziell für diese Menschen geschaffen, denn es ist ein Skandal, wenn Menschen, die tagsüber hart arbeiten, zur Übernachtung vor einem Winternotprogramm abgesetzt werden statt vor einer ordentlichen Arbeitsunterkunft.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Im Winternotprogramm wird wegen der beabsichtigten Niedrigschwelligkeit allerdings nicht weiter gefragt. Bei einer öffentlich-rechtlichen Unterbringung müsste dies geschehen, das muss man dazu auch wissen. Das Winternotprogramm ist aber nicht als Ersatz für öffentlich-rechtliche Unterbringung oder sogar für Wohnraum gedacht. Das kann es auch nicht sein; es ist ein Erfrierungsschutz. Dafür möchte ich drei Gründe nennen.

Erstens: Das Winternotprogramm muss tagsüber gereinigt werden und das negiert auch keiner.

Zweitens: Die enge Belegung im Winternotprogramm ist für einen 24-stündigen Aufenthalt nicht gedacht und würde zu Konflikten führen. Als Wohnunterbringung müsste das Winternotprogramm räumlich ganz anders strukturiert sein.

Und drittens: Die Akzeptanz für das Winternotprogramm in den Nachbarschaften ist ein hohes Gut. Eine Tagesöffnung würde diese Akzeptanz an manchen zentralen Stellen vielleicht zu sehr belasten; sprechen Sie einmal mit den Nachbarschaften. Aber wir wollen daran festhalten, es weiter aufrechterhalten und es auch tatsächlich realisieren und nicht nur darüber sprechen.

Das Winternotprogramm wird genutzt, um Menschen aus der Obdachlosigkeit herauszulösen. Hamburger Obdachlose haben einen Anspruch auf öffentlich-rechtliche Unterbringung, wenn sie diese wollen, und das geschieht auch. Im vergangenen Jahr haben wir 100 Personen aus der Obdachlosigkeit herauslösen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unterbringungsplätze sind hierfür beim Ausbau der öffentlich-rechtlichen Unterbringung im Zuge der hohen Flüchtlingszahlen immer weiter mitgedacht worden, und so bleibt es auch 2016.

Wer den Ausbau des Winternotprogramms zu einer ganztägigen öffentlichen Unterbringung will, muss aber auch ehrlich sagen, dass dies kaum ohne eine Prüfung der sozialrechtlichen Ansprüche und damit auf Kosten der Niedrigschwelligkeit geht. Wir haben das alles im Sozialausschuss im November diskutiert. Die damals zugesagte Erweiterung der Angebote der Tagesaufenthaltsstätten ist inzwischen umgesetzt und eine Lücke am Wochenende ist geschlossen worden.

Der Antrag von SPD und GRÜNEN benennt die Punkte, die machbar sind. Dem Antrag der Fraktion DIE LINKE können wir aus den eben genannten Gründen nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Bekeris. – Frau Prien von der CDU-Fraktion, Sie haben nun das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ein schwieriges Thema; wir haben es heute schon in der vorhergehenden Debatte miteinander erörtert. Ich will mich deshalb mit reißerischen Formulierungen zurückhalten. Trotzdem: Für jeden Senat, auch für den Ihren, Frau Bekeris, ist das eine Dauerbaustelle, und es gibt keinen Grund, so zu tun, als ob alles super lief. Das tut es nicht. Das kann es aber auch, glaube ich, gar nicht wirklich. Es ist natürlich immer eine gewisse Gratwanderung, weil es zum einen darum geht – und das unterstützen wir ausdrücklich –, ein niedrigschwelliges Hilfsangebot vorzuhalten, das jedem offen steht, zum anderen aber dafür zu sorgen, dass keine Verstetigung stattfindet und dass Beratung möglichst dazu führt, dass die Menschen aus der Obdachlosigkeit wieder herauskommen. Das muss das Ziel sein.

Auf der anderen Seite kann es nicht darum gehen und muss verhindert werden, durch Pull-Effekte eine Sogwirkung zu erzeugen, die letztlich – das muss ich Ihnen, meinen Damen und Herren von der LINKEN, schon entgegenhalten – dazu führt, dass prekäre Arbeitsverhältnisse insbesondere von Arbeitsmigranten aus Mittel- und Osteuropa auf diese Weise auch noch unterstützt werden. Das

(Karin Prien)

kann nicht das Ziel des Winternotprogramms sein. Deshalb muss man die Dinge leider differenziert betrachten.

Zunächst einmal hat es tatsächlich einen unheimlich großen Charme zu sagen, lässt uns doch das Programm tagsüber öffnen. Das würde zumindest die unmittelbare Not lindern. Sie wissen, dass wir im Herbst einen entsprechenden Prüfantrag gestellt und uns mit der Frage befasst haben, ob das möglicherweise ein Weg ist. Allerdings haben auch wir infolge der Beratungen im Sozialausschuss erhebliche Zweifel, ob das rechtlich – und nicht nur rechtlich, sondern auch von der Steuerungswirkung her – der richtige Weg ist.

Was die Beratung im Sozialausschuss angeht, Frau Bekeris, muss man aber schon noch einmal sagen, dass das, was seinerzeit am 16. November zugesagt worden ist, nämlich die weitere Öffnung von zwei Tageseinrichtungen, so ganz nicht zutrifft. Sie sind nämlich alternierend, also wochenweise wechselnd, geöffnet.

(Ksenija Bekeris SPD: Und eine extra!)

So ganz entspricht das nicht dem, was Sie zugesagt haben. Da fühlen wir uns von den Äußerungen im Sozialausschuss schon ein wenig falsch oder missverständlich informiert.

Das Gleiche gilt im Übrigen für die Frage, ob es möglich ist, das Winternotprogramm über den 31. März hinaus aufrechtzuerhalten. Während es im Ausschuss noch hieß, bei entsprechenden Witterungsverhältnissen werde das in Betracht gezogen, heißt es jetzt in der Antwort des Senats auf eine Anfrage vom 15. Januar, es werde nicht darüber nachgedacht, das Winternotprogramm auch über den 31. März hinaus offenzuhalten. Das, finde ich, läuft nicht gut.

Ich finde es auch ein bisschen traurig, dass Sie Ihren Antrag, dem man natürlich nur zustimmen kann, weil er lauter Dinge enthält, denen man wirklich nicht widersprechen kann

(Ksenija Bekeris SPD: Das ist doch gut!)

– Sie haben aber auch so gut wie nichts Konkretes –, erst stellen, wenn DIE LINKE mit ihrem sehr konkreten Antrag ankommt. Das ist auch ein Trauerspiel.

(Ksenija Bekeris SPD: Immerhin stimmen Sie dem Trauerspiel zu!)

Dennoch werden wir Ihrem Antrag zustimmen. Man kann ihm, wie gesagt, nicht wirklich widersprechen.

Wir werden uns bei Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, enthalten, weil wir Ihr humanitäres Anliegen durchaus nicht nur nachvollziehen können, sondern auch unterstützen. Wir glauben aber einfach, dass es zu kurz gegriffen ist und Sie letztlich auf diesem Weg die ge-

wünschten Ziele nicht erreichen würden. Insofern: Enthaltung zu Ihrem Antrag, Zustimmung zum Zusatzantrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Prien. – Jetzt hat Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Mareike Engels GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir dürfen die Menschen, die kein eigenes Heim und kein Dach über dem Kopf haben, besonders im Winter nicht alleinlassen. Ein solidarisches Miteinander bedeutet, dass wir denen helfen müssen, die in Not sind. Alle Menschen können in soziale Krisen geraten, alle Menschen haben ein Zuhause verdient, und ich freue mich, dass sich Hinz&Kunzt, die Wohlfahrts- und Sozialverbände so engagiert dafür einsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Winternotprogramm ist ein niedrighschwelliges Übernachtungsangebot – wir haben bereits darüber gesprochen – für alle, die in Notsituationen sind und im Winter kein Dach über dem Kopf haben. Und gerade diese Niedrighschwelligkeit gilt es zu bewahren, denn alle Menschen, egal welcher Herkunft, egal welcher Rechtsstatus oder Grund, haben einen warmen Schlafplatz verdient.

Heute wollen die LINKEN sich als alleinige Helden präsentieren, als diejenigen, die sich für die Obdachlosen einsetzen,

(Cansu Özdemir DIE LINKE: Ihr könnt ja mitmachen!)

und wir, die Koalitionsfraktionen, sind die Doofen, die durch ihre Abstimmung zeigen, dass ihnen die Obdachlosen egal sind. Das Problem: So einfach ist das nicht. Und so einfach sollten wir es uns hier im Plenum und im Sozialausschuss nicht machen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im November haben wir bereits ausführlich über das Winternotprogramm diskutiert, auch über die ganztägige Öffnung. Ich erinnere mich, dass wir im Frühjahr noch einmal evaluieren und überlegen wollen, wie wir damit weiter voranschreiten, dass wir das Winternotprogramm stetig kontrollieren und darauf schauen, wie es funktioniert und welche Wirkungen es entfaltet.

Dass DIE LINKE die ganztägige Öffnung nun noch einmal beantragt und zur Debatte anmeldet, halte ich für kontraproduktiv. Unser gemeinsames Ziel sollte es sein, an sachorientierten Lösungen zu arbeiten. Hier bin ich tatsächlich ausnahmsweise einer Meinung mit Frau Prien. Für den Aufenthalt, aber vor allen Dingen auch für die Beratung, stehen tagsüber Aufenthaltsstätten zur Verfügung.

(Mareike Engels)

Wir finden es wichtig, dass Obdachlose, die nachts im Winternotprogramm sind, an diese Orte kommen und von der Geselligkeit und den Hilfsangeboten profitieren. Das Winternotprogramm darf nämlich keine Dauerlösung für die betroffenen Menschen sein.

Um die Situation zu verbessern, hat die Behörde in den vergangenen Monaten intensive Gespräche geführt und konnte erreichen, dass alternierend in der Tagesaufenthaltsstätte Bundesstraße und im Herz As Wochenendöffnung stattfindet. Und weil die Einsicht herrscht, dass das nicht ausreicht, wurde zusätzlich noch eine neue Tagesaufenthaltsstätte in der Friesenstraße eröffnet. Das ist eigentlich, wenn man einmal drüber nachdenkt, mehr als das, was wir im November besprochen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich, und darüber bin ich mir genauso im Klaren wie die meisten anderen im Saal, lassen sich durch die erweiterte Öffnung nicht alle Probleme lösen, die Wohnungs- und Obdachlose in der Stadt haben. Wir haben darüber schon öfters diskutiert. Die Sache ist äußerst vertrackt. Wir müssen genau hinschauen, wie wir die Situation verbessern können, und richtig optimal werden wir sie niemals bekommen.

Die öffentliche Unterbringung ist, wie Sie wissen, derzeit komplett ausgelastet und wird für Geflüchtete, die zu uns kommen, permanent ausgeweitet. Wir haben dabei aber auch die Wohnungs- und Obdachlosen unserer Stadt nicht vergessen. Auch für sie müssen ausreichend Plätze in der öffentlichen Unterbringung zur Verfügung stehen.

Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass das soziale Hilfesystem für Wohnungslose aus mehr besteht als dem Winternotprogramm. Wir haben ein grundsätzlich recht gut aufgestelltes Hilfesystem und sind dabei, es immer weiter auszubauen. Hier nenne ich nur einmal das Stichwort Gesamtkonzept Wohnungslosenhilfe.

Über das Sofortprogramm zur besseren Versorgung von vordringlich Wohnungssuchenden haben wir schon diskutiert. Damit werden weitere Wohnungen für die Zielgruppe zur Verfügung stehen, also auch für wohnungslose und wohnberechtigte Zuwanderinnen und Zuwanderer aus der öffentlichen Unterbringung. Zudem haben wir kürzlich die Notunterbringungsplätze im Pik As und in der Frauenübernachtungsstätte in der Hinrichstraße aufgestockt, ganzjährig.

Die Obdach- und Wohnungslosigkeit ist insgesamt eine große Herausforderung für Hamburg. Steigende Mieten und der angespannte Wohnungsmarkt tun ihr Übriges. Aber wir arbeiten daran, die Situation für Obdachlose zu verbessern, und Sie können mir glauben, dass mir dieses Thema am Herzen liegt. Aber das Winternotprogramm ist ein Not-

programm, keine öffentliche Unterbringung und erst recht kein Zuhause. Für diejenigen, die ganztägig und langfristig ein Obdach suchen und es aus eigener Kraft nicht schaffen, brauchen wir ausreichend Plätze in der öffentlichen Unterbringung und mehr Sozialwohnungen. Unser Ziel darf es nicht sein, das Winternotprogramm stetig auszubauen und zu erweitern, im Gegenteil, ich möchte es überflüssig machen. Die Menschen müssen aus der Situation der Obdach- und Wohnungslosigkeit herausfinden können, und das scheint vor allem für DIE LINKE gar nicht mehr das Ziel zu sein. Die rot-grüne Regierung ist gewiss auf einem nicht einfachen, aber guten Weg.

Man sollte sich nicht nur auf das Winternotprogramm konzentrieren und es stetig ausbauen wollen, sondern es ist wichtig, auf die gesamte Wohnungslosenhilfe zu schauen.

(Zuruf von *Cansu Özdemir DIE LINKE*: Aber ihr macht es ja nicht!)

– Ich habe gerade schon ein paar Sachen aufgezählt, die wir in den vergangenen Monaten zusätzlich in der Obdachlosenhilfe geschaffen haben. Nichts würde ich anderes nennen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sorgen außerdem dafür, dass der soziale Wohnungsbau in unserer Stadt vorangetrieben wird. Übrigens sind auch die viel kritisierten Wohnunterkünfte mit der Perspektive Wohnen hier ein wichtiger Schritt. Mit ihnen werden wir Tausende neue Sozialwohnungen in der ganzen Stadt bekommen. Das sollte insbesondere DIE LINKE freuen.

Die Menschen in Hamburg, egal ob deutsche Wohnungslose, Flüchtlinge oder osteuropäische Arbeitsmigranten, dürfen nicht in die Situation kommen, im Winter auf der Straße bleiben zu müssen. Für den Notfall brauchen wir also das Winternotprogramm. Viel wichtiger ist aber: Alle Menschen brauchen ein gutes Zuhause. Wir dürfen also nicht einfach das Winternotprogramm immer weiter ausbauen, wir müssen den Obdach- und Wohnungslosen bessere Perspektiven bieten, sodass sie erst gar nicht auf den Erfrierungsschutz im Winternotprogramm angewiesen sind. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Engels. – Jetzt hat Frau Dutschke von der FDP-Fraktion das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Frau Engels, wie Sie das Thema in Teilen Ihrer Rede bagatellisieren, gefällt mir wirklich nicht.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

(Jennyfer Dutschke)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wichtig, dass wir diese Debatte heute führen, weil wir diejenigen nicht aus dem Fokus verlieren dürfen, die kein Zuhause haben, das ihnen im Winter Wärme und Zuflucht bietet. Angesichts anders dominierter Schlagzeilen und Herausforderungen geraten die Menschen manchmal in den Hintergrund, die doch eigentlich an vielen Orten allgegenwärtig sind. Mehrere Hundert Obdachlose müssen jeden Morgen die Unterkünfte des Winternotprogramms verlassen. Es trifft allerdings nicht zu, dass die einzige Perspektive dann der Verbleib im Freien ist.

Hamburg verfügt über verschiedene Tagesaufenthaltsstätten und Bahnhofsmissionen. Im Fall von Krankheit sind auch Gesundheitshilfen wie die Krankenstube verfügbar. Wir Freidemokraten unterstützen aber vor allem Maßnahmen, die Hilfe zur Selbsthilfe darstellen. Denn neben temporärer Hilfe muss langfristig gedacht werden, und dazu gehört insbesondere, dass wir Maßnahmen entwickeln, die über die Unterbringung von Obdachlosen hinausgehen und dem Einzelnen Perspektiven für ein selbstbestimmtes Leben jenseits staatlicher Institutionen und Abhängigkeiten aufzeigen.

(Beifall bei der FDP)

Es kann und sollte nicht Inhalt der Obdachlosenhilfe sein, die Menschen dabei zu unterstützen, sich in prekären Lebenssituationen einzurichten und diese Strukturen zu verfestigen. Eine grundsätzliche 24-Stunden-Öffnung des Winternotprogramms würde aber diesen Effekt mit sich bringen. Dabei muss es doch Ziel sein, die Lage der Betroffenen nachhaltig zu verbessern. Die Intention der Links-Fraktion, Obdachlosen auch tagsüber den Aufenthalt in Unterkünften des Winternotprogramms zu ermöglichen, ist aus humanitären Gründen nachvollziehbar. Deshalb halten wir es für erforderlich, so viel Flexibilität einzuräumen, dass in begründeten Ausnahmefällen eine Öffnung des Winternotprogramms auch tagsüber möglich ist, so wie es der Antrag der Regierungsfractionen hier am Beispiel von Krankheit vorsieht. Wir sehen aber auch, dass die vollständige Öffnung des Notprogramms Verweisberatungsangebote konterkarieren kann, die dafür gedacht sind, perspektivische Angebote für Wege aus der Obdachlosigkeit zu unterbreiten. Aber genau das sollte das Ziel sein, und daran sollten wir gemeinsam arbeiten. Wir lehnen den Antrag der Links-Fraktion daher ab und stimmen dem Antrag der Regierungsfractionen zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Diesen

Punkt hätten wir vorhin schon in der vergangenen Tagesordnung unter TOP 14 behandeln können zur Drucksache 21/2905. Da hätte er Sinn gemacht, weil nämlich in ihm die Ursache für die dauerhafte Lösung angesprochen wurde gegen die Not, die alljährlich mit dem Winternotprogramm gemildert werden soll. Die Lösung ist so einfach, dass Sie vielleicht den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Deswegen sage ich es Ihnen noch einmal, es fehlen Wohnungen. Stellen Sie einfach ausreichend Wohnungen für diese Gruppe zur Verfügung, für die vordringlich Wohnungssuchenden. Wie, hatten wir schon betont. Stattdessen bevorzugen Sie immer wieder zur kalten Jahreszeit, das Winternotprogramm für Obdachlose anzuwerfen. Jedes Jahr aufs Neue mit einer solchen Selbstverständlichkeit, als ob es das Natürlichste von der Welt wäre und es kein anderes Mittel gäbe, um dieser Obdachlosigkeit zu begegnen.

Aber dann wird festgestellt, dass das Programm Lücken hat in der Versorgung von 9 bis 17 Uhr. Zu blöd, dass der Winter tagsüber keine Pause macht. Sie versuchen nun, in diesem Winternotprogramm die Lücken unter anderem mit Unterstützung kirchlicher und freier Träger durch 660 Tagesaufenthaltsplätze in neun Einrichtungen für geschätzte 2 000 Obdachlose in Hamburg durch ein Tagesangebot zu schließen. Das ist an sich lobenswert. Ich frage mich aber, woher Sie diese Zahl von 2 000 Obdachlosen haben und was das für eine Schätzung ist, die Sie in Ihrem Antrag 21/1620 erwähnen? Den Antrag der AfD, nach 2009 eine neue Erhebung vorzunehmen, in der nämlich noch von 1 029 Obdachlosen die Rede war, haben Sie jedoch abgelehnt. Wenn Sie den angenommen hätten, wüssten wir es jetzt vielleicht genauer, über wie viele Obdachlose wir tatsächlich zu sprechen haben. Sind es jetzt vielleicht 2 500 oder 1 500? Sie bieten im Zuge des Winternotprogramms auch seit dem 15. Januar 2016 1 040 Übernachtungsplätze an, die zu gut 91 Prozent ausgelastet sind. Was machen Sie jetzt eigentlich, – 1 040 Plätze, wie gesagt, – wenn dieser Winter einmal ernst macht und ein wirklicher Winter wird und dann ein paar Tage lang durchgehend Minusgrade herrschen und, ausgehend von Ihrer Schätzung, ein paar Hundert Menschen mehr vor der Tür stehen? Dann bin ich gespannt auf die Statements, die Sie abgeben würden.

Wenn man schon nicht willens oder fähig ist, ein Problem systematisch anzugehen und dieses mit nachhaltigen Mitteln dauerhaft aus der Welt zu schaffen, oder es zumindest auf ein Minimum reduziert, dann ist ein Winternotprogramm natürlich immer noch besser als nichts. Aber verwerflich ist, dass Sie so tun, als ob dies der Weisheit letzter Schluss sei, denn das ist es nicht. Es ist einfach so, dass die Obdachlosigkeit, egal, wer hier regierte, in den letzten Jahren eigentlich mehr verwaltet als bekämpft wurde.

(Detlef Ehlebracht)

Nun bringt DIE LINKE den Antrag ein, für alle obdachlosen Menschen die Quartiere des Winternotprogramms ganztägig zu öffnen. Für alle 2 000 Obdachlosen, oder von welcher Zahl wird hier ausgegangen? Sind es die 2 000, von denen die SPD annimmt, dass es 2 000 sind? Ich erinnere nochmals an den Antrag, den wir gestellt hatten und den auch DIE LINKE abgelehnt hat. Das kann man natürlich jedes Jahr erneut beantragen, und wieder wird der Senat dann auf diverse Drucksachen verweisen, so, wie es letztendlich geschehen ist, die Drucksachen 21/1862, 21/2034 und 21/2288, und wird es dann, wie bereits angekündigt, nicht machen, der Antrag wird abgelehnt werden. Ich frage mich bei der Ernsthaftigkeit dieses Themas: Was sind das für Spielchen, die hier gespielt werden? Ist das eine interfraktionelle ABM-Maßnahme, die Sie durchziehen?

(Wolfgang Rose SPD: Was soll denn der Quatsch!)

Das kann ich nicht verstehen. Und dann soll das Beratungsangebot noch erweitert werden – hört sich auch gut an –, flankiert von einer bedarfsgerechten Finanzierung, deren Quelle uns leider nicht verraten wird. Alles gut zur Behandlung von Symptomen und zur eigenen Profilierung. Man hat sich wieder eingesetzt für die Armen, für die Ärmsten der Armen.

(Ekkehard Wysocki SPD: Gibt's noch 'mal Butter bei die Fische, oder was?)

– Ja. Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie schon mitbekommen, dass da Butter drin ist.

(Zurufe)

– Und für Sie wiederhole ich das jetzt noch einmal, denn den ersten Teil haben Sie anscheinend verpasst.

Bauen Sie einfach mehr Wohnungen. Bauen Sie einfach mehr Wohnungen für vorrangig Wohnungssuchende. In Bezug auf die Gruppe der Obdachlosen gehört dazu noch ein begleitendes Sozialkonzept, denn wir wissen, dass es hier um eine besondere Menschengruppe geht, die eine besondere Unterstützung braucht.

Wir haben einen Zusatzantrag eingereicht, der eine Finanzierung dafür aufzeigt – das war ein Ansatz für eine Lösung mit Perspektive –, und den haben Sie natürlich reflexartig abgelehnt.

(Ksenija Bekeris SPD: Zu Recht!)

Sie wollen auch lieber weiterhin diese Fleißpunkte sammeln, indem Sie sich gegenseitig Schriftliche Kleine Anfragen und Anträge stellen und einreichen, statt dieses Thema wirklich bei der Ursache anzupacken.

Wenn das nicht so ein ernstes Thema wäre, würde ich Ihnen noch viel Spaß beim Kurieren dieser Symptome wünschen. Aber stattdessen fordere ich

Sie einfach auf, nicht mit einem Winternotprogramm die Folgen einer nicht ausreichenden Anzahl von Wohnungen kaschieren zu wollen. Gehen Sie die Ursache einfach an. Und für Sie noch einmal ganz speziell das Stichwort Wohnungen: Stellen Sie Wohnungen zur Verfügung. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Senatorin Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will gern die Gelegenheit ergreifen, in dieser sehr differenzierten Debatte noch einmal zwei, drei Dinge richtigzustellen und zu erläutern. Ich glaube, dass es insgesamt wichtig ist, dass wir uns in einer sehr abgeklärten, sehr vernünftigen und alle Rahmenbedingungen beachtenden Weise dem Thema Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit und daneben dem Thema Winternotprogramm widmen.

Zum Thema, was tun wir bei der Frage, wie wir Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen in sicheren Wohnraum bringen, haben wir vorhin eine lange Debatte geführt. Da steht sehr vieles in dieser Drucksache, und wir haben unter anderem, das möchte ich gern in Richtung der FDP sagen, diese Gesellschaftsgründung in Erwägung gezogen, weil uns nämlich die freien Wohnungsunternehmen, also die freie Wirtschaft, da nicht richtig geholfen haben und ehemals Wohnungslosen keinen Wohnraum vermietet haben, sondern wir als Staat müssen dort als Mieter auftreten. Und um diesen Menschen zu helfen, schaffen wir Wohnungen, wir bauen die jetzt selbst. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Darüber hinaus geht es für viele Menschen nicht nur um die Frage, ob sie den Formalien nach eine Wohnung bekommen können in Hamburg, sondern es gibt auch zahlreiche Menschen, die leider aufgrund verschiedenster Faktoren nicht so einfach – wie es in der Fachsprache genannt wird – wohnfähig sind. Und genau für diese Menschen, die oft auch im Winternotprogramm auftauchen, machen wir diese zusätzlichen Beratungsangebote. Gerade für diese Menschen ist es eben wichtig, dass sich die Zustände nicht auf Basis eines Winternotprogramms verfestigen, sondern dass wir ihnen die Hand reichen, unter Umständen mit Begleitung. Wir arbeiten jetzt an verschiedenen Konzepten, wie sie mithilfe von Stiftungen vielleicht doch noch einmal selbstbestimmt im eigenen Wohnraum in der öffentlichen Unterbringung – wir machen uns da gar keine Illusionen, dass es immer um eine eigene Wohnung am freien Markt gehen kann – selbstbestimmt leben können. Für diese Gruppe ist es wichtig, auch wenn es sich nicht in der ersten

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

Sekunde erschließt, dass es für sie notwendig ist, das Winternotprogramm tagsüber zu verlassen, um Beratungsangebote überhaupt annehmen zu können.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel* und *Farid Müller*, beide GRÜNE)

Die Debatte im Sozialausschuss im November war sehr gut, und es hat sich gezeigt, dass wir gerade bei strengen Wetterlagen am Wochenende eine Lücke haben bei der Frage, wo man sich tagsüber aufhalten kann. Da hat sich die Behörde aufgemacht und wie versprochen – und das wollte ich eigentlich nur richtigstellen – mit Tagesaufenthaltsstätten Gespräche darüber geführt, wer sich vorstellen kann, gegen zusätzliche Ressourcen, das heißt, wir hätten die Mittel zur Verfügung gestellt, auch am Wochenende Öffnungszeiten anzubieten. Unser Ziel war es, mindestens zwei Stätten zu finden. Leider haben sich diese Gespräche sehr lang hingezogen, sodass wir schließlich entschieden haben, es selbst zu machen, weil wir eine Tagesaufenthaltsstätte auf jeden Fall haben wollten. Das ist diese zusätzliche Stätte von f & w fördern und wohnen. Und darüber hinaus ist es gelungen, mit den bisherigen Anbietern dankenswerterweise dieses alternierende System mit auf den Weg zu bringen, dass man sich die Wochenenden teilt. Insofern haben wir Wort gehalten. Es gibt zwei zuverlässige Angebote von Tagesaufenthaltsstätten an den Wochenenden. Das ist gelungen, weil wir es selbst gemacht haben an dieser Stelle, um Wort zu halten gegenüber den Obdachlosen in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Darüber hinaus will ich gar nicht alles kommentieren, was hier gesagt wurde. Für uns als Senat ist es wichtig, das Winternotprogramm niedrigschwellig zu erhalten. Das teilen viele Fraktionen in diesem Hause ebenso. Auch deswegen können wir es nicht schrittweise zu einer öffentlichen Unterbringung weiterentwickeln, weil das dann nämlich Konsequenzen für all die Menschen hat, die möglicherweise keinen Rechtsanspruch haben, es jetzt aber in Anspruch nehmen können aus purer Not heraus. Wir wollen dieses Angebot weiterhin erhalten. Und es ist bei Weitem nicht so, dass wir mit anderen Städten in der Bundesrepublik um den schlechtesten Standard ringen. Das finde ich fast schon ein bisschen ungehörig, wenn man sich das Hamburger Winternotprogramm einmal anschaut.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn man es mit Berlin vergleicht, wo man erst um halb zehn Uhr abends kommen darf, wo man seine Sachen jeden Tag wieder mitnehmen muss, wo man froh sein muss, überhaupt noch am nächsten Tag wieder hereinzukommen, so sind das alle Dinge, die in Hamburg nicht passieren. Wir handeln einfach und finden es richtig, das was wir

tun, nicht an die große Glocke zu hängen, beispielsweise die formlose Erweiterung des Winternotprogramms im Januar, die notwendig war. Wir wollen es gemeinsam mit den Nachbarschaften tun, die da einiges leisten, indem sie diese Menschen nebenan akzeptieren. Und es ist auch nicht immer einfach, denn Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, bringen auch manchmal Konflikte mit. Es sind Nachbarschaften, die das akzeptieren, die uns da sehr helfen. Sie nehmen unsere Zusage der Öffnungszeiten sehr ernst. Deswegen werden wir sie in diesem Winter nicht verändern. Wir sind aber auf Hinz&Kunzt und alle anderen, die es betrifft, zugegangen und haben gesagt, wir wollen gemeinsam darüber sprechen, wie wir es im nächsten Jahr machen. Wir haben feste Rahmenbedingungen, von denen wir glauben, dass es möglich ist. Beim Thema kranke Menschen kommen wir ihnen entgegen und stellen 100 zusätzliche Plätze zur Verfügung. All das haben wir gemacht, insofern kann nicht davon die Rede sein, dass wir vor Problemen die Augen verschließen. Wir versuchen, sie im Rahmen des rechtlich Möglichen zu lösen, ohne prekäre Zustände zu verfestigen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf von *Kazim Abaci* SPD)

Cansu Özdemir DIE LINKE: – Darf ich selbst entscheiden, ob ich reden möchte oder nicht, Herr Abaci? Vielen Dank.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie haben eigentlich in Ihren Reden – sprich SPD, GRÜNE und auch die Sozialsenatorin – noch einmal deutlich gemacht, dass es die Möglichkeit gibt, das Winternotprogramm auch tagsüber zu öffnen, dass Sie es aber eigentlich nicht wollen. Und natürlich müssen Sie auch im Gespräch sein mit Hinz&Kunzt und mit den anderen sozialen Verbänden, ihnen zuhören und mit ihnen darüber sprechen. Aber für die wird es wahrscheinlich eine sehr große Enttäuschung sein, vor allem dem Inhalt Ihrer Redebeiträge nach, die Sie heute gehalten haben.

Somit noch ein Wort an Frau Engels. Frau Engels, ich glaube eher, dass Sie es sich sehr einfach machen, denn in der letzten Legislaturperiode im Ausschuss, aber auch in der Bürgerschaft, waren wir und die GRÜNEN sehr oft bei diesem Thema einer Meinung. Und wir waren auch der Ansicht, dass das Winternotprogramm überflüssig gemacht werden muss im Endeffekt.

(*Farid Müller* GRÜNE: In der Perspektive!)

– Ja, in der Perspektive.

(Cansu Özdemir)

Aber wir waren auch der Meinung, dass es hier dringend notwendig ist, die Menschen in gesicherte Wohnverhältnisse zu reintegrieren. Das ist eine Debatte, die wir seit 2011 führen. Und wir sehen ebenfalls, dass es wirklich sehr schleppend vorangeht bei wohnungslosen und obdachlosen Menschen. Wir hatten ein Gesamtkonzept, das im Endeffekt in der letzten Legislaturperiode gar nicht umgesetzt wurde. Dort gab es viele Maßnahmen, die gar nicht in die Praxis umgesetzt wurden.

Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass zum Beispiel die Prävention nicht gestärkt wurde, wie wir es damals beantragt haben und wie es in Duisburg umgesetzt wird. Beispielsweise wurden Zwangsräumungen, die in die Obdachlosigkeit führen, immer noch genehmigt, und dann sind am Ende die Menschen auf der Straße gelandet. Wir haben deshalb viele Anträge eingereicht, auch mit dem Tenor, das Winternotprogramm müsse am Ende überflüssig werden. Hierzu gehören der Bau von mehr Sozialwohnungen, damit Reintegration überhaupt möglich ist, und auch die Mindeststandards in den Unterkünften.

Und dass Sie es dann heute so darstellen, als würde DIE LINKE sich einen einzigen Punkt heraussuchen und die Öffnung des Winternotprogramms tagsüber beantragen, damit die Obdachlosen monatelang und auch die nächsten Jahre noch im Winternotprogramm ausharren müssen, finde ich wirklich zynisch.

(Zurufe von der SPD-Fraktion)

Ich finde das einfach sehr unehrlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen. Sie haben gesagt, dass kranke Obdachlose nun im Winternotprogramm auch tagsüber bleiben dürfen. Wie möchten Sie denn überprüfen, dass die Obdachlosen krank sind? Sie wissen doch, dass es sehr viele gibt, die chronisch krank sind. Müssen die jetzt ein Attest vorlegen, damit sie tagsüber im Winternotprogramm bleiben dürfen? Sie wissen ganz genau, dass es bei vielen auch ein Problem ist, dass sie gar nicht die Möglichkeit haben, einmal zur Ruhe zu kommen, die Möglichkeit haben, sich endlich einmal von den Strapazen auf der Straße zu erholen, endlich einmal den Kopf abzuschalten und sich ausruhen zu können. Das ist auch ein Punkt, der fehlt. Die Wohnungslosen oder Obdachlosen haben gar nicht die Möglichkeit, überhaupt gesund zu werden. Ich bin wirklich gespannt, wie Sie mit diesem Punkt umgehen möchten.

(Dirk Kienscherf SPD: Das Winternotprogramm hat doch nichts mit Wohnungslosigkeit zu tun!)

Ich bin auch gespannt, wie Sie mit dem Punkt Konkurrenz unter den Obdachlosen umgehen werden.

Ich glaube eher, dass es nach hinten losgehen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zur Abstimmung kommen. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD.

Wer möchte diesem gern folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 34 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/2946, Antrag der FDP-Fraktion: Überarbeitung des Konzepts "Zentrale Erstaufnahme" zur Verkürzung der Bearbeitungszeiten von Asylanträgen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Überarbeitung des Konzepts "Zentrale Erstaufnahme" zur Verkürzung der Bearbeitungszeiten von Asylanträgen
– Drs 21/2946 –]**

Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP möchten die Drucksache gern an den Innenausschuss überweisen. Die Debatte entfällt.

Wer stimmt einer Überweisung an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig überwiesen.

Punkt 4 unserer Tagesordnung, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/2830 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/2831 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/2832 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/2833 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Ich beginne mit dem Bericht 21/2830.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 635/15, 662/15, 710/15 und 714/15 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den Eingaben 315/15 und 816/15 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Und wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu Bericht 21/2831.

Wer möchte sich zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 242/15 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte der Empfehlung zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das haben wir einstimmig so beschlossen.

Weiter zum Bericht 21/2832, Ziffer 1.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den Eingaben 546/15 und 703/15 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 575/15 betreffend "Duldung bis zur Geburt" folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir einstimmig so beschlossen.

Von den Ziffern 2 bis 4 haben wir Kenntnis genommen.

Nun zu Bericht 21/2833, auch hier Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 677/15 abgegeben hat? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den Eingaben 718/15, 728/15, 747/15 und 756/15 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte dann noch der Empfehlung 748/15 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Die

Sammelübersicht***

*** Sammelübersicht siehe Seite 1700

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig alles so überwiesen.

Punkt 15, Drucksache 21/2997, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 9. Juli 2015, "Gentechnikfreiheit auch in Hamburg per Bundesgesetz rechtlich sichern – Kein Flickenteppich in Deutschland beim Gentechnik-Opt-out".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 9. Juli 2015 "Gentechnikfreiheit auch in Hamburg per Bundesgesetz rechtlich sichern – Kein Flickenteppich in Deutschland beim Gentechnik-Opt-out" (Drucksache 21/899)
– Drs 21/2997 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das so mehrheitlich überwiesen.

Punkt 20, Drucksache 21/2841, Stadtentwicklungsausschuss: 149. Änderung des Flächennutzungsplans, 136. Änderung des Landschaftsprogramms Wohnbauflächen an der S-Bahn-Haltestelle in Sülldorf.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/1978:
149. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen an der S-Bahn-Haltestelle in Sülldorf),
136. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen an der S-Bahn-Haltestelle in Sülldorf)
(Senatsantrag)
– Drs 21/2841 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Wer folgt ihr nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 21, Drucksache 21/2916, ebenfalls Stadtentwicklungsausschuss: Mehr Rechtssicherheit bei der Genehmigung und Errichtung von Flüchtlingsunterkünften – Paragraf 246 Baugesetzbuch für "Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen" ausschöpfen und: SOG-Unterbringung für Folgeunterkünfte beenden. Transparenz und Bürgerbeteiligung wagen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksachen 21/2551 und 21/2388: Mehr Rechtssicherheit bei der Genehmigung und Errichtung von Flüchtlingsunterkünften – § 246 BauGB für "Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen" ausschöpfen (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN) und SOG-Unterbringung für Folgeunterkünfte beenden. Transparenz und Bürgerbeteiligung wagen! (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/2916 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Umwelt- und Naturschutzbelange auch bei Genehmigung vorzeitigen Baubeginns sichern – Drs 21/3192 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3192 ein gemeinsamer Antrag der SPD und der GRÜNEN vor.

Wir beginnen mit dem Bericht des Stadtentwicklungsausschusses und kommen hier zunächst zu Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen.

Wer möchte sich dem Ersuchen aus Punkt A anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus Punkt B aus Ziffer 1 folgen und das Gesetz über die Zulassung des vorzeitigen Baubeginns im Baugenehmigungsverfahren in Bezug auf Aufnahmeeinrichtungen, Gemeinschaftsunterkünfte oder sonstige Unterkünfte für Flüchtlinge oder Asylbegehrende aus Drucksache 21/2551 in der vom Ausschuss geänderten Fassung beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das mehrheitlich in erster Lesung so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Ziffer 2a der Ausschussempfehlungen.

Wer möchte dieser Empfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2a mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte sich jetzt noch Ziffer 2b anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2b mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zum gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und der SPD.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit Mehrheit beschlossen worden.

Punkt 24 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/2924, Bericht des Gesundheitsausschusses, Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 25. September 2013: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Maßregelvollzugsgesetzes, des Hamburgischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten und des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 21/1580: Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 25. September 2013 "Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/7964: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Vollzug von Maßregeln der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder einer Entziehungsanstalt (Hamburgisches Maßregelvollzugsgesetz – HmbMVollzG), des Hamburgischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (HmbPsychKG) und des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes (HmbAGBtG)" (Drucksache 20/9321) (Senatsmitteilung) – Drs 21/2924 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, CDU und FDP: Bericht über die Wirkung der Gesetzesänderungen (Drucksache 20/7964) zum Schutz von Patientinnen und Patienten in der Psychiatrie verstetigen – Drs 21/3190 –]

Als Drucksache 21/3190 liegt Ihnen ein gemeinsamer Antrag von SPD, GRÜNEN, CDU und FDP vor, über den wir direkt abstimmen.

Wer möchte ihm folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Im Übrigen stelle ich fest, dass wir vom Bericht des Gesundheitsausschusses Kenntnis genommen haben.

Punkt 25, Drucksache 21/2925, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Start-up, Hamburg. Hamburg braucht ein Cluster für Gründer.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/2229:

Start-up, Hamburg! Hamburg braucht ein Cluster für Gründer (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/2925 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 28, Drucksache 21/2937, Bericht des Verkehrsausschusses: Unsichtbare Zahlgrenzen abschaffen.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/2062:

Unsichtbare Zahlgrenzen abschaffen (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/2937 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 33, Drucksache 21/2945 in der Neufassung, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: "Nein heißt Nein" – Für eine Reform des Sexualstrafrechts zur Verbesserung des Schutzes vor sexualisierter Gewalt auf Basis der Istanbul-Konvention.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

"Nein heißt Nein" – Für eine Reform des Sexualstrafrechts zur Verbesserung des Schutzes vor sexualisierter Gewalt auf Basis der Istanbul-Konvention
– Drs 21/2945 Neufassung –]

[Antrag der CDU-Fraktion:
Verbesserung des Schutzes vor sexuellen Übergriffen – Tätliche sexuelle Belästigungen unter Strafe stellen
– Drs 21/3176 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3176 ein CDU-Antrag vor. Diesen möchten SPD und GRÜNE an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir diesen Antrag einstimmig überwiesen.

Wir kommen dann zum Antrag der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/2945 in der Neufassung. Hier möchte die FDP-Fraktion gern zifferweise abstimmen.

Ziffer 1, wer möchte ihr zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mit Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 so beschlossen worden.

Wer folgt Ziffer 3? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Und wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch Ziffer 4 einstimmig beschlossen.

SPD und GRÜNE möchten diese Drucksache nachträglich an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Drucksache nachträglich an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überwiesen worden.

Punkt 35, Drucksache 21/2947, Antrag der FDP-Fraktion: Sozialisations- und Orientierungshilfe für Asylbewerber und Flüchtlinge.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Sozialisations- und Orientierungshilfe für Asylbewerber und Flüchtlinge
– Drs 21/2947 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Orientierungshilfen für Geflüchtete weiter ausbauen – Erstinformation über Regeln und Gesetz intensivieren
– Drs 21/3193 –]

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD vor.

Die CDU-Fraktion möchte beide Drucksachen federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss überweisen.

Die FDP-Fraktion möchte beide Drucksachen nur an den Sozialausschuss überweisen.

(Präsidentin Carola Veit)

Und zu der Ausgangsdrucksache liegt vonseiten der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN ein Antrag auf Überweisung an den Innenausschuss vor.

Wir stimmen zunächst darüber ab, ob beide Drucksachen federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss überwiesen werden sollen, das CDU-Begehren.

Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann hat dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen jetzt über das Überweisungsbegehren der FDP-Fraktion ab, nämlich beide Drucksachen nur an den Sozialausschuss zu überweisen.

Wer möchte das? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren ebenfalls abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 21/2947 an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und jetzt stimmen wir noch über den gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/3193 in der Sache ab.

Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen worden.

SPD und GRÜNE möchten die Drucksache gern nachträglich ebenfalls an den Innenausschuss überweisen.

Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann finden wir auch diese Drucksache im Innenausschuss wieder.

Und wir kommen zu Punkt 38, Drucksache 21/3017, Antrag der CDU-Fraktion: Worauf es uns ankommt – Unsere Werte und Normen von Anfang an.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Worauf es uns ankommt – Unsere Werte und Normen von Anfang an
– Drs 21/3017 –]**

Auf Wunsch der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN soll diese Drucksache an den Innenausschuss überwiesen werden.

Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Mitberatung im Sozialausschuss vor.

Zunächst die Überweisung an den Innenausschuss.

Wer wünscht diese? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Wer möchte mitberatend an den Sozialausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Ent-

haltungen? – Diese Überweisung hat dann keine Mehrheit gefunden.

Punkt 39, Drucksache 21/3018, Antrag der CDU-Fraktion: Der Parkplatznot entgegenwirken – Neue Parkplätze, Stellplätze und Parkzonen vor Gewerbebetrieben in Hamburg schaffen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Der Parkplatznot entgegenwirken – Neue Parkplätze, Stellplätze und Parkzonen vor Gewerbebetrieben in Hamburg schaffen!
– Drs 21/3018 –]**

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem CDU-Antrag zustimmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 40, Drucksache 21/3019, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Schutz vor sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Schutz vor sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum
– Drs 21/3019 –]**

DIE LINKE möchte den Antrag gern an den Sozialausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Die Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag der LINKEN folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Punkt 44, Drucksache 21/3023, Antrag der CDU-Fraktion: Bereitstellung einer zentralen Vergabepattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Bereitstellung einer zentralen Vergabepattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen
– Drs 21/3023 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

SPD, CDU und GRÜNE möchten das gern an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig an den Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Punkt 45, Drucksache 21/3024, Antrag der CDU-Fraktion: Fährgäste als digitale Botschafter Hamburgs gewinnen – WLAN auf HADAG-Fähren einführen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Fährgäste als digitale Botschafter Hamburgs gewinnen – WLAN auf HADAG-Fähren einführen
– Drs 21/3024 –]**

CDU- und AfD-Fraktion möchten diese Drucksache gern im Wirtschaftsausschuss sehen.

Wer möchte dahin überweisen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen den Antrag in der Sache ab.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 46, Drucksache 21/3025, Antrag der CDU-Fraktion: Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftsstaaten" qualifizieren.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftsstaaten" qualifizieren
– Drs 21/3025 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 48, Drucksache 21/3032, ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Festlegung neuer RISE-Gebiete in Harburg, Eidelstedt und Billstedt.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Festlegung neuer RISE-Gebiete in Harburg, Eidelstedt und Billstedt
– Drs 21/3032 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte das gern an den Stadtentwicklungsausschuss überwiesen haben.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag der SPD und der GRÜNEN in der Sache ab.

Wer schließt sich ihm an? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann haben wir den Antrag einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 49, Drucksache 21/3033, ebenfalls ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Integration durch erleichterte Hochschulzugänge: Vergabekriterien von Studienplätzen für nicht-deutsche Nicht-EU-Staatsangehörige.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Integration durch erleichterte Hochschulzugänge: Vergabekriterien von Studienplätzen für nicht-deutsche und Nicht-EU-Staatsangehörige (Ausländerquote)
– Drs 21/3033 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir den Antrag einstimmig so auf den Weg gebracht.

Punkt 51, Drucksache 21/3035, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Haushaltsplan 2016, Einzelplan 3.3, Sanierungsfonds Hamburg 2020: Bauliche Verbesserungen der Stadtteilkulturzentren "Honigfabrik", "Motte" und "Sasel-Haus".

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Haushaltsplan 2016, EP 3.3 – Sanierungsfonds Hamburg 2020: Bauliche Verbesserungen der Stadtteilkulturzentren "Honigfabrik", "Motte" und "Sasel-Haus"
– Drs 21/3035 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen.

Die FDP-Fraktion möchte nur an den Kulturausschuss überweisen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte also zunächst federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das hat keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte nur an den Kulturausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren hat keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag gern seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann zum Sitzungsende einstimmig beschlossen.

Einen schönen Feierabend.

Ende: 20.37 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Franziska Grunwaldt, Martina Koeppen, Dr. Jörn Kruse und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 10. Februar 2016

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
5	2423	Arbeitsbedingungen und -situation in den Werkstätten für behinderte Menschen
6	2450	Negative Auswirkungen durch einen fehlerhaften Wirtschaftlichkeitsrechner für ALG-II-Berechtigte in Bezug auf die Kosten der Unterkunft? (II)
16	2814	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. Juni 2015: Die Realisierung der S21 nach Kaltenkirchen kommt gut voran – Perspektiven für AKN-Beschäftigte aufzeigen – Drs. 21/738
17	2926	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. April 2013: Schutz und Versorgung von Schwangeren – Drs. 20/7740
19	3036	Erhöhung des Entgelts nach § 2 Absatz 1 Satz 1 Hamburgisches Abgeordnetengesetz (HmbAbgG)
22	2861	Bericht des Europaausschusses
23	2870	Bericht des Europaausschusses
26	2994	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
27	2995	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
29	2938	Bericht des Verkehrsausschusses
30	3026	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
31	3043	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
7	2537	Veränderung der Ausstattung der bezirklichen sozialen Infrastruktur	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
11 a	2904	Gebotsverfahren "Quartier am Klosterwall"	SPD, CDU, GRÜNEN	Stadtentwicklungsausschuss (f.) und Haushaltsausschuss
12	2902	Tätigkeitsbericht des Landes-Seniorenbeirats April 2013 bis März 2015	interfraktionell	Gesundheitsausschuss
13	2903	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2013 „Zuschuss an die Hamburger Symphoniker e.V. zur Entschuldung und Zukunftssicherung des Orchesters“ (Drucksache 20/10217) Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2015	interfraktionell	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
42	3021	Inklusion durch Schulbegleitung in Hamburg weiter stärken und verbessern!	CDU, LINKEN	Schulausschuss
43	3022	Stipendien – Bereitstehende Mittel nutzen, Stipendienkultur stärken	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, AfD	Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung